~~L. Germ. F 98.~~
1

P. o. germ. 2040 s

<36635570850018

<36635570850018

Bayer. Staatsbibliothek

Jos. Nep. Hortig † 1847 in München.

die humorist. u. satyr. Schriften unter dem Namen Jos. Nariscus (nach s. Geburtslande, Oberpfalz nach dem Volksst. der Narisker).

Sch.

s. Kalender für kath. Christen 1853 (Sulzbach). S. 78.

Gesammelte Blätter

von

Johannes Nariscus.

d. i. Joh[ann] Nep[omuk] Hortig

Sulzbach,
in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung.
1832.

Gd/66/821

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Sammeln ist dem Menschen angeboren; er gehört in die Klasse der sammelnden Wesen, so gut als der Hamster; nicht Geld- noch Ehrgeiz treibt ihn dazu, sondern der Instinct, und der ist eine große Sache, wie Sir John Falstaff lehret. Sollte ich dem Instincte mich widersetzt haben?

Dieser natürliche Trieb ist natürlicherweise in den Zeitgeist gefahren, und der Geist sammelt nun emsig, was der Zeit förderlich und gedeihlich seyn mag. Den Kapuzinern hat man es verboten, was half's? Alles wurde Kapuziner und sammelte, Varianten, Abonenten, Vereinsglieder und Sechser. Mußte ich nicht mit dem Zeitgeiste fortschreiten, und wenigstens meine Blätter sammeln?

Sie wären längst vergessen, und anderswohin als auf die Nachwelt gekommen, wenn ich nicht durch gegenwärtige Sammlung einen Wiederbelebungsversuch angestellt hätte. Die Zeitschrift Aurora, in welcher ich die meisten meiner Erzeugnisse

glücklich untergebracht hatte, verfuhr nämlich Todes, aber einige gute Freunde, Gott segne sie, blieben am Leben, und gaben vor, es sey doch Schade um Manches, und spornten mich zu einer Auswahl. Sie luden sich eine schwere Verantwortung auf, wenn sie mich, den Arglosen, belogen haben, und ich muß zur Ehre der Menschheit bekennen, daß ihrer nur Wenige sind, aber mußte ich so guten Freunden nicht nachgeben?

Dennoch widerstand ich Jahre lang diesen drei großen Mächten, Instinct, Zeitgeist und gute Freunde, freilich nicht aus meiner alleinigen Kraft, sondern in Verbindung mit einigen Verlagshandlungen, die mich tapfer im Kampfe unterstützten. „Es ist jetzt keine Zeit, zu spassen," sagte eine Handlung, „es läßt sich gar nichts an Mann bringen, als liberale Politik." — „Stunden der Andacht," sprach eine andere, „lasse ich mir noch gefallen, wir haben ein zahlreiches, andächtiges Publicum! Aber was soll ich mit Ihren possenhaften Nebenstunden anfangen? ich kenne kein Publicum, das jocos wäre!" Die dritte drückte sich zwar nicht sehr höflich, doch sehr erhaben aus: „Ist es Ihnen unbekannt, Herr Nariscus!" sprach sie, „wie man den größten Meistern in dem Fache, in welches Sie sich ohne allen Beruf und Anklang hineinwagen wollen, von jeher mitgespielt hat? einem N. und N. N. und N.? wenn nun das am grünen Holze geschehen ist...."

Halt, verehrteste Handlung! replicirte ich, ich weiß alles, und noch etwas darüber, darum will ich Ihnen Alles in Einem sagen. Wissen Sie, theure Handlung! wie der große Voltaire dem armen Wilhelm Shakspeare mitgespielt hat, den Sie doch selbst, und zwar beträchtlich verbessert, auf dem Lager haben?

Sie wußte es nicht, und darum mußte ich ihr eröffnen, was ich sonst keinem Menschen jemals würde anvertraut haben. Herr von Voltaire hat nämlich in seinem berühmten Werke: L'homme aux quarante écus, letztem Kapitel, von der scherzhaften Rede, die Falstaff an den Prinzen Johann hält, indem er ihm seinen Gefangenen, Ritter Colevile, vorstellt, also geschrieben: „cet absurde et abominable Galimatias, très fréquent dans le divin Shakspeare etc.“ Wobei er noch den Sir John zum Mylord, Chef de justice und den Prinzen Johann zum Roi gemacht, den abominabeln Galimatias Dichter aber mit dem wiederholten „divin“ verhöhnt hat.

„Und was haben wir daraus zu lernen?" fragte die Handlung. — Das haben Sie zu lernen, war die Antwort, daß es eben kein Spaß ist, Spaß zu verstehen!

Da nun dieses, und noch mehr am grünen Holze allerdings geschehen ist, so mag man das dürre unbedenklich in's Feuer werfen, nur vernehme man vor der Execution noch Folgendes:

„Da Sancho merkte, wie übel seine Possen ausschlugen, sagte er mit äußerster Demuth: beruhigt euch, gnädiger Herr, denn bei Gott! ich spaße nur." Gerade das will ich meinen gnädigen Herren auch gesagt, und mit äußerster Demuth gebeten haben, es nicht zu vergessen. Ist ein gnädiger Herr mit den jetzigen großen Angelegenheiten, mit Ausbesserung der Staaten, der Menschheit und der Welt beladen, so wird er ohnehin meine Spielereien nicht in die Hand nehmen: wer sie aber nimmt, der bedenke, daß nicht alle Bäume eine gleiche Rinde haben, und daß noch Vieles zum Pflanzenreiche gehöre, was nicht einmal ein Baum ist,

Rapünzchen und Eiche
Gehört zum Pflanzenreiche.

Ferner hat es Leute gegeben, welche darauf lebten und starben, man könne sich nicht lustig machen, ohne auf sie oder auf ihre Nachbarn anzuspielen. Diese nachtheilige Gesinnung will ich historisch widerlegen.

Es war einmal ein Prediger, der die fünf thörichten Jungfrauen auf seiner Kanzel so lebendig schilderte, daß fünf Damen oder Weibsbilder ihn bei dem hochwürdigsten Ordinariate verklagten, weil er ganz deutlich auf sie gestichelt, und sie völlig kennbar vor die Augen des Publicums hingestellt habe. Der zur Verantwortung gezogene Prediger behauptete aber, es sey schlech=

terdings unmöglich gewesen, daß er die fünf Klägerinnen als fünf thörichte Jungfrauen habe bezeichnen wollen, sintemal er fest überzeugt wäre, daß sie zwar thöricht, aber keine Jungfrauen seyen.

Wenn ich nun beschwören kann, und ich kann es, daß diese Geschichte nichts weiter sey, als eine Fiction, und daß ich niemals weder von dem Prediger, noch von den fünf Klägerinnen etwas gehört, noch gesehen habe, können dann nicht auch alle übrigen Personen in den gesammelten Blättern eben so gut bloße Erdichtungen seyn?

„Aber welchen Zweck haben Sie denn mit Ihren erdichteten Lappalien, mein Herr Nariscus?" so fragte Jemand, der aus Kant oder aus Lazarus Bendakid gelernt hatte, daß jegliches Ding seinen Zweck haben müsse, einen objectiven und einen subjectiven. Zur Beantwortung dieser ernsthaften Frage verweise ich auf die ernsthafte Abhandlung Nro. I. über den Zwergrefractor des Signor Beffardi, die ich zu lesen bitte mit Geduld und Aufmerksamkeit. Dann bitte ich noch, man möchte nicht mehr als ein paar Seiten oder ein einziges Kapitel auf einmal lesen, sonst kann ich gegen Anfälle von Langeweile und Aerger nicht Bürge seyn. Wahrscheinlich aber ist diese Bitte überflüssig, wenigstens bei den Vielen, die schon das Titelblatt, oder die Vorrede, oder Nro. I. abstoßen wird.

Auf die Stimmung käme freilich auch noch etwas an; wer in A dur liest, was in A moll geschrieben wurde —— aber muß ich nicht ein Ende machen, und würde eine wiederholte Bitte um Geduld und Aufmerksamkeit mehr etwas helfen? — Aller Anfang ist schwer, aber das Aufhören, ich fühle es, ist es nicht minder. Wurde mir doch nichts so sauer als diese Vorrede, da ich sie anfangen sollte, und nun die Sache im Gange ist, kann ich nicht endigen. Wer spräche auch nicht gerne mit so verständigen, und dabei so nachsichtsvollen, gütigen Beurtheilern, wie meine verehrtesten Leser, die wenigen Edlen, es sind?

München, im August 1832.

1.

Ueber den Zwergrefractor des Signor Beffardi.

Der Weihnachtsabend war gekommen, und im Gewölbe des Herrn Conditors Deichlein, in der Kaufinger Gasse, flimmerte und glänzte es, wie die Sterne am Himmel. — Hans und Grethe, Linchen und Minchen, Kanzellisten und Novellisten, Alles blieb stehen und beschaute sich das zuckerne Universum. Auch der alte Professor Smaragd wadete in seinem antiken Mantelkragen heran, und beguckte die kleine süße Welt durch das helle Ladenfenster.

Es war aber der alte Smaragd ein gar absonderlicher Mann, der sich leicht und vielfach ärgern und erboßen konnte über Alles, besonders über's Kritisiren und über sich selbst. Da nun in München kein Sperling vom Dache fällt ohne scharfe Kritik, so kann man

sich leicht vorstellen, wie es der Deichlein'schen Schöpfung erging. „Die flinke Tänzerin dort hat ein viel zu dünnes Bein," sagte Hans, „und der schmucke Officier hat krumme Kniee," versetzte Grethe. „Wie viele Vocabeln könnten nicht die Jungen derweil zu Hause lernen, statt herzustehen und die Narrenpossen anzugaffen!" seufzte der Scholarch Mävius. „Einen halben Strumpf könnten die Mädchen stricken, statt hier im Froste mit den Zähnen zu klappern," versicherte Mävia. — Dem alten Smaragd fing es an zu wurmen, und mit einigem Ingrimme wendete er den Blick von der süßen Welt auf die sauern Recensenten zurück, die ihn umstanden. Er wurde aber nicht milder, als er dicht hinter sich ein paar wachsgelbe junge Herren mit ungeheuern Schnurbärten erblickte, wovon der Eine, oben und unten sehr gebauscht, beim Gürtel aber ganz in's Enge gezogen, einem großen Stundenglase glich; der Andere hingegen in seinem weiten Mantel einem Sponton, um welchen man ein Bettlacken geschlagen. „Fi donc, Verehrtester!" schnarrte das Stundenglas, „die kleine Mißgeburt dort soll unsere angebetete la Blouse vorstellen, die ich gestern metrisch unter die Götter versetzt habe, ist so etwas erlaubt?" „Und der Hussein

Pascha," knarrte der Sponton, „gerade neben der Zartesten, es ist eine malitiöse Zusammenstellung, Beßter!"

Dem Smaragd, als er dieses und dergleichen vernahm, entfuhren etwelche sanfte Flüche; er kniff Mund und Augenbraunen ungebührlich zusammen, und wollte dem kritischen Zirkel, dem er einen warmen Platz in der tiefsten Hölle aus aufrichtigem Herzen wünschte, schnell entfliehen, als das Stundenglas noch einmal anfing: „Ein verdammter Ironiker, der Deichlein! hat er da nicht unter die elegantesten Herren ein häßliches Kameel hineinpracticirt?" — „Wahrhaft sarkastisch!" replicirte der Sponton, denn dort steht auch der alte grämliche Smaragd in seiner Amtskleidung mitten unter den modernsten, schmachtendsten Damen."

Wirklich ersah der alte Professor seinen eigenen kleinen Doppelgänger, den der Herr Deichlein besonders künstlich und ähnlich, im Costüm des Petrus Ramus, herausgebacken hatte. Der Grimm zog sich vom Gesichte des großen Smaragdes, bei dem Anblick des Kleinen, hinweg, und machte einer heitern Freundlichkeit Platz. „Ja!" sagte er überlaut, „so wenn wir wären, mein Smaragdchen, wie uns der Herr Deich-

lein erschaffen hat, dann wäre etwas mit uns anzufangen! Wie gut dir das Barettchen steht! Hast du nicht ein Maintien wie der Fürst Kaspar? eine Taille wie der Graf Melchior? setzest du nicht deine Füßchen wie der Prinz Balthasar? Darum lächeln dich auch die süßen Damen so freundlich an, kein Gelbschnabel zieht dir ein spöttisches Maul, wie sie sonst zu thun pflegten, und selbst die Bestien, die Kameele, die Affen, die Herr Deichlein in die Conversation hineingezogen hat, sind überaus manierlich. Alter Smaragd! ich rathe dir Gutes, sey zu Hause und in der großen Welt so, wie du hier in der kleinen bist, dann kannst du dich poussiren."

„Da wüßten ick su elfen Signor Dottore!" sprach eine tiefe Stimme hinter ihm. „Haben ick erfunden eine kleine Refrattore, viel besser als die Riesen refrattor del Signor Frauenhofer. Schaut sie durk mein Glas in die Spiegel, wird sie seyn niedlich, allerliebst! Schaut sie hinaus in der Welt, wird seyn alles piccolo, piccolo, netto, pulito. Wird Sie gefallen alles, seyn lustig per tutto, und nit mehr unbändig über nix." — So sprach der Mechanicus Beffardi, zog seinen langen Rock hinauf, langte mit dem ganzen Arme in die unergründliche Tasche hinein, und fischte ein niedlich gearbei-

tes Augenglas nebst einem Spiegel heraus, beides dem alten Smaragd mit einem italienischen Bücklinge präsentirend.

„Ich kenne Sie als einen großen Künstler," antwortete der Alte, „aber auch als einen großen wälschen Schelm und Vexirer. Die ganze Welt niedlich und rein machen, mich selbst allerliebst machen, das will was sagen! das bedenken Sie einmal, mein Beffardi!" — „Strissimo! nur keck probiren mein Glas, und wenn nit alles werden dolce, gustoso, allegro, ik bin ein wälisch Spizsebub."

Hastig griff der Professor nach dem Glase, und erstaunte über die Wirkung. „Ganz so, wie in der Zuckerwelt," rief er, „und sie selbst, mein Beffardchen, kommen mir in ihrem langen Rocke mit den ungeheuern Taschen ganz fashonabel vor; das Stundenglas da, und der Sponton, der Scholarch und die Mävia, und die ganze gaffende Congregation, ey! wie zart, wie artig und überaus possierlich; wahrhaftig, ganz München ist ein recht niedliches, wimmelndes, zappelndes, schnurriges Städtlein. Das Glas lasse ich nicht mehr, und wenn ich meinen getreuen Mantelkragen dafür versetzen müßte im rauhesten Winter. Was ist der Preis, ver-

ehrtester, goldener Beffardi?" — „Nix, wie Preisen," war die Antwort. „Signor fabriciren in die giornali, preisen meine Erfindung, und kosten der Glas nix."

Weil nun der alte Smaragd in keiner Zeitschrift eingebürgert ist, so ersuchte er Uns, die Pflicht der Anpreisung statt seiner zu übernehmen, und nach genauester Prüfung und eingeholter Erfahrung können wir auf Journalisten-Ehre betheuern, daß diese Beffardische Erfindung unter die allerwohlthätigsten gehört, die unser erfindungsreiches Zeitalter ausgeboren hat, so, daß wir keinen Anstand nehmen, sie über den Runkelrübenzucker hinauf, und dem Riesenrefractor an die Seite zu stellen. Der Professor Smaragd z. B. ist gänzlich metamorphosirt. „Will ihm etwas über die Leber kriechen," sagt seine alte Marthe, „so setzet er sein Augenglas auf, und lächelt dann in sich hinein, wie ein schlafendes Kind. Wusch und fegte ich sonst in seiner Studierstube, so tobte er wie ein Heide; jetzt aber sieht er mir sogar durch's Glas zu, und lachet mich ungemein vergnüglich aus, gerade als ob er — Gott verzeihe mir meine Sünden! — in mich verliebt wäre; auch tritt er unserem alten Mopse nicht mehr auf den Schwanz, aus Aerger über einen unverschämten Recensenten."

Eben so wohlthätig wirksam bewies sich der Zwergrefractor an dem Conrector Topas, der auf Smaragd's Rath sich dieses Mittel gegen die Unzufriedenheit mit der Welt beigeschafft hat. „Kann es denn etwas Hübscheres geben, theuester College! als unser kleines, leicht übersehbares Beffardisches Weltchen?“ sagt Topas. „Das Publikum darin bleibt freilich ein Publikum, wenn du es auch in einem Mörser zerstampftest; aber unterm Glase nimmt es sich doch viel artiger und feiner aus. Sieh' nur, wie es sich regt, und streckt, und spreitet!“ und Smaragd fährt fort: „o du mein winziges, herziges, summendes, großes Häufchen, wie so ganz passabel bist du doch, wenn man auf dich durch den Zwergrefractor reflectirt? Dein Stumpfsinn für alles Göttliche, deine Wort- und Buchstabenanbetung, dein des Teufels werden um einen guten Trunk oder Bissen, dein unaufhörliches Selbstlieben und Selbstloben, kurz, dein höllisches, modernes, gebildeteres Wesen, das die Tagesblätter nicht genug benedeien können, steht dir, durch den Refractor betrachtet, gar nicht übel.“ So ungefähr sprachen die beiden Collegen miteinander, und Topas, der sonst „Spitzbuben, Galgenvögel“ rief, wenn ihm politische Discurse zu Ohren kamen, hört

jetzt geduldig wie ein Lämmlein zu; und die Atlanten mit dem europäischen Gleichgewichte auf der Zunge und Schulter, die sonst wie Brechweinstein auf ihn wirkten, ergötzen ihn jetzt über die Maßen, als burleske Scaramuzchen. Hält man ihm einen großen Mann vor, so spricht er: „ei, wie niedlich! veritabel wie das eiserne Bonapartchen vorm Fenster in der Neuhausergasse.“ — Die Promotionen, Prachtaufzüge, Rathsversammlungen u. dgl., die ehemals viel Pedantisches und Spießbürgerliches für ihn hatten, verwandelt ihm sein Glas in ergötzliche Buffonerien, und alle langweilige Räthe in kurzweilige.

Selbst der Hofmann und Rath Amaranth, der Alles nur im Großen zu sehen gewohnt ist, stellt den vielfachen Nutzen der Zwergrefractoren nicht ganz in Abrede. „Für das Grandiose, das Imposante, das Pompöse, das uns Hofleuten eigen ist, meint er, taugen sie freilich nicht den Henker. Unser Kabaliren und Intriguiren hingegen, unser Haß-, Neid- und Verdrußspiel, welches wir ohne das Beffardische Glas für etwas Hochwichtiges und Fürchterliches halten, erscheint im Refractor als eine gar nicht unangenehme gesellschaftliche Unterhaltung, und wir sehen munteren Knaben gleich,

die aus der Schule brausend einander stoßen, kneipen, drängen, ein Bein unterzuschlagen, auf die Seite zu rennen und einen Puff anzuhängen bemüht sind.“

Man glaube also ja nicht, daß die Zwergrefractoren bloße Verkleinerungsgläser seyen! sie sind wahre Verschönerungs- und Versöhnungsgläser, zeigen alles in einer sanften Färbung und in einem milden Lichte; kurz, das Verhältniß des Menschen zur Welt wird anders und besser, und folglich wird er's auch selbst, so lange er die Gläser auf hat. Da nun auch die Preise äußerst billig sind, so zweifeln wir nicht, daß der Mechanikus Beffardi einen reichlichen Absatz finden werde.

2.

Das Andenken.

Erstes Kapitel.

Religionsstreitigkeiten.

Flohsiedel ist ein nicht unbedeutender Markt im ehemaligen Fürstenthume Gansbach, welches in der jetzigen deutschen Geographie und Statistik vergebens gesucht wird, weil es seinen Namen auf die rechtlichste Weise von der Welt verlor. Die Juristen belehren uns nämlich, daß, wenn ein fremdes Ding mit einem eigenen Dinge dergestalt vereinigt wird, daß nur ein einziges Ding daraus entsteht, man dieses die Adjunction nenne, welches eine Art von Specification sey. Hiebei muß nun wohl unterschieden werden, ob die vereinigten Dinge sich wieder füglich und ohne Schaden von einander absondern lassen oder nicht. Im letzteren Falle zieht der Haupt- und stärkere Theil den Neben-

oder schwächern Theil an sich, und erwirbt ihn gesetzmäßig. So begab es sich mit dem Fürstenthume Gansbach, und dem darin gelegenen Markte Flohsiedel; ein viel stärkerer Haupttheil zog diesen schwachen Nebentheil an sich, und vereinigte ihn mittelst der juridischen Anschweißung (adferruminatio) dergestalt mit sich selber, daß er ohne größten Schaden nicht wieder abgesondert werden kann.

Der Markt selbst hatte in frühern Zeiten sein hübsches Pflaster, durch welches eine gerade Linie von blauen Steinen in der Mitte hindurch lief, um die ganze Bevölkerung in zwei völlig gleiche Hälften zu sondern. Die vom Hauptthore an links der blauen Linie gelegene Hälfte ist protestantisch-evangelisch, die rechtsgelegene katholisch; die Pfarrkirche sammt dem Freithofe ist keines von beiden, sondern beides, die zwei Pfarrer hingegen sind abermals jeder eines von beiden.

Um das Jahr 1790 herum, oder etwas früher, stahl sich nun eine evangelische Flohsiedlerin am Neujahrstage aus dem Worte Gottes heraus, und schritt über den simultanischen Freithof hin. Es war die sehr lange, sehr dürre, sehr benasete, sehr beredte Hanne Bla-

sorius, Witwe des weiland kunstreichen Prinzen Gotthelf Traugott Fürchtegott Blasorius, Kapell- und Konzertmeisters seliger Gedächtniß. Sie trug in ihrer Rechten einen vom unvorsichtigen Gesellen zerbrochenen Fidelbogen, Willens, die Fractur zu Hause mit gewichstem Zwirne zu heilen; denn Frau Blasorius war sparsam, weil sie außer dem Dienste ihres Wohlseligen, und ihren eigenen vielen Jahren, nicht viel hatte. Mit diesem Fidelbogen, wie mit einem Spazierstocke, stocherte die Frau auf den vom Schnee befreiten Gräbern herum, und traf auf einmal auf etwas Lebendiges, das vernehmlich zu quicken anfing — auf mich nämlich. Ich lag damals von aller Welt verlassen, in ein großes baumwollenes Halstuch leicht eingewickelt, auf einem Grabe, und wußte so wenig als die gute Witwe, wie ich hieher gekommen.

Zu gleicher Zeit kam von der entgegengesetzten Seite die sehr andächtige Pomposa Zimpf, eine ehrbare katholische Witwe, von bedeutendem Vermögen, und wollte den armen Seelen einiges Weihwasser zuwenden. Davon fielen mir ein paar Tropfen auf die Nase, ein paar in den offenen Schnabel, und ich quickte noch ärger, als über den stochernden Fidelbogen. „Um's

Himmelswillen!" schrie die aus dem Braunen in's Gelbe erblaßte evangelische Prinzin, „um's Himmelswillen, Frau Nachbarin! ein Kind, stellen Sie sich vor, ein lebendiges, leibhaftiges, kleines Kind!" — „Um aller Heiligen willen!" respondirte die aus dem Violetten in's Dunkelrothe abschießende katholische Pomposa, und bückte sich dabei gegen mich nieder, „so wahr ich lebe, ein Knäblein! ein allerliebstes, zuckersüßes Bübchen!" Damit faßte sie das baumwollene Halstuch zusammen, und wollte mich aufheben.

„Piano! Frau Nachbarin," rief die Witwe Blasorius, „so geschwind geht es nicht." Die beiden Frauenspersonen hätten nichts in der Welt lieber gehabt, als was sie nicht hatten, — Kinder; daher waren sie im ersten Augenblicke gleich heftig in mich verliebt, der ich ein bildschönes Bürschlein war, bevor ich zur Vernunft gelangte: diese aber, von den Blattern unterstützt, hob mich über alle Gefahren der männlichen Schönheit und Eitelkeit glücklich hinüber. Als nun die Katholikin sich anschickte, mich mit ihren dicken Fingern aufzuheben, streckte die Protestantin ihre dürren Finger mit dem Fidelbogen aus, und klopfte sehr nachdrücklich auf jene.

„Halt! mein ist das Kind, ich habe es zuerst liegen gesehen,“ kreischte die Magere. „Nein! mein ist das Knäblein, ich habe zuerst nach ihm gegriffen,“ fistulirte die Dicke. „Ich aber habe ihn zuerst angetippet mit meinem Fidelbogen.“— „Ich habe ihn zuerst besprenget mit meinem Weihwasser.“ So ging es crescendo fort, und die Disputation sine praeside — oder sollte ich der Präses seyn, weil ich heftig darein schrie? — wurde immer hitziger, so daß Keines das Andere mehr hörte, vielweniger verstand. Kurz, wir führten zusammen auf dem Kirchhofe ein Terzett aus, das gebildeten Zuhörern die Haare hätte zu Berge treiben können.

Die Evangelischen, die unsre musikalische Unterhaltung in die Kirche hinein vernahmen, entstürzten der Predigt, und fürchteten Feuer: die Katholischen rannten aus ihren Häusern herbei, um Mord und Todtschlag zu verhüten. Der katholische Seelenhirt, Herr Oeltiegel, streute Worte des Friedens verschwenderisch in den Wind; der evangelische, Ehrn Wasserkrug, dem es langweilig vorkam, in der leeren Kirche sich selbst das Neujahr anzuwünschen, zog der Arriere-Garde nach, und berief sich sogleich auf das Normaljahr und den

westphälischen Frieden, feierlichst erklärend, daß er seiner Konfession nicht zu nahe treten lasse. Die zwei Prätendentinnen des zur Zeit noch herren- und religionslosen Streitgegenstandes sahen sich stumm ringsum, schüttelten die Glieder, und setzten sich nieder, so daß ich armer Wurm, gleich dem Handschuh von schöner Hand in Schiller's Ballade, zwischen dem Tiger und dem Leuen in der Mitte liegen blieb.

Nach vielem Hader und Zank verstand man sich endlich dahin, alles in statu quo, und auf sich beruhen zu lassen. Der streitige Findling sollte einstweilen wie ein Cadaver, oder corpus delicti, von zwei katholischen und zwei lutherischen Wehrmännern bewacht, und die Wache so gestellt werden, daß die vollkommenste Parität bliebe, daher ein katholischer und ein lutherischer Mann zur Rechten, hingegen ein lutherischer und ein katholischer Mann zur Linken; ohne mindestes Präjudiz, maßen es unmöglich sey, Beide zugleich auszusprechen, und das Vorausbenennen des Katholischen vor dem Lutherischen lediglich die alphabetische, aber durchaus keine Rangordnung andeuten wolle. Da sich nun die Flohsiedler immerhin ohne Religionsunterschied brüderlich geliebt und

betrunken haben, so überlasse man alles friedlich dem weisen Ermessen des Magistrates, und wolle den unliebsam ausgebrochenen Groll auf der Stelle in ächtem deutschen Biere ertränken.

Zweites Kapitel.

Floßsiedler Friedensschluß.

Der versammelte Rath war halb katholisch, halb evangelisch, und hatte zwei Bürgermeister von gleicher Religionsverschiedenheit an seiner Spitze. Auf Stimmenmehrheit war nirgends zu rechnen, vielmehr gänzliche Entzweiung und Trennung zu befürchten, daher sagten die beiden Bürgermeister gleich Anfangs — nichts. Sie winkten dem Marktschreiber mit den Augen, und schwitzten sehr, weil sich dieser anstellte, als ob er nicht wüßte, was sie wollen. Endlich trat er mannhaft vor, und rief: „Wohlweise Herren!"

„Nun, weiter im Texte," sagten die zwei Consuln ganz einträchtig, „weiter, zur Sache, zur Sache!"

„Zur Sache," sagte der Marktschreiber, „ist wenig zu sagen, denn sie ist klar und deutlich, wie das Sonnenlicht. Ein Findelkind liegt draußen, und die beiden

Weiber

Weiber wollen es haben; daher geht meine unzielsetzliche Meinung dahin, daß es sich frage, was denn eigentlich in der Sache zu thun oder vorzukehren sey? Salvo meliori."

Der Magistrat nickte beifällig mit dem Kopfe, und schwieg.

„Wie lange," so fuhr nach einer langen Pause der evangelische Bürgermeister auf, „wie lange sollen wir noch hier sitzen, und unsere eigene Geduld mißbrauchen? hat nicht die evangelische Prinzin den Findling zuerst mit ihrem Fidelbogen angestochert? Hat nicht sie zuerst der Welt das Daseyn des neuen Erdenbürgers kund gethan, und ihre Gedanken hierüber der Oeffentlichkeit anvertraut mit den geflügelten Worten: „Ein Kind, Frau Nachbarin! ein leibhaftiges Kind! — hat nicht sie dieses Kind zuerst mit ihren Augen erblickt, somit in ihr Innerstes aufgenommen, und darin vollkommen abgebildet?"

Die katholische Seite war in Verlegenheit. Doch ihr Bürgermeister nahm eine starke Prise Pariser, und entgegnete langsam und ruhig: „Unvergleichlich gesprochen, nicht genug, zu ehrender Collega! aber miserabel bewiesen. Wo steht wohl geschrieben, daß man durch

zufälliges Antippen mit einem Fidelbogen herrenlose Dinge occupire? Der animus occupandi, meine Herren! das ist die Hauptsache. Soll dieser, ich frage Sie, Herr Collega, auf ihr Gewissen, soll dieser aus dem Anblicken hervorgehen? Wie viele Millionen Kinder und andere Dinge haben Sie nicht selbst schon angeblickt, und vielleicht auch angetippt, ohne alle Gesinnung, sie dadurch zu den ihrigen zu machen? Und was sollen die geflügelten Worte anders bedeuten, als einen Ausbruch des Schreckens und Entsetzens? Wo ist auch nur mit einer Sylbe der Wille angedeutet, sich mit dem herrenlosen Dinge in Verbindung zu setzen? — Ja, unsere Pomposa Zimpf, die sprach sich entschieden aus: „ein allerliebstes, zuckersüßes Bübchen,“ das heißt, ein Kind, das ich haben, das ich nehmen, das ich fressen will! Und dem Worte folgte die That, sie bückte sich mit ihrem Oberleibe, und griff zu mit ihren eigenen Fingern, so, daß das gegnerische Zuschlagen mit dem Fidelbogen ein wahrhaftiges Spolium ist; daher Spoliatin vor Allem zu restituiren, Spoliantin in alle Kosten zu verdammen kommt.“

Allein es hieß, man stelle linker Seits gar nicht in Abrede, daß die Pomposa mich habe aufheben wollen,

sondern läugne nur, daß sie mich aufgehoben und occupirt habe, und gerade der Umstand, daß der schlagende Fidelbogen sie am Occupiren hinderte, sey der evidenteste Beweis, daß keine Occupation vor sich gegangen, also auch an ein Spolium nicht zu denken sey.

Die Fortsetzung der Debatten diente nur dazu, neue Zweifel und Schwierigkeiten zu den alten herbeizuführen, und mich und das Volk, die wir nach einem Senatusconsultum schmachteten, länger auf der Folterbank liegen zu lassen. — Endlich kam der Rathsdiener, der ein berathendes Votum hatte, mit einem friedlichen Antrage. „Wie wäre es,“ fragte er, „wenn wir entschieden, daß keine der beiden Frauen, weil sie keinen animus hatten, das Kind haben, sondern daß es dem ganzen Markte angehören, und simultanisch erzogen werden soll.“ Der Marktschreiber aber entgegnete: „Habt ihr wirklich Lust, Gevatter! Euch hinunter zu verfügen, um die Sentenz zu publiciren, und sodann ohne Haare und ohne Augen wieder herauf zu steigen, und Euern Rapport zu erstatten? und wie wäre es möglich, ein Kind simultanisch zu erziehen? Da liegt der Haase im Pfeffer! — Ich glaube daher, man soll alles auf sich beruhen lassen, und sich um höhere Entscheidung an die hochlöb-

löbliche Landesregierung wenden." — „Damit unterdessen das Kind ohne Milch und Christenthum verscheide," brummte der Rathsdiener.

Wie Noah's Taube, „erschien hierauf der Prediger Wasserkrug im Sessionszimmer," mit einem Oelzweige im Schnabel. Er habe sich mit seinem Amtsbruder liebreich verständiget, und ihrem gemeinschaftlichen Bemühen sey es gelungen, auch die beiden Witwen zur Beistimmung zu vermögen, wenn der wohlweise Magistrat folgenden Friedensschluß zu ratificiren gefälligen würde:

1) Der katholische Pfarrer soll das rubricirte Kind taufen, aber die evangelische Prinzin soll es dabei auf der Hand halten. Dagegen 2) darf die katholische Zimpf besagtes Kind bis zum Taufsteine hin, und von da wieder bis zur Kirchenthüre wegtragen, auch muß sie als Taufzeugin in die beiden Pfarrbücher mit eingetragen werden. 3) Die Taufnamen soll die Prinzin, den Zunamen aber der Pfarrer Wasserkrug dem eröfterten Kinde schöpfen. 4) Nahrung und Pflege wechseln wochenweise zwischen der Hanna Blasorius und Pomposa Zimpf so lange, bis dicklaudirtes Kind seine Volljährigkeit und einen eigenen Hausstand beschritten haben wird. 5) Beide

Pathinnen gaudiren sonach gleicher mütterlicher Rechte, keine darf der andern etwas in ihrer Woche einreden, noch das obenangezogene Kind aus dem linken in das rechte Haus, und vice versa, verlocken, sondern sobald bezeichnetes Kind laufen kann, so steht es ihm unter Tages und außer der Essenszeit ganz frei, die Nichtwöchnerin zu besuchen. 6) Das fragliche Kind soll schuldig und gehalten seyn, zuerst zwanzig Jahre lang in der evangelischen, sodann wieder zwanzig Jahre lang in der katholischen Kirche zu beharren und zu glauben; nach vierzig Jahren aber soll mentionirtes Kind für kein Kind mehr zu halten, aller religiösen Verbindlichkeit quitt, frei, ledig und los seyn, und sich selbst was immer für einen Glauben erkiesen dürfen. 7) Die Taufgebühren werden doppelt, von der evangelischen Pathin an den katholischen Pfarrer, und von der katholischen Pathin an den evangelischen Pfarrer bezahlt; alle Untersuchungs- und Gerichtskosten werden niedergeschlagen.

Die Freude über diesen Friedensschluß, dem der Magistrat auf der Stelle einstimmig beitrat, war allgemein und excentrisch: ganz Flohsiedel fiel einander um den Hals und in die Arme; Hanna Blasorius, begleitet von

der Pomposa Zimpf, hob mich unter Trompeten- und Pauckenschall vom Grabe auf, um mich zu dem auf morgen angesetzten Tauffeste gehörig zu präpariren. Abends war Souper und Ball, und die beiden Consuln eröffneten denselben an der Hand meiner beiden Mütter, im zierlichsten Menuettschritt. Der ganze Markt schlief freudig ein, in mehr als metaphorischer Bedeutung trunken.

Drittes Kapitel.

Nachrichten von meiner ersten Mutter. Mein langer Name. Sprachgelehrsamkeit.

Gerade unter dem Hügel, auf welchem Flohsiedel erbaut ist, windet sich ein anmuthiger Fluß, dessen Ufer mit Erlen und Weiden besetzt sind, durch ein enges Thal. Dem Küster, der Abends die Thurmuhr aufziehen wollte, und dabei nach dem Wetter aussah, schimmerte etwas Weißes vom Ufer her entgegen; und auf gemachte Anzeige und geschehene Nachsuchung fand man in einer seichten Ecke des Flußes einen weiblichen Leichnam, den ein alter Weidenbaum aufgehalten hatte. Der Kleidung nach hielt man die Unglückliche für ein fremdes Kammermädchen; sie war noch sehr jung, zart und

schön, und kein Mensch zweifelte daran, daß es meine Mutter gewesen. Dicht an dem Beinhause zu Flohsiedel liegt sie begraben, und durch alle Nachforschungen und Ausschreibungen konnte man keine weitere Nachricht erzielen.

Dafür habe ich zwei Mütter gefunden, die mich mehr, als die Hingeschiedene, liebten. Davon gab schon meine Taufe einen Beweis, die an Pracht zwar nicht jene eines Prinzen von Asturien, sonst aber alles übertraf, was man je von der Art in Flohsiedel gesehen hatte. Pomposa überbot im Pompe sich selbst, und ihre reiche goldene Haube, der Rock von großgeblümtem Seidendamast, das mit schwerem Silber geschnürte und behängte Mieder vom rothem Sammet, der kostbare Rosenkranz aus rothen Korallen, mit Goldblättlein, die allenthalben angebrachten goldenen Spitzen verfehlten ihre Wirkung auf männliche Herzen so wenig, daß bald hintereinander drei noch rüstige, heirathslustige Bürger mit den vortheilhaftesten Anträgen bei ihr sich meldeten. Allein sie wies alle dergleichen Gesuche tapfer zurück; da sie Gott nunmehr mit einem schönen Kinde gesegnet habe, pflegte sie zu sagen, so wolle sie ihre sauer ersparten Kreuzer nicht an fremde Leute wegwer-

fen. Hanna Blasorius freilich glänzte weniger; denn sie war ganz schwarz eingebunden, wie ihr Gesangbuch, und nur die schönen Carduan-Schuhe mit den großen Steinschnallen blitzten den Zuschauern in die Augen; aber an würdiger Haltung, aufrichtiger Andacht und herzlicher Liebe gegen den Täufling stand sie ihrer Nebenpathin und Mutter keineswegs nach. Sie beschenkte mich, dem Flohsiedler Neujahrsvertrage gemäß, mit allen Vornamen ihres seligen Eheherrn, des Prinzen Gotthelf, Traugott, Fürchtegott; und der Pfarrer Wasserkrug fügte zum Andenken an den für Flohsiedel ewig merkwürdigen Tag, und weil ich gerade unter dem Liede Nr. 72 gefunden wurde, meinen Zunamen aus den Anfangsworten dieses Kirchenliedes: „Hier bin ich, Herr!" hinzu.

Eine Geschichte, die nicht unmittelbar aus den Quellen geschöpft ist, wirft die jetzige Zeit nur mit Verachtung von sich; schöpfte ich nun meine Jugendgeschichte vollständig heraus, (Hanna und Pomposa sind mein Herodot und Strabo) so brächte ich einen See zu Stande, gegen den das Theatrum Europaeum und der historische Bildersaal nur erbärmliche Froschlacken sind; allein ich

fürchte, es möchte auch dem durstigsten Leser das Quellwasser etwas zu viel werden, und behalte Manches zurück.

Ich hatte es zwar gut genug in meinen zwei Flohsiedlischen Häusern, allein doch nicht viel besser, als die übrigen Menschen. Im Paradiese wäre es mir lieber gewesen; denn da hätte ich ohne Zweifel meine Jugend fröhlich verspielen und verscherzen können, in Flohsiedel hingegen mußte ich sie verlernen. Der Elephant ist das verständigste Thier, oder doch nicht weit davon, aber was braucht er zu lernen? wenn er eine Flasche ordentlich öffnen und austrinken kann, so ist er ein Doctor in seiner Art. Wie viel muß dagegen der arme Mensch lernen, bis er nur im Stande ist, eine Flasche mit geistigem Getränke zu füllen, ohne daß er noch daran gedenken darf, einen Schluck daraus zu nehmen? So mußte ich z. B. über zwanzig Jahre lang in einem fort (der Elephant braucht dieses gar nicht) sprechen lernen, und noch jetzt, wenn ich Landtagsdeputirter werde, darf ich nur gleich von vorne anfangen, und abermals reden lernen! Meine zwei Mütter meinten, es sollte etwas aus mir werden, und die beiden Pfarrer meinten, etwas sey nichts anders, als ein Gelehrter; ein

Gelehrter aber müsse, was ein anderer Mensch denkt, in vielen Sprachen sagen können. So wurde ich also für die Philologie zuerst bestimmt, um auf ihr als einer Strickleiter zum Gipfel der Gelehrsamkeit empor zu steigen. Ueble Dienste leistete mir hiebei meine natürliche Zweiseitigkeit: ich konnte es nämlich in meinem Leben nicht dahin bringen, das Ich Subjekt, und Ich Objekt, das Denkende und das Gedachte für Ein Wesen zu halten; für mich waren und blieben es zwei, darum conversirte ich mit mir selber, belobte und schalt mich aus nach Umständen, und einmal fehlte nicht viel, so hätte ich mich geprügelt. Ja, invitirte ich mich nicht einmal auf ein delicates Rebhuhn, und lachte mich tüchtig aus, weil es nur eine Taube war? So kam ich mir denn auch als ein anderer Mensch vor, wenn ich in der linken Woche von der Philologin Blasorius lernte: „Bibel, Postille, Gesangbuch, Liedervers," und in der rechten von der Zimpf: „Katze, Maus, Hund, Vogel;" noch ärger wurde es, als mir der Pfarrer Oeltigel Vormittags den Kopf mit seinem lateinischen amo vollschrieb, und Nachmittags der Pfarrer Wasserkrug das amo mit seinem griechischen Schwamm auslöschte, um sein τύπτω hineinzusetzen. Mit der kritischen und der

Naturphilosophie, mit dem Französischen und dem Aramäischen, mit dem römischen und dem Vernunftrechte konnte ich am allerwenigsten eine Vereinigung in mir zu Stande bringen.

Allein so weit bin ich ja noch lange nicht, sondern in Flohsiedel, wo ich von der Welt Gottes nichts zu lernen habe, als: Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch.

Viertes Kapitel.

Freuden und Leiden.

Hätte Jedermann, wie ich, alle acht Tage eine andere Wohnung, Einrichtung und Hausgenossenschaft, so wäre mehr Zufriedenheit in der Welt; man bliebe da immer die ersten Tage ein neuer Besen, der gut kehrt, und auch als neu geachtet und geschonet wird; und die letzten Tage sagte man: „was kümmert's mich? übermorgen ziehe ich ohnehin aus." Ueberdieß hatte ich in meinen Freistunden noch den süßen Genuß meiner Willkühr, jetzt Freiheit genannt, und war sicher bei jeder Mutter, wo ich einkehrte, ein willkommner Gast zu seyn. Die beiden Witwen selbst waren in ihrem Aeußern sehr von einander abweichend: Hanna sehr alt,

lang, dürre, preußischlederfarb, mit einer Nase, die einer braunen Stiletscheide glich; die jüngere Pomposa dagegen kurz, kuglicht, violett, mit einer Nase, wie eine blaue Billardkugel: die Schuljugend zu Flohsiedel, die gerne spottete und mündliche Correspondenzartikel besorgte, nannte die erstere den braunen Schnepf, und die andere die Blaumeise. Demungeachtet waren sie an Herzensgüte einander gleich, christlich, ehrlich, mitleidig, zänkisch und leicht versöhnlich, kurz die besten Weiberseelen, die jemals in Pantoffeln umhergewandelt; sie hatten es sehr gerne, wenn sie einen Augenblick, der aber etwas lang währte, mit einer Nachbarin von einer Nachbarin discuriren konnten, liebten einen Tropfen Kaffee, ein Schlückchen Aquavit, weit mehr noch aber ihren kleinen H i e r b i n i c h h e r r.

Die Pädagogik, welche erst vorgestern völlig ausgewachsen und zur Vollkommenheit gediehen ist, lag damals noch in ihrer Wiege im Auslande, und nach Flohsiedel hörte man sie gar nicht herüberschreien. Auch die unveräußerliche Menschenwürde lag noch sehr im Dunkeln, und stand auf einem so schlechten Fuße, daß man einen ungezogenen Jungen ohne alles Federlesen beim

Fittiche nahm und wichste und drosch, wodurch der Patient seine hohe Würde so wenig verletzt fühlte, als durch ein paar Hagelkörner, die ihm im Unwetter auf den Kopf fielen. Dieser Unsitte zu Folge gab mir die Blaumeise für jede menschliche Schwachheit, die ich in ihrer Woche an den Tag kommen ließ, mit ihrer dicken Faust eine Kopfnuß; war ich beim braunen Schnepf im Quartier, so puffte er mich mit seinen dürren Knochen weidlich aus, aber zu meinem großen Nutzen. Ich besaß nämlich so viele natürliche Philosophie, daß ich meine Leiden in Freudenquellen verwandeln, und mit meinen Schmerzen einen ordentlichen Activhandel treiben konnte. Denn, wenn ich am Sonntage in der Frühe mit meinem Bündelchen von der Braunen zur Blauen hinüberzog, so lief ich gleich nach geendigtem Gottesdienste wieder zur erstern auf Besuch; dann klagte ich über Schmerzen in den Rippen, die sie mir die Woche über fast durchgebohrt habe. „Und wie oft habe ich dich denn gepufft, Gotthelfchen?“ fragte sie gutmüthig. „Zweimal des Tages sicherlich, Mütterchen, und Sonntags viermal, wegen des göttlichen Wortes!“ — „Nun, nun Helfchen! Du wirst ja alle Tage älter und gescheuter, so Gott will, und darum darf ich dir für die Püffe

schon einige Zuckerplätzchen zuwenden. Wie viel macht's denn in Allem, Helfchen?" — „Sechzehn, Mutter," rief ich schnell, und erhielt das Facit allemal gewissenhaft. Auf der andern Seite ging es eben so, ich klagte über Kopfweh, und das Rechnungsexempel wurde in Kopfnüssen und Pfeffernüssen aufgegeben und gelöset; weil aber hier die Verachtung des göttlichen Wortes wegfiel, indem ich den katholischen Gottesdienst nicht besuchte, so log ich, die Wahrheit zu sagen, etwas Weniges, um das Deficit zu decken, und bescheinigte einige Kopfnüsse mehr, als ich empfangen hatte.

Diese mütterliche Liebe innerhalb des Hauses machte mich die rauhe Begegnung und Verfolgung, die mir die gottlose Welt außerhalb desselben zufügte, desto schmerzlicher empfinden. Schon als ABC-Schützen marterten mich die größeren Schüler, indem sie mich auf dem Schulwege mit dem Liede Nr. 72 begrüßten: „Hier bin ich, Herr! mein ganz Gemüthe;" die Rangen wußten recht gut, daß mich nichts so sehr ärgere, als der Spott über meinen schönen langen Namen. Nur wenn der Schulmeister seinen Mosisstab ergriff, und etwas stark an diese Felsen klopfte, bis sie Wasser gaben, stellten sie das vermaledeite Singen auf ein paar Tage ein.

Aber was half's? sie discurirten miteinander so laut, daß ich es hören mußte, von zweimütterigen Kindern ohne Vater, und nannten mich, wenn ich in der linken Woche war, den jungen Prinzen ohne Geblüt: war ich in der rechten, so hieß es: „Der reiche Schwefelhändler zieht heute rechts aus." Pomposa besaß nämlich das größte Handelshaus in ganz Flohsiedel, und setzte Zucker, Kaffee, Gewürze, Seidenwaaren u. s. w. in Menge ab, aber meine Verfolger verfuhren wie ächte Kritiker, sie übergingen alle köstlichen Artikel, und hoben nur den Schwefelfaden heraus.

Zwar hätte auch dieses mir zum Heile dienen sollen, denn der Dichter (Göthe) sagt:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
An seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Allein ich lernte dadurch weniger die himmlischen Mächte, als die irdischen Spitzbuben zu Flohsiedel kennen.

Auf diese Weise verlief meine Jugend, ehe ich die Hochschule bezog, ohne weitere Merkwürdigkeit, eine ein-

zige ausgenommen, die, als ein ganz kleiner Anfang, mich doch erst eigentlich zu dem gemacht hat, was ich jetzo bin.

Fünftes Kapitel.

Das Andenken.

Es war gerade in der lieblichsten Jahreszeit; die Rosen fingen allenthalben an sich zu öffnen, und die Nachtigallen hatten noch nicht aufgehört, unten am Wasser, in den langen, lauen Nächten zu schlagen; da lief die Nachricht ein, daß Pomposa einen Besuch von ihrer Schwägerin erhalten würde. Sie stammte nämlich aus Bayern, und hatte dort einen Bruder, der ihr seine Frau und sein einziges Kind überschickte. Ich war damals schon etwas älter als der rheinische Bund, der es bekanntlich nicht über sieben Jahre brachte, aber „aus Bayern,“ klang mir dennoch, wie weit her aus fremden Ländern, wo etwa die Gewürze und Citronen wachsen, die Pomposa verkaufte. Mit der größten Neugierde lief ich also an der Seite meiner Mutter den Gästen bis weit über den Fluß hinüber entgegen. Von einem einspännigen Bauerwägelchen stieg mühsam eine

hübsche Frau herunter, und hob ein allerliebstes Engelköpfchen sich nach, das aus den vielen Schachteln, Packen und Kleidern mit großen blauen Augen herausguckte. Das Kind küßte meiner Mutter die Hand, und diese strich ihm sanft die Goldlöckchen aus der blendend weißen Stirne, und küßte es auf den rothen Knospen-Mund. Wir wurden einander als Vettern und Bäschen, Helfchen und Wallischen vorgestellt, blieben aber scheu und verlegen, wie Kinder es allemal am Anfange ihrer Bekanntschaft zu seyn pflegen; dortmals war man nämlich im achten Jahre noch kein gesetzter Mann, und im achtundzwanzigsten noch kein Greis. Stumm nahm ich das Mädchen bei der Hand, und führte es vorsichtig durch das Erlengebüsch, unter dem hellen Amselgesang, über die Brücke, durch welche der Fluß rauschte, den von der Abendsonne mit einem Rosenschleier überlegten Hügel hinauf, zu unserm gelben Häuschen mit den grünen Läden.

Ich will den Leser nicht quälen mit einer Schilderung meiner Rosentage, denn ihm ist das ganz gleichgültig, was als heller, freundlicher Sonnenschein durch die Nebel und Stürme meiner künftigen Jahre hindurchschimmerte, und so oft mein Herz stillte und erhei-

terte. Diese Tage näherten sich ihrem Ende, und die Fremde hatte bereits öfters vom Einpacken und vom weiten Wege gesprochen; da saßen wir Abends beisammen, und die beiden Alten schlürften in aller Behaglichkeit ihr Gläschen Persico, besonders schien meine Mutter recht lustig, und wie auf einen Hauptspaß lauernd. Das kleine Mädchen hatte einen schönen Hanswurst von Porzellan vor sich stehen, den mir die Mutter geschenkt, ich aber Wallischen zum Spielen geliehen hatte, weil sie in diesen Spaßmacher völlig vernarrt war. Sie ließ ihn Complimente machen, fragte ihn aus, und gab sich in seinem Namen die artigsten Antworten. Auf einmal fing ihre Mutter an, von ihrer Geschicklichkeit zu sprechen, und daß sie nicht wie ein Bauermädchen, sondern in der Stadt bei einer Tante erzogen würde, und zu den Nonnen in die Schule ginge und die schönsten Sachen lernte; „auch kann sie schon recht hübsch singen," setzte sie bei. „Ei! so sing uns doch ein andächtiges Liedchen, bat Pomposa, und lachte schelmisch, ei! so laß uns doch hören, schönes Bäschen!" Wallischen wollte, trotz alles Nöthigens und Bittens nicht daran, bis ich ausrief: „Bitte, bitte, liebes Bäschen! und wenn du eines singest, sieh, so schenke ich dir meinen Hans-

wurst, obwohl ich ihn sehr lieb habe.“ Und mit lieblicher Stimme fing die Kleine an:

„Hier bin ich, Herr! mein ganz Gemüthe
Ist heute Lob, und Preis . . . .

Die Alten wollten sich ausschütten vor Lachen, ich aber war roth und blaß geworden vor Grimm, und fiel mit meinen zehn Fingern zugleich in die Goldlöckchen hinein, aus welchen ich Excerpten von Belang machte. Die beiden Weiber spannten sich an meinen langen Haarzopf und rißen mich vom Stuhle, aber ich ließ meine Beute nicht fahren, sondern zog sie mit: sie pauckten und trommelten auf mir herum aus Leibeskräften, aber ich lachte dazu, obwohl mir dicke Tropfen an den Augenwimpern hingen, denn ich hatte doch meine Rache. — Nur die gute Blasorius, die das Geschrei über die Gasse hinüber hörte und zu Hülfe eilte, brachte uns auseinander und mich zu Bette, wo sie mich zu begütigen sich bemühte, bis ich einschlief.

Daß Wallischen unschuldig, und alles nur eine zwischen den Alten abgekartete Neckerei gewesen, war mir am Morgen völlig klar, aber ich fühlte mich höchst beleidigt, und erschien trotzig und lautlos beim Frühstück. —

„Sey doch kein Narr, Gotthelf! fing die Fremde an, es ist ja nicht übel gemeint gewesen, und wir haben dir auch alles verziehen.“ — Ich blieb stumm. — „Nun, sey nur wieder gut,“ sagte Pomposa, „denke daran, was im heil. Evangelium steht: Du sollst deinen Zorn nicht untergehen lassen über... und wie es nun weiter heißen mag!“ — Keine Antwort. — „Guter, lieber Vetter!“ sprach das Mädchen, und schlang einen Arm um meinen Hals, und sah mich mit den großen blauen Augen an, worin Thränen glänzten, „sey doch wieder gut; das Raufen hat mir auch nicht wehe gethan, und sieh, ich gebe dir deinen schönen Mann mit dem schwarzen Barte wieder.“ Da mußte ich dem Kinde um den Hals fallen, und wieder der Alte seyn; und von der Stunde an hätte ich mich lieber zerreißen lassen, als ihm das Mindeste noch zu Leide gethan.

Unter dem alten Weidenbaume, an welchem meine arme Mutter gefunden wurde, nahmen wir von einander Abschied. „Ich habe nun ein schönes Andenken von dir, Gotthelf,“ sagte das Kind, und meinte den Hanswurst, „aber was kann ich dir dafür wieder geben?“ Die goldenen Excerpte, die mir gestern in den Fingern

geblieben waren, kamen mir auf die Zunge, allein ich schob sie zurück, der bittern Erinnerung wegen. Sie fuhr in das Schubsäckchen, um das Andenken zum Vorscheine zu bringen, fiel aber mit einem heftigen Schmerzensschrei in das Gras zurück. „Ach! ich unglückseliges Kind, ach! der arme schöne Mann! ich habe ihn entzweigebrochen, mitten auseinander!“ Bitterlich weinend hielt sie mir die Fragmente hin, und der Bursche war so nett über die Brust, gerade da, wo das Herz sitzet, abgeknickt, daß man es mit aller Kunst nicht besser hätte machen können. „Da ist uns ja auf einmal ganz wunderbar geholfen,“ so tröstete ich; „denn sieh, du behältst die obere Hälfte, und gibst mir die untere, und dann ist es wie mit dem zerbrochenen Ringe in dem Mährlein, das die Mutter erzählte, wovon die schöne Prinzessin die Hälfte ihrem Ritter gab, damit sie einander treu bleiben und wieder erkennen möchten in der weiten Welt. Wenn wir also einander nach Jahrhunderten wieder sehen, liebes Bäschen, so erkennen wir uns am Hanswurste, denn die Trümmer müssen zusammenpassen.“

„Und ich sage dir dann,“ sagte sie stärker weinend, siehst du, ich bin dir treu geblieben, und ich habe dich

nicht vergessen, und ich bin dir recht gut, Gotthelf-chen!"

Nach der Abreise ging mir lange Zeit etwas ab, und ich sah traurig das porcellainene Fragment an. Daß die beiden Frauen etwas Besonderes mit uns Kindern vor- und miteinander abgemacht hatten, das war mir ziemlich deutlich, aber was? das blieb mir ein Räthsel; und wenn ich die Pomposa noch so einschmeichelnd fragte: „aber Herzensmütterchen, wie heißt denn der Ort, wo — die Frau Schwägerin wohnet?" so erhielt ich zur Antwort: „Jetzt brauchst du es nicht zu wissen, und wenn es Zeit ist, wirst du es schon inne werden."

Sechstes Kapitel.

Die Universität und die erste Person.

Die beiden Mütter entließen mich nicht ohne Geld, Thränen und Ermahnungen, und die beiden Lehrer nicht ohne Stolz und große Erwartungen. Der Pfarrer Wasserkrug hatte seinem Schulfreunde Dr. Nebelmacher, Professor der Philosophie zu Staarmatzingen, schon lange vorher geschrieben, der mir Kost, Quartier und Anleitung zur Welt- und Menschenkenntniß gegen ein

Billiges abzulassen versprach, was die Mütter mit Freuden bezahlten.

Ohne Unfall und Abentheuer kam ich bei Nebelmacher an, der mir noch unterm Abendessen auf den Zahn fühlte. In den gelehrten Sprachen und in Historicis, meinte er, sey ich gut genug beschlagen, auch nicht ohne hübsche Anlagen, die er mit Vergnügen feilen, schleifen und poliren werde: in der Aufklärung hingegen sey es ein wahrer Jammer, maßen ich wenigstens um drei Decennien zurückgeblieben. „Doch, verzweifle nicht, mein Sohn!" setzte er bei, „da dich der Genius der Menschheit in solche Hände gegeben; sieh, ich selber, wie du mich hier siehst, war einst nichts weiter, als ein junger Fant, und ein Mensch, als solcher. Ich blieb bedeutend hinter dem Zeitgeiste zurück, und handelte nicht selten nach solchen Maximen, die kein allgemeines Gesetz für alle Vernunftwesen werden konnten. Erst als ein Fünfziger holte ich den Zeitgeist vollkommen ein, und legte an meinem Geburtstage, Morgens 8 Uhr, mein letztes religiöses Vorurtheil ab."

Tages darauf überreichte er mir ein vollständiges Verzeichniß aller aufgeklärten Worte und Redensarten, die ich „aufzufassen und mir anzueignen hätte, um mich

allenthalben mit Würde auszusprechen.“ — Er sprang aber auch schon Mittags vor Entzücken von seinem Stuhle auf und hopsete um den Tisch herum, als ich anfing, die Suppe ungeheuer schmackhaft, das Rindfleisch einzig und den Kohlrabi göttlich zu finden. „Wie unendlich freisinnig und liberal,“ rief ich, „muß nicht ihre Speisekünstlerin seyn, Herr Kirchenrath!“ Das corrigirte er aber, als „zunächst in solcher Zusammenstellung zweideutig.“ „Zweideutigkeit, antwortete ich, werden Sie von mir nicht wegfeilen oder poliren, denn sie liegt allemal im Hörer oder Leser weit mehr, als im Sprecher oder Schreiber; und kommt Ihnen denn der Mensch überhaupt nicht ein wenig zweideutig, ja zweiseitig vor? — Indessen dürfen Sie versichert seyn, daß es meine Centraltendenz bleiben wird, durch allseitige Auffassung zeitgeistiger Redensarten den Ruhm der Unsterblichkeit davon zu tragen, und mich über die unabweislichen Bedürfnisse meines Herzens stets human auszusprechen: und wie sollte ich zweifeln können, ob dieses edle Streben unter einem so lichtvollen Leitsterne (ich sah den Nebelmacher mit sehr verliebten Blicken an) gelingen werde?“ — „Unvergleichlich,“ rief er händeglatschend, ganz ungeheuer himmlisch, gerade als ob ich mich selbst

hörte! Ja! mein trefflicher, höchst perfectibler Hierbin-ichherr, in unserm schönen Wechselverhältnisse müssen sich die herrlichsten Blüthen idealer Aufklärung glücklich entfalten!" Auf diese Weise fuhren wir fort, wie man sonst mit Schinken und Torten thut, unsre Tischgespräche mit den aufgeklärtesten Blumen zu zieren, und zu wetteifern in der schweren Kunst, erhabene Worte hervorzubringen, ohne das Mindeste damit sagen zu wollen.

Da übrigens jeder Leser das Wesen einer Universität kennet, nämlich den Rector und den Pedell, mit einer Mehrheit von Professoren und Studenten, dann die Hörsäle, wo gesprochen und gehöret, und die Aula, wo gestritten und promovirt wird; ferner die Commerce, Landesväter und Suiten mit ihren Bei- und Nebenwerken und Zierrathen, so kann ich mir bei einem so kenntnißreichen Manne jede weitere Schilderung ersparen, und ihm dafür die drei Sterne erster Größe am Staarmatzinger Firmament, den Kirchenrath Dr. Nebelmacher, den Oberkirchenrath Dr. Zurmian und den Oberstkirchenrath Dr. Schnopermeusel in schwachen Umrissen vorzeichnen, welche Sterne von den auf der Oppositionsbank sitzenden Studenten, ironisch, wie

ich glauben muß, die drei göttlichen Personen genannt wurden.

Als mich mein Hausphilister und Aufklärungsprofessor bei seinem Collegen Zurmian oder Gottvater aufführen und bestens empfehlen wollte, trafen wir diesen gerade vor dem Rasierspiegel mit eingeseiftem Barte und vorgestecktem Barbiertuche; er deutete uns mit dem Scheermesser in sein Museum hinein und fuhr fort, sich selbst zu beschaben. Ich sey gekommen, stotterte ich, um dem Herrn Kirchenrathe meine unterthänigste Verehrung... „Was Kirchenrath," schrie er, und setzte mir mit hochgeschwungenem Messer gegen das Museum nach, machte einen langen Hals, wie eine fischende Ente, und streckte sein weißbeschäumtes Antlitz zur Thür hinein — „was Kirchenrath? Oberkirchenrath muß ich bitten, mein junger Herr, hochfürstlicher wirklicher Oberkirchenrath, wenn's beliebt!"

Es war ein curioser Gott Vater, der darum so betitelt wurde, weil er sich selbst nicht nur rasirte, sondern auch setzte, und zwar absolut. Wenn er dann ordentlich gesetzt war, so setzte und construirte er auch das Universum sammt seinem Auditorium. War er mit sei-

ner Schöpfung zu Ende, so bewunderte er sie, und fing wieder von vorne an zu setzen, entgegen zu setzen und gleich zu setzen. Dabei schnupfte er aber so unmäßig Tabak, daß sein eigenes Ich, soweit es nur behoset und bewestet war, dann der Schemel und der Catheder ganz braun eingepudert erschienen; und wenn er in seine Schöpfung hustete, so flog eine Rappé-Wolke empor, die alle Nicht-Iche im Hörsaale zu einem Niesen ohne Ende zwang.

Siebentes Kapitel.

Die zweite und die dritte Person.

Die zweite Person war der Oberstkirchenrath Dr. Schnopermeusel, der heilige Selbstgesetzgeber und Entdecker der heiligsten Heiligkeit in den tiefsten Tiefen der Menschenbrust. Von dem heiligen idealen Christus, dem wahren Erlöser der Menschheit, der er selbst war, redete er nur mit der tiefsten Verehrung, von dem historischen hingegen mit auffallender Verachtung: alles wußte er aber, wie die Schnecken, durch das bloße Gefühl, welches er den Grund aller Gründe nannte. Er trank sehr gerne ein Glas über Durst, und schluchzte

in diesem Zustande auf seinem Lehrstuhle, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen; das ganze All drückte er an seine Brust voll Liebe, umhalsete jeden Quark, erlösete jeden Halunken und sprach ihn selig. „Wenn wir recht nüchtern beherzigen,“ sagte er mit trunkenen, überfließenden Augen, „wie viel Heiliges und Göttliches in uns ist, so können wir uns unmöglich genugsam anbeten und lieben. O, du liebende Liebe um Liebe! o du thränende Rührung, o ihr rührende Thränen, o du heilige, unaussprechliche Menschheit!“ Dann fiel er wieder in die Selbstgesetzgebung und reine Vernünftigkeit zurück und wurde wüthend: „Du bist ein Thier,“ schrie er, „wenn du dich nicht als reine Vernunft erkennest!“ — „Und du bist selbst nichts Besseres,“ sagte ich in der Stille, „du besoffener Philanthrop mit deiner elenden Selbstgesetzgebung.“

Der Aufklärer Dr. Nebelmacher als dritte Person ging bei seiner Vergötterung pfiffiger zu Werke: er betete sich nicht geradezu, sondern unter dem Symbole des Zeitgeistes und des Neulichtes an. Dieser Geist, sprach er, ist unwiderstehlich, allmächtig, heilig, gerecht und allwissend, und der Mensch hat keine weitere Pflicht noch Bestimmung, als mit demselben fortzutraben. Die

Zeit bedarf keiner Verbesserung, denn sie ist schon die beste, man gebe ihr nur Freiheit, sich zu entwickeln; sie entwickelt sich aber im Neulichte und mit demselben, und dieses wird nur von Nachteulen, Maulwürfen, Kröten und anderm lichtscheuen Ungeziefer gelästert, das man ecrasiren muß. — Wenn er sich dann in das Licht hineingewickelt hatte, so konnte er sich nicht leicht wieder herauswickeln, sondern tappte geblendet in „Lichtmassen, Lichtreichen, Lichtwelttheilen, Lichtregionen, Lichtchristenthümern" u. s. w. so lange herum, bis seinen Zuhörern das Licht ausging und sie in die Finsterniß des Schlafes versanken. Er lichtelte indessen ungestört fort bis gegen das Ende der Vorlesung, wo er das Papstthum zerschmetterte und die Schläfer durch einen gewaltigen Faustschlag auf das Pult emporschreckte. Da er nun wohl wußte, daß ich verpflichtet war, in Bälde katholisch zu werden, da er selbst behauptete, der Cultus sey völlig indifferent, und man könne in jeder Kirche selig werden; da er erklärte, es gäbe in Ansehung der Religion gar keine Pflicht als Toleranz, so mußte mich seine Ungezogenheit, mit welcher er unaufhörlich gegen die Katholiken schimpfte, im hohen Grade entrüsten. War die Rede von Ziffern, so fing er an: „Da

haben sich die dummen Papisten verrechnet;" kam etwas von Schuhen vor, so hieß es: „da haben sie sich verschustert;" bei Mützen: „sie haben die Kappe verschnitten!" beim Salze: „sie haben die Suppe versalzen!" und so zog er die Veranlassung zum Schimpfen bei den Haaren heran. Er bewies uns einmal aus dem Virgilius, Aeneid. L. 6. V. 229., daß das papistische Weihwasser ein heidnischer Gräuel sey, weil schon Corynäus seine heidnischen Gesellen mit Weihwasser besprengte; ich fragte ihn, ob seine Nase auch ein heidnischer Gräuel sey, weil sich darthun lasse, daß schon der Heide Ovidius Naso dergleichen getragen? — Er besann sich, und distinguirte dann recht sinnreich: „ein Anderes seyen rein menschliche Dinge, denen der Stempel der Vernunft aufgedrückt ist, wie z. B. seine Nase; und ein Anderes seyen unvernünftige Naturproducte, die eines solchen Stempels durchaus unfähig sind, z. B. Wasser. Ob ich dieses capire?" — Natürlicherweise mußte ich es capiren.

Indessen lernte ich von diesen drei Personen wenigstens so viel, daß Gelehrsamkeit nicht einmal vor dem höchsten Grade der Narrheit, vor der Selbstanbetung nämlich, bewahre, und als ich einen Gott Vater im

Irrenhause antraf, wunderte ich mich sehr, wie man den schnupfenden Zurmian, den betrunkenen Schnopermeusel und den ewig schimpfenden Nebelmacher so frei herumlaufen lasse? Zuletzt wurde ich sogar an mir selbst und an der Menschheit irre. „Diese drei Stocknarren," sagte ich, „essen, trinken handeln und reden wie andere Menschen, wenn sie nur von ihrem Catheder herunter sind und nicht auf Vernunft und Verstand zu sprechen kommen; wer steht uns aber gut dafür, mein Herr Gotthelf, daß wir nicht auch zuweilen auf einem Catheder sitzen und uns dort für ein Wesen halten, das wir nicht sind? unsern tüchtigen Hieb, Schuß oder Streich haben wir ohnehin von Haus aus, und vielleicht sitzt gar noch einige Poesie oder Musik in uns, also mehr Raptus, als sich mit der Verständigkeit verträgt? Besteht nicht etwa das, was man menschliche Weisheit nennet, aus lichten Zwischenräumen, und ist ein geringerer Grad von Delirium, wie die körperliche Gesundheit (die Mediciner bejahen es, glaub' ich) nur ein geringerer Grad von Krankheit ist?"

Gegen solche peinliche Anfälle, die mich bis zur Verachtung des Menschen und zum Hasse des Lebens herabzustimmen drohten, half mir nichts, als der Gedanke

an Gott, die Wiederbelebung des Glaubens, daß Er uns erschaffen, Er uns Gesetz und Bestimmung gegeben, Er uns Gnade und Seligkeit verheißen habe. „Des Ewigen ist die Erde und was sie füllet, Welt und Bewohner sind sein." Las ich darauf etwas aus dem neuen Testamente, oder sonst vom historischen Christus, so wurde die Welt mir klar, das Leben heiter, die Menschheit lieb.

Ja, ich ging dann wohl zuweilen in der Fröhlichkeit noch weiter, und wurde so kindisch, daß ich — (warum sollte ich es dem Leser verhehlen, der, so solid er jetzt ist, einst seine Zeit hatte, wo er nichts war, als ein gutes Kind, oder gar der Leserin, die es noch ist?) — daß ich den zerbrochenen Hanswurst aus dem rehledernen Säckchen herauszog; ich küßte ihn und lebte mich in die Rosenzeit unter den alten Weidenbaum am Wasser, in das gelbe Häuschen auf dem grünen Hügel zurück.

Achtes Kapitel.

Die Stärke der edlen und reinen Liebe.

Harmlos, wie der steinerne Cherub vor dem englischen Garten zu M., der allen Sündern und Sünderinnen den Zugang zum Paradiese — erlaubt, wanderte ich an einem schönen Sommertage zum Thor hinaus, mit fünf Groschen in der Tasche, die ich heute noch zu verprassen entschlossen war. Allein es stand in den Sternen geschrieben, daß ich weit mehr als fünf Groschen, daß ich mein Herz verlieren sollte.

Unter einem Hollunderstrauche im Ameisengarten (einem bekannten Vergnügungsorte der Staarmatzinger) saß eine alte Frau, ein junges Mädchen und ein dünner Mensch, Monsieur Swirl geheißen. Ich rauchte gemüthlich meinen Limburger und Frosch, Monsieur Swirl aber Gesellschaftskanaster, und da ihm sein Feuer ausging, bat er mich ungemein höflich um welches. Diese Mittheilung führte zu mehreren, und ich hatte die Dreistigkeit, meinen Krug näher zu rücken, und mich zwischen die Alte und die Junge hineinzusetzen. Anfangs wechselten bloß wir Männer unsere idyllischen Bemerkungen über Limburger und Frosch, und über Gesell-

schafts- und andern Kanaster aus; bald wollten aber auch die Frauenzimmer am geistigen Verkehr ihren Theil haben, und wir waren artig genug, sie als Associees aufzunehmen. Die Alte schlug die Familien-Chronik und Statistik vor mir auf, und las mir daraus vor, daß die Junge Priska Eierschmalz heiße, eine Doppelwaise sey, und bei ihr, der Baase, sich von Stricken und Nähen ehrlich und ordentlich fortbringe; auch lege sie sich in den Feierstunden eifrig auf die höhere Bildung, indem sie sich im Singen und Citterspielen übe, und Swirl ihr die schönsten Romanbücher aus der Leihbibliothek zubringe. Dieser Swirl aber, wie ich ihn hier ansehe, sey ein Vocativus und Damenschneider, der seinen hübschen Batzen in der Tasche und die Priska Eierschmalz im Herzen habe, und fest entschlossen sey, dieselbe ehestens als eheliches Gespons heimzuführen. Das Mädchen war ein kleines, volles, gesundfärbiges Wesen, mit aufgestülptem Näschen und fröhlichen Augen; sehr niedlich, doch gar nicht kostbar gekleidet. Da sprach etwas in mir: „Stich den Schneider aus, und werde Hahn im Korbe!“ und ich fing an, es zu wagen.

Zuerst ließ ich die Nebelmacherschen Raketten und Leuchtkugeln der Aufklärung steigen, und setzte dadurch

den Damenschneider sichtbar in Verwirrung, die Weiber aber in Verzückung. Allein Swirl war so pfiffig, seine Länder- und Völkerkenntniß vorzuschieben, und mich, da er in Berlin und Prag, in Wien und Hermanstadt, in Rotweil und in Zeiz in Condition gestanden, weit zu überflügeln. — Gut, dachte ich, nun ist's Zeit, daß wir die Poesie als Reserve vorrücken lassen. Ich machte Mamsell Prischen (schon dieser Name, den ich ihr schuf und gab, that ihr unendlich sanft) darauf aufmerksam, daß es mir ein Leichtes sey, ganze Discurse in Versen zu führen, und zur Probe besang ich den Hollunderstrauch, die Gemüsebetten, die Ameisen und Prisens Spitzenhaube auf eine rührende Weise:

„O! zarte Prise, merkst du's nicht,
Daß ich in Jamben dich besinge?
Komm' raus du Schneider, thu mir's nach,
Laß hör'n dich in gebund'ner Rede.“

Das mußte der Schneider wohl bleiben lassen. Er saß verblüfft und beschämt da, und sah aus wie ein Schauspieler, den der Soufleur in der größten Noth stecken läßt. Kurz, er mußte sich zu retrograden Bewegungen entschließen, und ich konnte Prisen als gute Prise erklären.

Von nun an strich ich selig um die Mittagsstunde an Prisen's Fenster vorüber, wo ich sie mit ihrem Strickstrumpfe und mit dem aufgeschlagenen August Lafontaine zugleich beschäftigt erblickte. — Ich hustete, und sie warf mir Kußhändchen zu! Wie klein und niedrig, wie gemein und prosaisch kam uns da die übrige Welt vor. Kein Mensch verstand uns, keiner vermochte es, unsere Gefühle gehörig zu würdigen! Wir klagten sehr über allgemeinen Mangel an Tugend und Empfindsamkeit, die nur bei reinen, verliebten Seelen noch anzutreffen ist, wie denn auch die Singvögel nur in der Paarungszeit gefühlvoll und poetisch, darnach aber stumm und stupid sind. — Zur Abwechslung aber entzweiten wir uns in unsern Briefen, und machten einander nachdrücklich herunter. Ich nannte die gute Strickerin ein Felsenherz, eine Treulose, Tigerin und Leopardin: sie hieß mich dagegen in ihrer Orthographie einen Thüran, einen Theespott, einen Falterhaften. Abends erinnerten wir uns gar nicht mehr an die epistolarischen Verunglimpfungen, sondern wandelten friedlich im Mondscheine um die Stiftskirche herum, von gräßlichem Hundegebell verfolgt.

In diesem Himmel wirthschafteten wir gegen drei Wochen; ich schwänzte die Collegien, machte Schulden,

um der Huldin Präsente zu machen und mich täglich pudern zu können, und dachte nicht an meine Duplicität, und die damit verbundene Wandelbarkeit. „Kinderei!“ sprach ich zum Hanswurst, der mir vor die Augen kam, und stieß ihn verächtlich unter die alten Papiere hinein. — Die gefühlvolle Leserin, das sehe ich im Geiste, spitzet sich jetzt ordentlich auf die Züchtigung, die mir widerfahren wird; aber sie weihet mir dennoch ein paar mitleidige Zähren, wenn sie bedenkt, daß ich als junger Mensch bloß wegen meiner ungemeinen Achtung und Liebe zu ihrem Geschlechte so grausam leiden mußte; denn folgendes Sendschreiben ließ Priska Eierschmalz an mich ergehen:

„Ach mein Cutter ich zerflüsse in Trennen, der grausamte, Swirl hat bei der Passe um mir; angehalten und ich muß im das Wort geben weil er ein haus hat und seine patzen und, in seinem mortalischen bettrachen nichts untadelhapftes, zu fünden ist ich weis mich nicht, zu röthen kom am Awent selbs den ich bin zu dief gebäucht das unehrbietige Schiegsal wirt mein weinendes Verhenknis im Blasen Tode erscheinen Löwe, woll. kom gans gewis in Eule.“

Abends erfolgte ein tugendlicher Wettkampf der drei großen Seelen Swirl, Eierschmalz und Hierbinichherr, der sich nur glauben aber nicht beschreiben läßt. Prise opferte mir unbedenklich den Schneider, ich opferte ihm eben so großmüthig die holde Prise, der edle Schneider opferte sie mir wieder retour. Wir opferten lange hin und her, bis endlich Swirl in tugendhafter Begeisterung den Schwur ausstieß: „Prise, Prise! es ist mein voller Ernst, und wenn du meinen Freund Hierbinichherr heirathest, so nähe ich dir, so wahr ich einfädeln gelernt habe, das ganze Brautkleid gratis!" Das entschied, denn ich blieb in der Begeisterung nicht zurück:

„Mein Swirl! du hoher edler Schneider,
O führtest du doch Kron und Scepter
Statt Fingerhut und Nähenadel!
Vernimm, so wahr ich Jamben spreche,
Ich fert'ge dir dein Hochzeitcarmen."

Mit diesen Worten ergriff ich die schöne Prise, und warf sie, wie ich in Büchern gelesen und auf dem Theater gesehen habe, dem Schneider so kräftig zu, daß er umstülpte.

Neuntes Kapitel.

Relegation.

Die Aufnahme meines Hochzeitgedichtes in eines der gangbarsten Taschenbücher tröstete mich über Prisen's Verlust, aber die bald darauf erschienene Recension desselben schlug mich gänzlich nieder. Der Recensent trieb die Unwahrheit so weit, daß er sagte: „Wenn ihm durch vieljähriges Recensiren die Höflichkeit nicht zur Natur geworden wäre, so würde ihn diese vollendete Erbärmlichkeit zu einiger Grobheit hingerissen haben. Er wolle nur fragen, ob Reime, wie „Prischen und Küßchen," ausstehlich seyen?" Ich wollte Beruhigung beim Hanswurste suchen, allein sie ward mir nicht zu Theil; mein Gewissen sagte mir, er sey noch nicht versöhnt. Ein Unglück folgte auf das andere, und zwar nicht wie in Romanen, wo man, wenn der Held auf einem Blatte unter dem Opfermesser blutet, und nach allen Naturgesetzen verbleichen muß, sicher seyn darf, ihm auf dem andern Blatte wieder frisch und gesund zu begegnen, sondern leider wie in der gemeinen prosaischen Welt.

Ich hatte mein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, und trat, nach Vorweisung des Flohsiedler Vertrages, förm-

lich zur katholischen Kirche über. Dieses, so glaubte ich, könne gar kein Aufsehen machen, und sey ganz in der Ordnung, da die Religionsfreiheit zu Staarmatzingen auf allen Dächern gepredigt wurde. Allein die drei göttlichen Personen belehrten mich eines andern. Sie erregten einen furchtbaren Lärm, und trugen darauf an, mich des academischen Bürgerrechtes zu berauben; mußten sich aber für jetzt damit begnügen, meine Vertheidigungsschrift, die jedoch niemals geschrieben noch gedruckt, und nicht einmal von mir gedacht worden ist, auf's Heftigste zu bekämpfen, siegreich zu widerlegen, und mir allen gesunden Menschenverstand abzusprechen.

Bald hierauf begab es sich, daß unser ideale Christus, Schnopermeusel, zum Rector magnificus erwählet ward, und sich als einen strengen Richter gegen jene bewies, die ihn nicht als gnädigen Erlöser hatten verehren wollen. Das Commerciren und Saufen sey ihm fast so sehr als die Jesuiten zuwider, sagte er, und schwur hoch und theuer, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Dagegen schworen aber auch die fidelsten Bursche, ihm seinen Trunk zu gesegnen, und ihn bei schicklicher Gelegenheit so zuzudecken, daß er sich ihrer auch in der

Ferne noch erinnere. Nun war damals die Jesuitenfurcht eine allgemeine Gelehrten-Krankheit, so gut, wie Unterleibsbeschwerden und Hypochondrie, aber es war keiner so arg davon befallen, als der Magnificus. Wurde gähling das Wort „Jesuit" vorgebracht, so fuhr er zusammen, zitterte an allen Körpertheilen, die Perücke wackelte, die Augen traten heraus, die Zunge vibrirte im weitgeöffneten Munde, die Sprache und das Bewußtseyn war auf geraume Zeit dahin. Diese Idiosyncrasie benützten die Verschwornen, kauften bei Trödlern allerlei schwarzes Zeug zusammen und übergaben es Swirl's schöpferischen Händen, der mich in einen vollkommenen Jesuiten umgestaltete: nach einer Cypellomachie*) bei einem Doctorschmause, wo Schnopermeusel seinen alten Ruhm bewährt hatte, sollte ich dem Sieger im Schlafe erscheinen. In einen Studentenmantel gehüllt, den ich oben ablegte, mußte ich mich, von dem stärksten Bassisten der Landsmannschaft begleitet, in das Dormitorium schleichen, wo die Magnificenz auf ihren stark begossenen Lorbeeren ruhte; ich stellte mich dem glänzenden Antlitze gegenüber, der Bassist faßte hinter dem

*) Becherkampf, Wetttrinken.

Schlafsessel Posto, und unten auf der Gasse lauerte ein Studentenhaufe auf das Schlagwort. — „Ein Jesuit, Magnifice! ein Jesuit,“ brüllte der Bassist mit seiner Donnerstimme, und ein solennes „Pereat!“ ließ sich von der Gasse herauf vernehmen. Die Posaune zum jüngsten Gericht kann dem Sünder kaum furchtbarer klingen; Schnopermeusel fuhr hoch empor, warf auf mich einen sterbenden Blick, und sank sogleich seinem Sessel in die ledernen Arme. Man besprengte das reine Vernunftwesen so reichlich mit Geistern, als ob man es präpariren, und wie eine Mißgeburt im Weingeiste aufhängen wollte, aber es blieb bewußt- und lautlos, und selbst, als es nach mehreren Stunden die Sprache wieder fand, konnte es die dazu gehörigen Gedanken nicht finden, sondern plapperte wirre und toll durcheinander. Zuerst erzählte der ehemalige Erlöser, er sey verdammt, und die Teufel haben seinen Einzug mit einem höllischen Vivat gefeiert; darauf schwor er, sich zu bekehren und Buße zu thun im Sack und in der Asche, wenn ihm Gott nur wieder zur Gesundheit und zum Trinken verhelfe; dann schrie er: „Lucifer, der Geist des Hochmuths sitzt in mir, und kneipt mich in den Gedärmen, der Jesuit hat ihn beschworen, aber er war nicht stark

genung, ihn auszutreiben!“ zuletzt fing er wieder an, Millionen zu umschlingen, die ganze Welt zu küssen, allen Sündern zu vergeben, und die Hölle nicht mehr seyn zu lassen; er wolle nicht mehr richten, sondern das Recensiren und Critisiren verschwören, und die Studenten nach Belieben commerciren lassen u. s. w.

Als dieser betrübte Zustand der Magnificenz dem amplissimus Senatus zu Ohren kam, nahm er die Sache sehr ernsthaft, und den Bassisten und mich — beim Schopfe. Wir wurden feierlich relegirt, und das Urtheil lautete im Latein fürchterlich, obwohl es sich im Deutschen sanfter ausnimmt: „Weil du im Muthwillen so weit gegangen bist, daß du frevelhafte Hände an das Haupt unsers academischen Körpers gelegt, und dasselbe in Verwirrung gebracht hast, so verbannen wir auf ewig

dich Gotthelf, Traugott, Fürchtegott, Hierbinichherr,
den Flohsiedler!

aus unserm unbefleckten Musensitze, und machen dich verlustig des academischen Bürgerrechtes und aller Ehren, Würden, Vorzüge und Gerechtsame, die damit verbunden sind oder verbunden seyn könnten.“

Obwohl der Senat ganz unrichtig urtheilte, da ich keine Hand an sein Haupt gelegt habe, und dasselbe schon lange vor der Jesuiten-Erscheinung in Verwirrung gebracht war, so blieb mir doch nichts übrig, als mein Ränzlein zu schnüren, von Swirl und seiner Prise zärtlichen Abschied zu nehmen und Staarmatzingen mit dem Rücken anzusehen.

Zehntes Kapitel.

Verbrechen aus — Hunger.

Wohin? — Nach Flohsiedel nicht, denn die große Nation hatte sich vorgenommen, es glücklich zu machen, und weil der arme Markt das Macherlohn nicht aufbringen konnte, so wurde er ausgeplündert und angezündet. Die Mutter Blasorius starb, nachdem sie ihr Häuschen und ihre Habe verloren hatte; Pomposa Zimpf aber war zu ihrem Bruder nach Bayern geflüchtet, und der Wohnort blieb mir unbekannt; die beiden Pfarrer waren frei und gleich wie ihre Pfarrkinder und gänzlich verarmt, wie eben dieselben. Und dennoch zog es mich zu den Flohsiedler Hügeln hin. Spät Abends langte ich an und hütete mich, Jemand zu sehen, weil

ich mich schämte. Die Kirche war verwüstet, aus den Brandmauern der beiden Pfarrhäuser ragten die Schornsteine riesenhaft hervor, der alte Thurm stand noch, und der wohlbekannte Ton der Gebetglocke klang mir wie Klage und Gewimmer meiner unglücklichen Nachbarn und Bekannten, die wohl noch ärmer waren als ich selbst. Ich kniete auf die Gräber meiner Mütter, deren erste ich nicht einmal dem Namen nach kannte; ich versprach ihnen unter vielen Thränen, gottesfürchtig und ehrlich zu bleiben, auch im Elende noch, nahm einige Grab-Erde und that sie in das Säckchen zu dem gebrochenen Andenken, weinte unter dem alten Weidenbaume, betete, daß mich Gott doch die Pomposa möge finden lassen, und schlug die Straße nach Bayern ein.

Ich war nicht gar weit noch gekommen, und hatte überall Spuren des schützenden Adlers erblickt, als ich einem himmellangen Chasseur à cheval begegnete, der es vorzog, zu Fuß zu gehen, weil er — kein Pferd hatte. Er bewies mir sogleich aus dem Catechismus der Menschenrechte, daß mein Ränzel nebst dem Inhalte Niemanden gehören könne, als dem großen Empereur der großen Nation; daher er, der Chasseur dieses großen

Mannes, es in Empfang nehmen müsse. Was wollte ich machen? sollte ich gegen den Kaiser und die Nation rebelliren? und hatte nicht der Jäger das offenbarste Recht auf seiner Seite, auf der linken nämlich, wo es in Gestalt eines langen und breiten Säbels herabhing? Ich cedirte also bonis, und behielt mir nichts als das Recht der Wiedereinlösung bei veränderten Umständen stillschweigend bevor.

Nun konnte ich freilich furchtlos und singend an den Befreiern vorüberziehen, denn Alles, sogar der halbe Hanswurst, war in ihren Händen, und nur einige meiner fleißig und sauber geschriebenen Collegienhefte hatte mir der große Chasseur verächtlich vor die Füße geworfen. — Die große bayerische Stadt Windeck lag nicht fern, ich sah Raben zwischen ihr hinziehen, und Lilien auf dem Felde blühen, aber ich konnte doch die Frage nicht unterdrücken: wo werden wir heute Abends Essen und Trinken hernehmen? — In einem prächtigen Gasthofe erblickte ich durch das offene Fenster eine äußerst elegante gebildete Wirthin, deren feines Gesicht, süßer Mund und freundlicher Blick nichts als Gefühl und Artigkeit verkündete. „Hier mußt du dein Glück versuchen!“ ich trat ein. Ein Officier war emsig beschäftigt,

der schönen Frau den Shawl in die gehörigen Falten zu legen, und ein schwarzer Frack mit zwei Orden steckte ihr die zierliche Schärpe an: sie lächelte zu dieser Arbeit ganz bezaubernd. Ich trug der Gebildeten mein Unglück und meine Noth kurz und aufrichtig vor, und im Augenblicke gestalteten die schönen Züge sich in ein Megärengesicht um, und aus dem artigen Munde strömte ein Schwall von Schimpfwörtern und Flüchen, wie man sie nur in einer Stadt, gewiß nicht auf dem schlechtesten Dorfe, vernehmen kann: noch unter der Thüre sendete sie mir die höfliche Frage nach, ob dieses Hotel für Lumpen und Landstreicher gebaut sey?

Der Nachbar dieser feinen, gebildeten Hotelfrau war ein viereckiger Bräuer, der als ein Bild der Grobheit dastand, und mit seiner Figur das ganze Hausthor verrammelte; die Schimpffertigkeit der Eleganten schien er zu bewundern, denn er lachte vor sich hin, und rief mich an: „Wohinaus, Freund?“ — Wohinaus? antwortete ich, das ist leicht zu sagen, nämlich überall. Aber wohinein? Herr! das ist die Frage. „Ih Nu!“ lachte er, „hier hinein einstweilen,“ und rückte so viel, daß ich mich zwischen ihm und den Thürpfosten durchzwängen konnte; „Bier und Brod und frisches Stroh,

wenn der Herr vorlieb nehmen will.“ — Aber ich habe nichts als diese, freilich sehr kostbaren Papiere. — „Die kann der Herr behalten, ich bin nicht gewohnt, von armen Studenten, und ein solcher ist er doch wohl? eine Bezahlung anzunehmen.“ — Der Mann hat zwar wenig Lebensart, dachte ich, aber viel Bonhomie: er verdient es, daß ich ihn glücklich mache.

Unterm Essen, denn er gab mir mehr als Bier und Brod, zog ich meine Hefte über die Landwirthschaft hervor, und sagte: „Sie haben Oeconomie, Herr Wirth? — und die trägt Ihnen etwa vier Procent, wenn es gut geht?“ „Die trägt mir, wenn ich alles zusammennehme, nicht nur so viel als ich brauche, sondern auch noch einen Nothpfennig darüber: wer weiter rechnet, ist ein Narr.“ „Aber aus diesen Papieren können Sie lernen, den Ertrag auf wenigstens zwanzig Procent zu erhöhen, und“ — — „Larifari! alle lateinischen Bauern sind noch verdorben. Ein Betrüger ist zwar der Herr nicht, das habe ich Ihm gleich an der Nase abgeguckt, aber wer ihm solche Flausen in den Kopf gesetzt hat, der ist ein Schelm und Betrüger: und nehm' er mir's nicht übel, er ist leicht hinter's Licht zu führen und über's Ohr zu hauen. Aber solche Zeisige haben auch ihren apparten

Schutz-

Schutzengel, der ihnen durchhilft, und wenn sie nur weniger fabuliren und mehr arbeiten thäten, so wären's gerade die allerbesten, sag' ich. Und nun früh zu Bette und früh auf, das ist meine Mode, obwohl mich die Madame da drüben in ihrem überschuldeten Hotelneste auslacht."

Wie? rief ich, die schöne Frau mit den vielen Locken, Ringen und den feinen Gästen überschuldet? „Mehr Schulden," sprach der Unkultivirte, „als Locken, Ringe und Maschen und Haare auf dem Kopfe obendrein. Die vornehmen Gäste bleiben ihr schuldig, und sie der ganzen Welt: eine junge, hübsche Wittwe, aber ganz nach der neuen Mode! — Sie hätte sogar schon gerne meinen Aeltesten geheurathet, aber der nimmt euch eher des Teufels Großmutter, als eine solche abgeleckte oui oui Madame! Nein! sag' ich, ehrlich und bayerisch, und damit Punctum! — Adies! und kommt der Herr wieder des Weges, so kehre er nur keck beim Märtelbräu zu Windeck ein, und wenn ich auch derweilen capores gehe, so ändert das nichts. Mein Sohn kann und will es halten, wie sein Vater und Großvater, und das bringt mehr Segen in die Wirthschaft, sieht Er, als die französische Mode und die gelehrte Oeconomie. Gute Nacht!"

Tags darauf ging ich ziemlich weit, ohne wieder einen ungebildeten Märtelbräu zu finden. Meine Taschen waren so leer, als der Kantische Raum, ohne alle Mannigfaltigkeit, und mein Magen deßgleichen; es begann zu dämmern, als ich in Judeliz einzog, wo eine Menge Gelehrte, Kunstschulen, große Theater und Casernen, ein prächtiges Gefängniß und ein berühmtes Irrenhaus nebst andern Sehenswürdigkeiten sich vorfindet. Allein der Hunger machte mich blind und taub gegen alle diese Herrlichkeiten. Zu meinem Unglücke hatte der Satan einer Käsehändlerin eingegeben, mehrere Stücke ihres Waarenlagers als Muster recht appetitlich und lockend vor das Ladenfenster hinzulegen. Ich erwischte ein Stück, ließ meine Hefte dafür zurück, und wollte mich aus dem Staube machen und anbeißen, denn ich wußte aus dem Naturrechte, daß dieses im Nothfalle erlaubt sey. Allein die Versucherin kannte kein Naturrecht, schrie: „Dieb, Dieb! halt den Dieb!" und ein Gensd'arm vertrat mir den Weg, nachdem ich bereits die traurige Entdeckung gemacht hatte, daß mich die Käsefrau auf das Schändlichste „über die Ohren gehauen habe;" denn das Ding war kein Käs, sondern eitel Holz. Ich schimpfte also natürlich gegen die Betrügerin zurück, und halb Ju-

deliz lief zusammen, um ein so höchst interessantes Spectakel zu genießen. Besternte Herren umstanden mich, und wischten ihre Lorgneten ab: Equipagen hielten an, Bediente sprangen herunter, Alles drängte zu und fragte. Fünf Redacteurs der fünf besten Zeitschriften fleheten: „mir zuerst, liebe Frau Milbe, mir erzählen, ich lasse es auf der Stelle drucken!" Die feinsten Stimmchen flöteten und quickten: „Ach mein Gipsier! mein Florentinerhut! mein ostindischer Shawl aus dem Elsaß! der arme junge Mensch! welche Schelmenaugen! ein ganzer Spitzbube! ein interessantes aber satyrisches Gesicht hat er! hübsch gewachsen! rc. und so würden sie fortrecensirt haben, wenn sich nicht der Waffenmann Platz durch das Gedränge gemacht, und den Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit in sichere Haft gebracht hätte.

Eilftes Kapitel.

Criminalia.

Es ist sehr zu bedauern, daß ich dem Leser von meinem lehrreichen Malefizprozeß Puncto „eines gestohlenen, zur Zeit noch undefinirten Gegenstandes" — so wurden die Acten provisorisch rubricirt, — nur We-

niges berichten kann; denn es ging mir mit den Worten: Hals-Fraisch-, Cent-Criminalgericht oder Blutbann, wie dem Dr. Schnopermeusel mit dem Worte Jesuit. Ich rechne also darauf, daß man das Wenige, was ich von Fraischsachen noch aufzutischen im Stande bin, mit Nachsicht genießen werde.

Einer Frage, die mir verfänglich vorkam, erinnere ich mich noch recht wohl: „Es komme vor, daß Inhaftat den ihm wortdeutlich vorgewiesenen und ad acta angebogenen Gegenstand sich angeeignet habe, ohne ein Aequivalent dafür zu geben: was Inhaftat dazu sage?" Angeeignet habe er sich gar nichts, aber er habe ein Stück Käse gegen land- und staatswirthschaftliche Handschriften eintauschen *wollen*, und er hoffe nicht, daß die hochnothpeinliche Commission den wortdeutlichen Gegenstand für Käse halten werde? Dabei habe aber er, Inhaftat, platterdings nichts im Leibe gehabt, als gerade so viel Jus, um seinen Willen nicht auf die Sache selbst, sondern lediglich auf den *Gebrauch* der Sache zu richten. Wolle daher hochlöbliches Malefizgericht die Ablassung ökonomischer Schriften gegen Ueberlassung des Gebrauches eines vermeintlichen Käsestücks für einen Miethvertrag erklären, so habe Inhaftat nicht das

Mindeste einzuwenden, als, daß Miethgeberin besagten Contract nicht erfüllet habe, in mora versire, und injuriarum zu belangen komme, maßen sie ausrief: „ein Dieb!“ ꝛc. was leider alles nicht vor das gnädige Hals-, sondern nur vor das bürgerliche Gericht gehörig, und da geziemend anzubringen sey.

Der Inquirent ließ sich durch dergleichen gründliche Beantwortungen in seinen Criminalfragen nicht stören, sondern fuhr ganz munter fort: „Es scheine zu scheinen, als ob Inculpat einigem Studio der Jurisprudenz gewissermaßen obgelegen, wobei selbiger unter andern Dingen vielleicht auch auf eine Definition des Diebstahls gestoßen. Was Inculpat hierauf herkommen lasse?“ Antwort: Er lasse herkommen, ob man etwa hier in der Frohnveste eine Prüfung ex utroque jure mit ihm vorhabe? Er kümmere sich in seinen dermaligen Umständen wenig um juridische Definitionen, und möchte lieber die peinliche Justiz um die Definition des Betruges befragen: er appellire an das gebildetere Herz des Malefizcommissärs, und frage dasselbe, wer denn eigentlich unlängst in Judelitz so schnöde belogen und betrogen wurde? ob eine sichere Käsefrau vom Inculpaten, oder vielmehr Inculpat von der sichern Käsefrau? ob es wohlgethan

sey, wenn eine aufgeklärte Polizei, die jedem Vorurtheile nachzusetzen, und jede Täuschung aufzugreifen hat, eine so grobe Täuschung, wo Holz für Käse öffentlich ausgeboten wird, ungeahndet hingehen, und hungrige Fremdlinge dadurch foppen und in Verlegenheit bringen läßt?"

Mehr weiß ich nicht, und fingiren darf ich leider nichts. Ich blieb immer darauf, daß ich kein Holz einzutauschen gesinnt war, und keinen Käs eingetauscht habe. Die Halsjustiz aber beschloß, den undefinirten Gegenstand an Sachverständige um Aufklärung und umfassendes Gutachten hinauszuschließen. — Die medicinische Facultät, als zuerst befragte, sägete, ihrem Berufe treu, dem Corpus delicti eine Ecke ab, untersuchte sie chemisch und sonstig, und klärte auf, und achtete gut: „daß remittirlicher Gegenstand unter die Victualien kaum gezählt werden könne, sintemal selbiger blutwenig Nahrungsstoff in sich halte. Sollte daher Maleficant nicht beabsichtiget haben, Holzessig oder Zucker daraus zu fabriciren, so könne er nicht als Victualien-, sondern müsse als Kunstgegenstandsdieb angesehen werden. Mit Hochachtung werde bestanden."

Das aus der medicinischen Hand verstümmelt zurückgelangte Corpus ging als muthmaßliches Kunstproduct

an die Academie der bildenden Künste, die ein ausweichendes Parere ablieſs: „Spuren moderner oder antiker Kunst seyen hier nicht zu finden,“ sagte sie, „daher das fragliche Ding so wenig in die bildenden Künste einschlage, als ein gemeiner Todtensarg oder Spucknapf, womit sie hochachtungsvoll bestehe.“ — Die Philosophie hingegen, die sich nunmehr auszusprechen hatte, übertraf an Deutlichkeit und Bestimmtheit sich selber. Ich weiß wohl, daß der Leser bei der vorigen Zeile sich gedacht hat, ich löge der Philosophie zu Liebe, allein er hat mir hoch unrecht gethan. Der Decan, ein Physiker, trachtete aus gewissen Ursachen, die Stimmenmehrheit durch die Naturforscher und Mathematiker herzustellen, und die Philologen und Metaphysiker von der Session ferne zu halten. Mit den erstern gelang es ihm gut, indem von einem völlig entzweiten Gymnasium drei streitige griechische Wurzeln mit der Bitte um schleunigste Entscheidung einliefen. Der schlaue Decan ließ bei Ansagung der Criminalsession zugleich die pressanten Wurzeln seinen Philologen präsentiren, und diese verbissen sich so darein, daß sie sich als verhindert für die Sitzung melden ließen. Auf diese Weise kam außer dem bloß Natürlichen in das Gutachten nichts

als etwas Weniges von Metaphysik und Ethik hinein, wie der von meiner Wahrhaftigkeit überführte Leser sogleich bemerken wird.

„Das zurückfolgende peinliche Object sey gemäß Stimmenmehrheit, und in soferne zunächst die empirische Anschauung vorschlage, ein mit Oelfarbe überzogenes Stück Materie, woraus der mit einer Rinde bedeckte Körper der Bäume besteht, welche Materie durch Formation ein Gegenstand menschlicher Zwecksetzung geworden, wobei jedoch unentschieden bleibe, ob der Begriff des Objectes als Grund des Objectes betrachtet, vorsätzliche Täuschung oder symbolische Andeutung eines Eductes aus der animalischen Sphäre durch ein Fabricat aus der vegetabilischen Sphäre gewesen. Die Physik hingegen stehe gar nicht an, gerade herauszusagen: es sey ein Stück Holz. Hochachtung!"

„Es lebe die Physik," riefen die Criminalisten, „nun wissen wir wenigstens, wie wir daran sind!" Das Forstdepartement sollte nur noch das nunmehrige Holz in Erwägung und Taxation nehmen, wurde aber fast wild und fragte: „ob man mit ihm spaßen wolle? Der Bettel sey, so viel wollten sie taxiren, nicht den hundertsten

Theil des Papieres werth, das darüber verdorben wurde, daher man das Ansinnen stelle, mit dergleichen Malefiz-Scrupeln verschont zu bleiben, übrigens aber hochachtungsvoll bestehe."

Nachdem ich den Herbst und Winter glücklich in meiner warmen Zelle versessen hatte, wurde ich mit der Weisung auf freien Fuß gestellt, mich zuvörderst, jedoch meiner Ehre unpräjudizirlich, aus dem Lande zu scheren. Dabei muß ich es dem Gerichtshofe dankbar nachrühmen, daß er mich sehr gut gehalten und verpflegt habe, so daß ich den Vorsatz faßte, wenn keine andere Versorgung sich finden ließe, mehrmalen in Judeliz zu delinquiren.

Zwölftes Kapitel.

Schlachtstück.

„Salve! unde et quo iter est tibi?"*) So redete mich ein nußbrauner Corporal von Veczai Husaren an. Als ich ihm lateinisch antwortete, ich käme aus Judeliz, und habe nichts weiter vor, als so ein klein wenig in

*) Sey gegrüßt! woher und wohin reisest du?

die Welt hinein zu spazieren, strich er seinen schwarzen Schnauzbart zurück, umarmte mich freudig, und fluchte, wir müßten Cameraden werden. „Denn sieh!“ sprach er, „dein Spaziergang, der in vorigen Zeiten leicht und ergötzlich war, ist heut zu Tage nicht mehr practikabel. Wo du auch hinauswillst, überall wirst du auf ein Picket stoßen, das dich zurück, oder sonst wo hinweiset, wo du nicht hin willst. Kommst du aus einem ganz freien Lande, und wirst wieder dahin zurückgeschoben, so erschießt man dich als einen Emigranten. Kommst du aus einem Dreiviertelfreien, so jagt man dich als Conscriptionsflüchtigen Spießruthen, oder schickt dich in eine Festung: das halbfreie Land nimmt dein Vermögen in Beschlag, und schiebt dich auf dem Schube so lange hin und her, bis du den Schiebern unter den Händen bleibst. Wir leben in der besten Welt, mein Sohn! und in der vortrefflichsten Zeit, aber nicht gerade unter den allerbesten Menschen. Sey keusch wie Eis, sey rein wie Schnee, du wirst doch der Verläumdung nicht entgehn, geh unter die Husaren!“ Voll Bewunderung ob der Belesenheit, und voll Zutrauens zu der Redlichkeit des braunen Ungars entschloß ich mich, seinen Rath zu befolgen. „Ich darf mich nur umwenden, Herr Corporal!“ sagte

ich, „und mit Ihnen nach Frankreich spazieren, so komme ich doch auch in einen kleinen Theil der Welt hinein. Topp! wir gehen zusammen; ich erkämpfe die deutsche Freiheit, und wenn das Glück gut ist, vielleicht auch noch meinen Hanswurst."

Der Rittmeister, dem ich meine Begebenheiten recht rührend vortrug, hieß mich einen närrischen Kerl, und ich konnte ihm keine Thränen als die des Lachens entlocken. „Jetzt gehst du nach Groẞwardein," sprach er, „und lernest reiten und exerciren. Dann komm wieder, haue ein und erkämpfe Freiheiten und Hanswürste, so viel dir beliebt."

Ein Mann, der die gelehrten Sprachen, die Philosophie, Vieles vom Kaiser Justinian, und das Meiste vom gemeinen deutschen Processe im Kopfe hat, braucht sich nicht lange in Groẞwardein aufzuhalten, um das Exercitium zu Fuß und zu Roß vollkommen inne zu haben. Mein Falbe und ich, wir lebten auf dem vertraulichsten Fuß mit einander, und verstanden uns zusammen wie ein paar Stubenbursche; vom ganzen Exercitium aber hatten wir nichts schneller weg und übten es häufiger und fröhlicher, als das Salutiren. Wo uns

ein hübsches Weibchen oder Mädchen begegnete, da salutirten wir: ich neigte den krummen Säbel leicht und zierlich, und der Falbe tanzte wie ein vierfüßiger Vestris. Das war aber keine kleine Anstrengung für Roß und Mann, denn die Frauen und Mädchen in Großwardein sind größtentheils sehr hübsch, weit schöner noch als die geopferte Prisca Eierschmalz. Mein Wachtmeister stand eben im Felde, seine Wachtmeisterin aber (sie hätte einen General haben dürfen, so schön war sie) war noch in Großwardein, und ich pflegte sie, als meine Vorgesetzte, mit Auszeichnung zu salutiren: wenn nun meine Artigkeit Keiner mißfiel, und jede wenigstens mich und den Falben dafür anlachte, so konnte sie auch der niedlichen Wachtmeisterin nicht mißfallen, und wir waren beide darüber vergnügt, daß wir zusammen mit der nächsten Remonte nach Frankreich abgehen durften, was nach ungefähr 5 Monaten schon geschah. Wenn ich sie herzeichnen könnte, im knappen Dollmann, auf dem leichten milchweißen Siebenbürger, es wäre ein allerliebstes Bildchen! aber ich hatte die Freiheit und den Hanswurst im Herzen, und überwand alle Versuchung.

Von meinen Kriegesthaten schweige ich bescheiden, und lasse den Erfolg für mich sprechen. Die große Na-

tion kann mir's nicht abläugnen, denn sie sah es mit eigenen Augen, daß ich in die Hauptstadt ihrer Welt (sie kennt nämlich keine andere) hineinritt, und den Unüberwindlichen einlud, sich auf die Insel Elba zu verfügen. — Nur eines Scharmützels muß ich kürzlich gedenken, weil es meinem Schicksale eine andere Wendung gab. Noch bevor ich den großen Mann abgesetzt und seine Hauptstadt erobert hatte, mußte ich mit einigen Husaren und Uhlanen ein Gehölz von feindlichen Streifern säubern, und mein Falbe spitzte, als ob er's verstanden hätte, gar ominös die Ohren, als er vernahm, es seyen Chasseurs à cheval. Bald erspähete ich auch wirklich meinen langen Sergeanten, den besten Fechter in seinem Regimente und den elendesten Reiter, der je zwischen Himmel und Sattel gebaumelt. Das Herz schlug mir stärker, mein Auge blitzte wie mein Säbel, mein Pferd wieherte lustig, und gewann dem gestikulirenden Franzosen im Nu die gute Seite ab: „Her mit meinem Tornister!" schrie ich, und holte aus zum entscheidenden Hiebe, aber der Fechtmeister wischte mir unter dem Säbel weg, denn ein Uhlane streckte ihn mit einem Lanzenstoße schnell in das Haidekraut hin. „Nimm ihm ab, was dein ist, Camerad," sagte der Uh-

lane, und schäle ihn nur hübsch rein aus, ich spieße mir gleich einen andern.“ Ich stieg ab, sah, daß dem Verwundeten nicht mehr zu helfen sey, und war besonnen genug, diesen Unfall meines Nächsten mit philosophischer Gelassenheit zu ertragen. „Mein theurer, feindlicher Freund,“ fing ich an, „Ihr erblicket hier einen halben Rechtsgelehrten und ganzen Philosophen. In der Eigenschaft des erstern weiß ich, daß militärische Testamente privilegirt sind, und ermahne euch, von diesem kostbaren Privilegio noch vor euerm Hinscheiden Gebrauch zu machen. Gott gebe nur, daß Ihr das porcellanene Fragment noch bei euch führet, dann sollt ihr meine Verzeihung und meinen Segen haben. Erkläret mir, Bester! nur durch Zeichen euern letzten Willen; denn mit dem Parliren geht es nicht mehr recht fort. Nicht wahr, Ihr habt noch Esprit und seyd bei Verstande? Ihr wollet eine Erbsatzung machen, und ihr die heilsame Codicillar-Clausel anhängen? — Das bejahet Ihr stillschweigend? Schön, vortrefflich! — Setzet Ihr, ich frage euch ernsthaft, nicht wegen Ungewißheit des Lebens und Gewißheit des Todes einen sichern Gotthelf, Fürchtegott, Traugott, Hierbinichherr aus Flohsiedel, dem Ihr einst bei Windeck in Bayern sein Ränz-

lein gestohlen habt, zu euerm Universalerben ein?" Er nickte mit den Augenliedern — und verschied.

Wollte ich behaupten, ich sey ein weinender Erbe gewesen, so vertrüge es sich mit der Wahrheit nicht anders als schlecht. Ich fand sieben pfälzische Carolins, zwanzig bis fünfundzwanzig bayerische und salzburgische Ducaten, und — juhhe! meinen Hanswurst als Heckemännchen dabei! Unmöglich war es mir, das Geld genau zu zählen, denn Wallischen und Mutter Pomposa und die Frau Schwägerin aus Bayern flimmerten mir vor den Augen.

Während ich so mit meinen Erbschaftsangelegenheiten beschäftigt war, rief mir der Uhlane zu, ich möchte eilen, denn der Rittmeister sey im stärksten Gedränge. Ich sprengte hinzu, sah ihn aus mehreren Wunden bluten, und war so glücklich, einen Streich, der ihn getödtet haben würde, mit dem Säbel aufzufangen. Dankend reichte er mir seine Hand, und versprach mir eine Corporalstelle.

So stand ich nun, nach Schiller's Ausspruch, auf der Leiter zur höchsten Macht. Dazu hatte ich Reichthum, Ehre, und kaum 25 Jahre; wie hätte ich auf diesem

Gipfel des Glückes nicht schwindlich werden sollen? Ach! ich wurde hochmüthig wie der Korse, und gestürzt wie Er.

Dreizehntes Kapitel.

Examen rigorosum.

Zwischen der schwarzäugigen Wachtmeisterin und dem Corporalatsadspiranten Hierbinichherr hatte sich nicht das mindeste Unziemliche zugetragen, aber es gibt Ehewirthe, denen der Satan keine Ruhe läßt, bis sie des festen Glaubens sind, sie trügen gleich ihm Hörner. Auch mein dicker Wachtmeister war täglich bereit, für diesen Glauben sein Leben zu lassen, marterte aber, um selbst ein Martyrer zu werden, zwei unschuldige Lämmer, seine Frau und mich. Mit höllischer List suchte er den guten Rittmeister zu überreden, ich sey übergeschnappt, und es werde Mordspectakel setzen, wenn man dem närrischen Kerl einen Corporalstock anvertrauen wollte. „Bei der ganzen Schwadron,“ sagte er, „nennt man ihn den überstudirten Husaren, und er ist nicht einmal im Stande, junge Frauenzimmer von Stabsofficieren zu unterscheiden, sondern macht jenen die Honneurs,

neurs, die diesen gebühren. Es thut mir leid um den hübschen Burschen, allein die Contusion, die er in der letzten Affaire am Kopfe erhielt, hat das Rädlein vollends laufen gemacht, und ich will mein spanisches Rohr für ein Schnäpschen hingeben, wenn er nicht den Koller hat, so gut wie die braune Stute, die wir gestern abstechen mußten.“

Daß es nicht recht geheuer in meinem Kopfe sey, meinte der Rittmeister, das habe er schon vom Anfange her bemerkt, aber er halte es nur für Schnacken und Grillen, die sich den jungen Leuten auf der Universität ansetzen, und die der strenge Reiterdienst bald wieder verjagen werde. Der Dicke sollte mich also nur zur Pünctlichkeit anhalten, und besonders mich in den Handgriffen genauer einüben, denn da hapere es zuweilen, damit ich bald zum Unterofficier vorrücken, und er, der Rittmeister, mir Wort halten könne.

Hierauf plagte mich der eifersüchtige Wanst unausgesetzt mit Handgriffen, Schwenkungen und Kleinigkeiten, und wenn ich das Geringste versah, so machte er mich mit anzüglichen Reden toll. „Da haben wir mal den überstudirten Studenten wieder,“ so spottete er,

„'s ist was Schönes um die Gelehrten, sie können nicht einmal eine Patrone gehörig anbeißen!“ Leider hatte er wahr gesprochen, denn mein grausames Verhängniß ließ mich einmal, als ich scharf laden sollte, in die Patrontasche greifen, und ein Loos herausziehen, das der schwarzgefiederte Höllengeier selbst hineingelegt haben mußte. Die Patrone war nämlich aus einem Fragmente des alten Horatius gemacht, und die unglückseligen Verse, wegen welcher mich einst der Pfarrer Oeltiegel tüchtig ausgeprügelt hatte, fielen mir in die Augen: „An, si quis atro dente me petiverit, inultus ut flebo puer.“ „Wenn Jemand mit einem schwarzen Zahne mich wird gebeten haben,“ so hatte ich übersetzt, und fand es, mich mit mir selbst verglichen, völlig unglaublich, daß ich jemals so einfältig gewesen seyn sollte. In solchen Gedanken versäumte ich aber das Laden, der Wachtmeister tippte mich mit seinem spanischen Commandostabe an, und brüllte dabei: „Nu! wird's bald, gelehrter Herr?“ Ich biß im Schrecken in die horazischen Verse hinein, jedoch ganz verkehrt, denn die Kugel kam zuerst in den Lauf, dann das Pulver, und auf die Zündpfanne — nichts. „Feuer!“ commandirte der dicke Spitzbube, der alles wohl beobachtet hatte; allein ich hätte leichter aus meiner

Nase einen Schuß herausbringen können, als aus meinem Carabiner. — Sehr subtil und mit überaus süßem Lächeln zog mein Widersacher zuerst die lateinischen Verse, dann das Pulver, und zuletzt die Kugel mit dem Kugelzieher aus meinem Rohre heraus, wies alles öffentlich vor, und sprach: „Seht Cameraden, das ist ein veritables Kunststück der Gelehrten: sie nennen es, glaub' ich, das Pulver auf die Kugel laden.“

Die augenfälligen Beweise meiner Verkehrtheit wurden dem Rittmeister unter zweckdienlichen Erläuterungen und Umschreibungen behändigt. „Ob ein alter Soldat nunmehr Glauben finden werde,“ hieß es, „noch gestern Abends habe der Narr — das war ich — vor den Cameraden behauptet, Alles sey Eines, und Eines sey Alles. Ja, er habe sogar gesagt, der Mensch sey, mit Respect zu melden, aus einem Urschleime herausgekrochen, wie ein Pferdekäfer, und die Gestirne am Himmel seyen nichts als Thiere, Affen und Bären, und selbst unsere Erde sey ein solches großes Thier, und habe eine Seele wie der Häring. Der Herr Rittmeister möge nur die Gnade haben, mich zu examiniren, und das Gespräch auf die Philosophie zu bringen, so würde er sein blaues Wunder hören.“

Der Examinator war ein vortrefflicher ungarischer Edelmann, aber auf die Philosophie verstand sich seine Mütze ohngefähr eben so gut, als er selber. „Höre einmal, mein Sohn!“ so fing er ganz betrübt an, „du sollst hübsche Mädchen für Husarenofficiere gehalten, und das Pulver auf die Kugel geladen haben, und folglich nicht recht bei Troste seyn? Nun will ich dich auf die Probe stellen, ob du so viel Verstand hast, als ein rechtschaffener Husar haben muß, um durch die Welt zu kommen, und ich frage dich deßhalb: was hältst du von dieser Welt?“

Jetzt gilt es, Gotthelf! ermunterte ich mich selber, nimm dich recht zusammen, und beweise, daß du kein Narr seyest. „Die Welt, gnädiger Herr! ist intensiv und extensiv; in der Intensität ist sie Geist und erkennend, in der Extensität ist sie Natur und schaffend. Durch den Wechsel dieser Principien ist auch alles Einzelne lebendig. Man kann daher sagen, daß der Idealismus transcendenter Begriffe, z. B. die Ansicht der Gestirne als sinniger, verständiger Thiere“......

„Um des Himmelswillen! höre auf,“ rief der Rittmeister, „mir wird ganz wirbelig, und leider hat der

dicke Wachtmeister die Wahrheit geredet. Nur noch Eines sage mir, wenn die Gestirne Bestien sind, für was hältst du denn mich?" — „Für meinen überaus tapfern und gütigen Herrn Rittmeister," war die Antwort. „Nun, das hat dir ein guter Geist eingegeben," sprach der Examinator und sah den Wachtmeister an, „das beweiset, daß du keineswegs gänzlich verrückt seyst!" „Aber die Menschheit, Euer Gnaden" souflirte der Dicke, „die Menschheit!"

„Ganz recht, die Menschheit, mein Sohn! was denkst du von der Menschheit?"

Auch die Philosophie hat, wie die Aufklärung, ihre Gefahren, dachte ich, und der Herr Rittmeister halten keine großen Stücke von ihr. Sey daher pfiffig, Gotthelf, und sattle um, weil es noch Zeit ist. Was gilt's, der comische Ton gefällt dem ungarischen Edelmann besser, als der tiefsinnige? stelle dich also als gewandten Humoristen dar. „Von der Menschheit, Euer Gnaden!" sagte ich, „kann man ziemlich-sanscullotisch denken. Mir selbst gingen auf Bartholomäi Dinge durch den Kopf, wozu wohl andere Leute, als Corporal Nym, den Humor suchen; ja, die terminirenden Capuziner flüsterten mir und der Lore zu"....

„Alle Teufel, Gott steh mir bei!“ schrie der Rittmeister, „nein, das ist zu arg; Sansculloten uud Capuziner, und Corporal Nym, der gar nicht beim Regimente ist, und die Lore, die wieder kein Satan kennet“... „Lore, ist aber doch meine Frau, mit Euer Gnaden Erlaubniß,“ fiel der Dicke ein. — „Und du bist ein alter Narr, mit deiner Lore und mit deiner Eifersucht,“ versetzte der Rittmeister.

Ich hielt dieses für Aufmunterung, und fuhr ganz lustig fort: „wenn es bis zwölf Uhr währet, so werde ich Agrigppa, hänge Hosen und Wissenschaften an den Nagel“*)...

„Hänge dich selbst, verfluchter Bursche! ich will des Henkers seyn, wenn ein Bund Heu nicht besser zum Husaren taugt, als du mit deiner tollen Gelehrtheit. Schaden aber will ich dir nicht, sondern einen recht ehrenvollen Abschied schreiben lassen, und damit kannst du wieder unter den Gelehrten Dienste nehmen. Ich hatte es so gut mit dir vor, aber — es geht leider nicht an.“

Was half mir nun meine ungemeine Bildung und mein Fortschreiten in der Wissenschaft, als vom Pferde

*) Blätter von Aleph bis Kuph, von Walter Bergius.

auf — die eigenen Sohlen? Weinend schied ich von dem guten Rittmeister, von meinem treuen Falben und von der schönen Wachtmeisterin, und steckte den Hanswurst sorgfältig in die Säbeltasche zu den Louisdoren und Ducaten.

Vierzehntes Kapitel.

Das Abentheuer im Gebirge.

Melancholisch, wie ein ordinärer Mensch, der sich den Tod wünscht, wenn ihm sein Butterbrod auf die beschmierte Seite zur Erde fällt, zog ich weit in der Welt herum, und meine Goldstücke wichen von mir, wie die Ideale meiner Jugend. „Deine rechte Mutter," sagte das Ding, das ich von mir weder scheiden, noch recht unterscheiden konnte, „hast du verloren, ehe du sie gekannt hast; von deinem Vater, der sicherlich kein rechter ist, weißt du gar nichts; deine linke Mutter Blasorius ist todt, und Pomposa verschwunden und unbekannt; das academische Bürgerrecht zu Staarmatzingen, die schöne Prisca, — ebenfalls verloren, und der Proceß gegen die Käsefrau in Judeliz wenigstens nicht gewonnen; die Corporalsstelle, die Stufe zur höchsten Macht — Alles, Alles verloren!"

Ich näherte mich den süddeutschen Gebirgen, Willens, abermals über Judeliz nach Flohsiedel zu wandern. Zertrümmerte Kirchen, Feldcapellen, Klöster, Crucifixe, Edelhöfe lagen allenthalben am Wege! „Wer hat euch," so fragte ich einen Gebirgsbauer, „wer hat euch so übel zugerichtet? ist der Feind vorgedrungen bis zu euern verborgenen Winkeln?" — Nein! war die Antwort, das haben die gnädigen Herren Beamten gethan, schon vor vielen Jahren, und die Trümmer haben sie uns da gelassen, aber es will eben nicht mehr so hübsch aussehen, wie vormals.

Immer einsamer und stiller wurde die Landschaft, die Dörfer blieben hinter mir, nur einzelne Häuschen schauten aus den Gebüschen hervor, und hie und da saß ein Mädchen an einem grünen Bergabhange, spielte mit ihrer Ziege oder ihrem Lamme, und sang frohe Gebirgsliedchen. Ich setzte meine trüben Betrachtungen fort: „Es ist eine rein menschliche, es ist eine noble Passion, das Zertrümmern; unsere unschuldigen Kleinen ergeben sich ihr frühzeitig, und unsere schuldigen Großen lassen nicht von ihr, bis sie selbst zertrümmert werden. Die Passion kommt aus dem Paradiese, vom Baume der Erkenntniß; man zerreißt die Dinge, um ihren Zusam-

menhang, ihr inwendiges Aussehen zu erkennen. Selbst die Naturforscher, sagt Herr von Göthe, glauben mehr durch Trennen, als durch Vereinigen, mehr durch Tödten, als durch Beleben sich zu unterrichten. Eva that viel, sie zertrümmerte ihr und ihrer Nachkommen Glück um der Erkenntniß willen, aber ihre Nachkommen thun auch nicht wenig. Staaten, Ehen, Systeme, Kirchen, Klöster, Armeen, Schriftsteller werden pulverisirt, die Begriffe werden gespalten, Freundschaften und Bündnisse zerschlagen sich, Versprechen und Eide bricht man entzwei, Volksvertreter zertrennen sich selbst in rechte und linke Seiten, mit rechten und linken Mittelpuncten; die Christen thun dasselbe, die Philosophen ohnehin, die Poeten, die Künstler deßgleichen; Alles will zerreißen, zertrennen, für sich seyn ohne Mittelpunct; zwei Mittelpuncte in einem Cirkel, das ist so toll, wie gar keiner. Chacun pour soi, et dieu pour touts, spricht der Franzose, und der Deutsche nimmt pflichtschuldigst seine Mütze ab, und spricht: Jeder für sich, und Gott für uns alle! Gott für uns alle! er soll verbinden, was der Mensch zertrümmert, darum erlaubt man ihm zu existiren. Bitte, bitte, bester Vater, liebste Mutter, süße Tante, guter Onkel, mache mir mein Pferdchen, meine

Flinte, meinen Soldaten wieder ganz! — Sey mir gegrüßt, du milde Wißbegierde, holder Untersuchungstrieb, sey mir gepriesen! ich küße deine Fußstapfen, du fortschreitende, sanfte Menschheit!“

Einsamer und stiller wurde die Landschaft, enger und düsterer wurde das Thal, die Häuser blieben hinter mir, kein Mädchen sang mehr auf den wilden Bergen.

„Da lärmet und tobet in den Tiefen der Fluß, und stürzet sich toll über die thurmhohen Felsen hinab, um sich, wie ein Selbstmörder, schäumend zu zerschlagen. Es hilft ihm nichts, er muß seyn! — Der gottlose Trieb zu zerschlagen, der ist ihm geblieben. Er brüllet den Berg an: stürze dich, stürze dich trümmerweise! Willst du nicht, willst du nicht? Du mußt, du mußt! — Das grüne Erdenkleid hat er ihm stückweise abgerissen, die nackten Felsenknochen schauen heraus! Doch der Berg wanket nicht, er steht fest und schweiget.“

Enger und düsterer wurde das Thal, und nur auf die Häupter der Berge fiel ein leuchtender Sonnenstrahl. Hinter einer vorspringenden schroffen Felsenecke öffnete sich ein spitziger, frisch grünender Winkel, eine kleine rings von Felsen umbaute Ebene; da lagen die

Ruinen eines Klosters, da standen noch die Mauern einer prächtigen Kirche und die marmornen Altäre, das Gold an der Decke und an den Wänden, der aufgewühlte Fußboden, alles beurkundete die alte Herrlichkeit und die neue Barbarei; bunte Pflastersteine, Säulenschäfte, Postamente, Trümmer von Grabsteinen, plastische Verzierungen lagen zerstreut am Wege umher.

„So sieht das Land aus, wo der rohe Janitschar sein Pferd an die zertrümmerte Statue einer Göttin bindet; wo der Türke Tempelsäulen zerschlägt, und als Pfosten seiner Ställe verbraucht.“

Finsterer und tiefer wurde die Schlucht, der Fluß hatte sich wieder gesammelt, und schlich ruhig, kaum hörbar, im Abgrunde unter den überhängenden Bäumen fort: er verschwand in der Tiefe, und mit ihm jeglicher Laut. Kein Lüftchen säuselte in den Zweigen, kein Wild, kein Vogel rührte sich, kein Gewürm raschelte im Laube. Nur ein schwarz und gelb gefleckter geschwollener Molch schob sich mühsam, unmerklich und lautlos durch das feuchte Gestein. Fürchterliche Stille, und von oben nur ein kleiner, kleiner Fleck der schwarzblauen Himmelsdecke.

Mit einem entsetzlichen Schrei riß sich der Sturm vom Gebirge los, und flog auf ungeheuern Rabenflügeln pfeilschnell und heulend durch die Schlucht. Feurige Schlangen zuckten durch ihn, und das Rollen des Donners kämpfte mit seinem Geheule. Dichter und näher zuckten die Feuerschlangen, und das Grausen sträubte meine Haare empor! „Fort, fort durch das nächtliche Grauen, fort, bis die Sonne wieder leuchtet und die Hirtin auf dem Berge singt!"

Eine Feuermasse stürzte krachend auf eine ungeheure Tanne herunter, die Berge zitterten, Aeste und Splitter sprüheten wimmernd umher, der Stamm loderte als Riesenfackel lichterloh gegen den Himmel, und dicht neben mir saß auf einer Säulentrümmer, roth von der Lohe beschienen, in schwarzen Lumpen, mit allen Merkmalen des tiefsten Elendes, ein menschliches Wesen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Erzählung meines Wirthes.

„Um Gotteswillen, wie könnt Ihr hier sitzen, alte Mutter! in der furchtbaren Schlucht, in dem entsetzlichen Wetter?"

Ohne den gesenkten Kopf zu erheben, antwortete die Alte: „Seyd Ihr es, Pater Schaffner? wie seyd Ihr denn aus dem Gefängnisse entkommen? — Aber man hat mir ja erzählt, Ihr wäret todt und begraben, und es ist dennoch eure Stimme. Gebt mir Brod, Pater Schaffner!"

Brod habe ich nicht, Mutter! aber Geld, um welches zu kaufen. Hier nimm, es ist ein Goldstück.

Sie erhob das welke Gesicht, sah mich aus ihren tiefliegenden Augen mit einem gräßlichen Blicke an, und schrie gellend: „Wehe, wehe! das ist nicht der Pater Schaffner, das ist der blutige Commissär mit seinem Golde. Alles Wehe komme über dein Haupt, du Mörder meiner Tochter, du Mörder meines Enkels. Hast du keine Ruhe, hat dich das Grab herausgeworfen, daß du mir erscheinest und mich quälest in meiner letzten Stunde? Ja, gerade so sahest du aus, als dein Kopf noch ganz war, warum sträubt sich nun dein Haar?

warum starren deine Augen? dein Blut ist geronnen, deine Hände sind eiskalt! kannst du denn nicht vermodern? geh hin mit deinen kalten Todtenfingern und grabe den Abt aus, und suche seine Schätze! Pfui, wie du zitterst! ich fluche dir und deinem Golde, entweiche Satan, entweiche!"

Ich floh mit Entsetzen, und weithin durch den Abgrund tönten mir ihre Verwünschungen nach. „Auf, ihr Geister der Nacht! auf, ihr Gespenster der finstern Tiefe! ihm nach, dem blutigen Manne, klammert euch an seinen Hals, hängt euch auf seinen Rücken!" Athemlos, fast ohnmächtig und dem Wahnsinne nahe erreichte ich endlich eine Herberge, die hinter einem Felsen verborgen lag.

„Das ist die arme alte Martha," sagte der Wirth auf meine Frage, „und bei einem Kruge guten Bieres will ich Euch ihre traurige Geschichte erzählen. Zuvor aber, Kinder! geht hinaus und bringet der Alten ihr Brod, sie wird Hunger haben. Gottlob! das Gewitter hat ausgetobt, und die Nacht wird frisch und heiter. Nehmt euch in Acht, Kinder, und du Große, halte deine Schwester ab, wo sie immer in den Abgrund hinunterschauen will. — Nun Herr! die Alte bettelt nicht, aber

jedes Haus in den Bergen gibt ihr ein Laibchen Brod, so oft es zum Backen kommt. Sie geht nicht unter die Leute, und redet nur gerne mit den Kindern, die sie gar nicht fürchten, sondern von Weitem schon der alten Martha zulaufen, die ihnen dann schaurige Geschichten erzählet, und schöne Ermahnungen gibt. Im Sommer lebt sie immer im Freien, im Winter aber verkriecht sie sich in den Gängen des verfallenen Klosters da oben.“

„So lange aber das Kloster noch stand, war die alte Martha ein gescheites und rechtschaffenes Weib, an den Gärtner verheirathet, und hatte ihr gutes Auskommen. Von allen Kindern blieb den Gärtnersleuten nur ein einziges am Leben, ein gar schönes Mädchen, das Jedermann mit Wohlgefallen anschaute. Es kamen Jahre und gingen Jahre, und die gnädige Frau von Klingling, die ihr Schloß im Lande draußen hatte, besuchte einmal unsern Herrn Prälaten; wie sie nun das Gärtners-Thereschen sah, gefiel es ihr über die Maßen, und sie ruhte nicht, bis ihr die Aeltern das Kind mit hinaus auf's Schloß nehmen ließen, wo es gut gehalten und erzogen wurde.“

„Als die Therese so recht hübsch herangewachsen war, hatte der junge Herr von Klingling ausstudirt, und kam aus Frankreich zurück; ein gottloser Mensch, voll Hoffart und Sünde, der alle Ermahnungen seiner christlichen Mutter verspottete. Wenn er aber mit der schönen Therese sprach, so zog er die Krallen ein, und brauchte lauter honigsüße Worte. Daß ich's kurz mache, er war eben nicht garstig, schenkte dem armen Mädchen allerlei Flitter, und schwätzte ihm von französischen Moden und von der großen Welt so lange vor, bis es sich vom Satan blenden ließ, und anfing, nicht mehr so demüthig zu seyn, wie es einer christlichen Jungfrau zusteht. Da drunten, wo jetzt die weiße Säule unter der Eiche liegt, und die alte Martha zu sitzen pflegt, da schwor der Bösewicht, der an nichts glaubte, der schönen Therese ewige Treue, und daß er sie heirathen wolle, sobald seine auf den Tod kranke Mutter die Augen zuthun wird, und die unglückliche Närrin traute ihm, und vergaß ihre ehrlichen Eltern, ihr Gewissen und ihren Gott."

„Aber die Angst und die Reue kam gleich über sie, und wie die alte Frau todt war, bat sie ihren Verführer auf den Knieen, daß er seinen Eid erfüllen möchte, ehe ihre Schande kund würde vor der ganzen Welt. Es

waren dortmals die Zeiten noch ganz anders, und der älteste Mann hatte so etwas in unserm Thale nicht erlebt. Der freche Sünder aber wollte sich mit einem Stück Gelde loskaufen, und die arme Therese an den Jäger verkuppeln. Endlich, als die Schande wirklich kund wurde, und unsere Mädchen vor der Gefallenen ausspieen, der neumodische Teufel aber von der Therese nichts mehr hören und sehen wollte, entlief sie in die weite Welt, und ließ nichts mehr weder von sich, noch von ihrem Kinde hören."

„Dieses große Unglück drückte die Gärtnersleute ganz darnieder, und die alte Martha, die gewaltig auf ihre Ehre hielt, fing jetzt schon an, leutscheu und tiefsinnig zu werden. — Darüber mochten wohl so ein zehen Jahre hingehen, und der gottlose Klingling lebte derweilen in Saus und Braus, so daß er Alles durchbrachte, und zuletzt sogar sein uraltes Stammschloß verkaufen mußte; er war nun gar kein Edelmann mehr, sondern wurde ein Rath, und mußte um Lohn dienen."

„Nun begab es sich, daß die Klöster aufgehoben werden sollten, und wie denn ein Unglück zum andern kommt, so traf es sich, daß gerade der Rath Klingling als

Bayerische Staatsbibliothek München

Aufhebungscommissär hieher geschickt wurde. — Der Herr Prälat soll damals einen Nothpfennig für sich und seine Mönche auf die Seite gethan haben, wie der Klosterrichter, der viele Jahre sein gutes Brod dort gegessen hat, dem Herrn Commissarius verrieth. Alle Klosterdiener mußten hierauf schwören, daß sie jeden Heller und Pfennig, von welchem sie Wissenschaft trügen, angeben, und nicht das Mindeste zu Gunsten der Mönche verheimlichen wollten; der Gärtner aber und seine Martha, die weigerten sich, zu schwören. Darüber gerieth der Klingling in eine solche Wuth, daß er Gott auf die gräulichste Weise lästerte, und die gute Martha eine — — ich mag es nicht sagen — — schalt. Dem Weibe lief nun auch die Galle über, und sie sagte dem Commissarius, daß er ein gottloser, grundschlechter Mensch sey, ein Verführer, und Mörder ihrer Tochter und seines eigenen in Schande und Laster erzeugten Kindes. Der Rath wußte das Ding so zu wenden und zu drehen, als ob die Martha gar nicht ihn, sondern nur unsern gnädigsten Landesherrn beschimpft, und an diesem ein erschreckliches Verbrechen begangen habe, das er auf lateinisch nannte. Kurz und gut, der Prälat und der Pater Schaffner, die wurden auf lange Zeit irgendwo

eingesperrt, die alte Martha kam in das Zuchthaus, und ihr Mann starb vor Gram und Kummer."

Sechzehntes Kapitel.

Das Ende der Erzählung meines Wirthes, das Ende meiner Großmutter und meines Vaters.

„Als die Strafzeit vorüber war, nahm der Pater Schaffner, der bei uns blieb bis zu seinem seligen Ende, die Gärtnerin zu sich, und ich versichere Euch, Herr Soldat, daß kein Mensch sie scheel ansah darüber, daß sie im Zuchthause gewesen, vielmehr weinten unsere Weiber mit ihr, und suchten sie zu trösten, so gut sie es verstanden; aber es half nichts, sie wurde stiller und stiller, und ließ sich zuletzt außer der Kirche nicht mehr sehen. Der Pater Schaffner starb auch bald hinweg, und seitdem ist es mit dem Verstande der armen Martha rein vorbei, sie lebte forthin so, wie ich Euch schon erzählt habe."

„Es war gar kein Wunder, wenn ein ehrlicher Mensch zu derselben Zeit seinen Verstand verlor; denn wahrhaftig, es schaudert Einem die Haut, wenn man daran denkt, wie es dort zuging. Der abscheuliche Rath Kling-

ling hatte mit einem Juden das Kloster um ein Spottgeld an sich gekauft, und daß er es nicht von seinem Lohn bezahlen konnte, das läßt sich denken. Im Winter lebte er zu Judeliz, im Sommer aber hier, wo er ärger hausete als der Türke. Ich will nur Eines sagen: er richtete eine große Mahlzeit aus, und als sie Alle recht arg betrunken waren, da setzten sie den Juden auf den Sammetstuhl, auf welchem der Prälat bei dem Hochamte saß, sie setzten ihm eine Infel auf, gaben ihm den Stab in die linke Hand, und schenkten ihm den schönsten Kelch voll Wein ein. Nun mußte der Jude die Gesundheit der Aufklärung ausbringen, und Alle schrieen und tobten wie die Verdammten in der Hölle, „Vivat die Aufklärung, zum Teufel mit den Pfaffen!" und dann soffen sie aus dem geweihten Kelche. Der Rath hatte ein paar liederliche Weibsleute bei sich und — es dreht mir das Herz um, und, wenn ich es sagen muß, — und die schönen Perlen und die blitzenden Edelsteine, die er aus den Kelchen und Monstranzen herausgebrochen und gestohlen hatte, diese trugen die schändlichen Metzen in ihren Haaren und Ohren, und hingen sie um ihren Hals. — Herr! es ist mir mein liebes Weib, und es ist mir mein einziger Sohn gestorben, und Gott weiß,

daß es mir wehe that; aber diese Aufklärung, wie sie es nannten — nein! Gott bewahre jeden Christenmenschen vor solchen Gräueln: und wir Gebirgsleute mußten das alles so geduldig und ruhig ansehen, als ob es ganz recht und erlaubt wäre, und recht oft schauten wir in den Himmel hinauf, ob denn keine Strafe Gottes käme? und sie blieb auch nicht lange aus. — Der Rath kam nach etwelchen Jahren neuerdings tief und immer tiefer in Schulden, und noch dazu in einen argen Proceß, weil er landesherrliches Geld angegriffen haben soll, und es wäre ihm dabei schlimmer gegangen, als er es der armen Martha gemacht hatte, wenn nicht ....“

„Doch a propos, da hätte ich bald das Beste vergessen. Gerade um die Zeit, von der ich rede, es mögen nun so gegen drei Jahre seyn, kam ein Handwerksbursche hieher in mein Haus und fragte mich, gerade so wie Ihr, um das alte Weib, das auf der weißen Säule draußen unter der großen Eiche sitzet. Wie ich ihm nun die Geschichte von der schönen Therese erzählte, da schlägt er die Hände über den Kopf zusammen, und fragt, und fragt, ob sie nicht so ausgesehen, und solche Kleider getragen, und im Winter entlaufen, und ob das nicht am Ende des Jahres 179 geschehen? Es traf

aber alles auf's Haar zu, und da sagte der Mensch, er sey aus Flohsiedel, wo die schöne Therese begraben liege, ihr Kind aber lebe noch, und sey ein rechter Thunichtgut geworden, der ganz seinem Vater nacharte: er habe bereits seinen eigenen Professor im Schlafe umgebracht, dann einen Kaufladen in Judeliz ausgeraubt, sey aus der Frohnfeste entsprungen, und unter einem falschen Namen unter die Franzosen gegangen."

„Lauter Lügen, Herr Wirth!" rief ich aus, „lauter schändliche Ehrabschneidungen, denn ich selbst rechne es mir zur größten Ehre, mit dem hoffnungsvollen und liebenswürdigen jungen Manne gewissermaßen in Bekanntschaft zu stehen, und unter einem Regimente mit ihm gedient zu haben. Er hat Kenntnisse und Welt, so wahr ich von einem Cavalier abstamme, und dabei ist er so bescheiden und modest, wie ich selber."

Da klopfte es an der Hausthür, und die beiden Mädchen des Wirthes stürzten weinend und schluchzend in die Stube. „Ach Vater, lieber Vater, ein Unglück! ach! die arme alte Martha, sie ist gestorben. — Ja, ja, sagte die Kleine, sie ist todt, ganz todt, ich habe ihr die Hand geben wollen, aber die ist steif und kalt. —

Ich habe ihr das Gesicht gestreichelt, sprach die Größere, aber das ist eiskalt, und sie hat gar nicht gezuckt! ach, die liebe, gute, alte Martha!"

Das war also Ihre Großmutter, mein Herr von Klingling, Gott gebe ihr die ewige Ruhe, sagte ich stille, und darauf laut: „Herr Wirth, nur geschwinde, wie steht es mit dem Herrn Commissär, der die alte Martha so unglücklich gemacht hat, wo befindet sich der Vortreffliche, denn ich habe ein paar Wörtchen mit ihm zu sprechen."

„Ich bin auch mit ein paar Wörtchen zu Ende," antwortete der Wirth, „aber vorher müssen wir für die arme Seele der guten Martha beten, und dann gehe ich zum Herrn Pfarrer, den Todfall anzuzeigen, denn sie muß mir ihr schönes, christliches Begräbniß haben, und ich weiß gewiß, daß es allen Nachbarn so recht seyn wird."

„Mit dem Commissär," so fuhr der Wirth nach seiner Zurückkunft fort, „mit dem Commissär werdet Ihr wohl kein Wörtchen mehr reden, weder im Guten, noch im Bösen, denn er ist dem Gerichte Gottes anheim ge-

fallen. Wie ihm nämlich das Wasser bis an den Hals ging, da wollte er ausreißen, und versuchte es zu Fuß und auf Schleichwegen, durch's Gebirge in's Ausland zu entwischen. Aber bei der weißen Säule, wo er vormals so lästerlich geschworen hat, da ließ es ihn nicht vorüber; er soll nämlich etwas gesehen haben, allein wer kann das wissen? — Ich denke so, Herr, wenn der Mensch recht in's Elend hineinkommt, und hat kein Christenthum, so muß er desperat werden. Es fiel in derselben Nacht ein Schuß, der lange und weit in den Gebirgen wiederhallte, und bei Sonnenaufgang fand ein Fuhrmann die Leiche bei der weißen Säule am Boden liegend, der Kopf war von unten bis oben zerschmettert, und eine Pistole lag daneben. Gott sey ihm gnädig! — Unser Amtmann, der um nichts besser ist, als der Herr von Klingling, ließ ihn mit aller Gewalt in's geweihte Erdreich begraben, als ob es ein ehrlicher Mann und Christ gewesen wäre, und weil wir anfangs uns widersetzt hatten, so mußten wir tüchtig blechen. Aber nach ein paar Tagen war das Grab offen, der Sarg leer, und alles Drohen und Wüthen des Amtmanns half nichts, er konnte auf keine Spur kommen, bis auf den heutigen Tag."

Die Geschichte meiner Großmutter mag dem günstigen Leser sehr langweilig vorgekommen seyn, obwohl ich sie abkürzte, und manches darin hat ihm gar nicht gefallen, weil es mit seinen Ansichten nicht zusammenstimmt. Aber kann denn ich etwas dafür, daß sie wahr ist, und daß der Wirth ganz andere Ansichten hat, als mein gebildeter Leser? Auch war die Geschichte für mich höchst interessant, und man sieht, daß der Geschmack verschieden ist.

Ich ging mit der Leiche, die sehr rührend war, weil die Gebirgsleute stundenweit herbeikamen und trauerten. „Liebe Großmutter!“ sagte ich, „lebe wohl, und von dem Herrn von Klingling wollen wir nichts wissen. Der hat sicherlich bei den großen Geistern Zurmian, Nebelmacher und Schnopermäusel Collegien gehört, oder wenigstens ihre Erbauungsbücher gelesen. Gott sey ihm gnädig, wie der Wirth sagte, aber er bewahre mich, daß ich ihm nicht nacharte: nein, Großmutter, ich bleibe der alte Hierbinichherr, und dein Enkel, an welchem du noch im Himmel deine Freude haben sollst.“ Damit huckte ich mein Ränzchen auf, und wanderte fürbaß.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Heldin des Lesers.

Je leichter meine Börse wurde, desto leichter wurde auch mein Sinn, und als ich in das fruchtbare Flachland hinaustrat, konnte ich Gottlob schon wieder über mich selbst spaßen. „Du hast ja nun deine Aeltern und Großältern gefunden, und bist, so zu sagen, ein halber Edelmann: und wenn auch jene todt sind, so lebt dir sicherlich noch die lustige Pomposa Zimpf, die du über kurz oder lang bei der Schwägerin und bei der kleinen Walli findest. Diese ist aber so gar klein nicht mehr, sondern eine überaus holde und anziehende Jungfrau, die dich beim ersten Anblick erkennt, Gottlieb, Spitzbube, Vetter nennet, und dir vielleicht gar um den Hals fällt, wenn du das halbe Andenken vorweisest. Verloren hast du auf solche Weise gar nichts, sondern gewonnen, denn baarfuß bist du auf die Welt gekommen, gleich dem weisen Sancho, und nun hast du ein Paar recht saubere ungarische Zischmen an den Beinen, und etwelche Ducaten müssen sich noch in der Säbeltasche befinden: Gott behüte uns, daß wir sie zählen sollten, munter und in Ehren wollen wir sie an den Mann bringen. Das berühmte Landshut kann nicht mehr gar zu ferne lie-

gen, auf, „dahin, dahin geht unser Weg, o Theurer, laß uns zieh'n!"

Ich suchte nämlich, dem Rathe meines Rittmeisters gemäß, bei den Gelehrten unterzukommen, und wollte deßwegen das Handwerk begrüßen, wo es am blühendsten ist. Ich machte mich also auf die Beine, um dem Martinsthurme und den Professoren meine Verehrung zu bezeigen, und mich dadurch in meinem Streben nach dem Großen und Erhabenen zu stärken. Der Thurm benahm sich zwar etwas steif, sonst aber fand ich allenthalben Trost und Aufmunterung. Ja ein gewisser Bibliothekar wollte mich gar fressen, weil ich ihm erzählte, daß ich in Frankreich eine recht artige Münzensammlung geerbt habe. Wie ich ihm aber den Rest, bestehend aus einer pfälzischen Caroline und mehreren bayrischen Ducaten vorzeigte, wendete er mir geringschätzig den Rücken, und deutete triumphirend auf seine kupfernen Nerone und Domitiane hin, als wollte er sagen: „das nennt man Münzen, Freund!"

Für anatomische Präparate und besonders für Mißgeburten habe ich eine angeborne Vorliebe. Ich erquickte mich daher ungemein an kleinen Kindern und Thieren, die zwei Köpfe, oder das Maul an dem Einen

Ohre hatten; denen ein Fuß zum Nabel oder zum Rücken herauswuchs, und an dergleichen Schönheiten mehr. Weil ich sie mir nicht so leicht wieder aus dem Sinne schlagen konnte, machte ich noch Abends spät einen Spaziergang in die schöne, freie Natur. Als es schon ziemlich dunkel wurde, gelangte ich an einen tiefen, reißenden Bach mit sehr hohen Ufern, über welchen nur ein schlechter, schmaler Steg mit einem schwachen Geländer führte. Vor mir ging ein Frauenzimmer, schwarz gekleidet, mit weißem Kopfputz, weiter konnte ich nichts unterscheiden. Das Frauenzimmer that auf dem Stege einen Fehltritt, suchte sich am Geländer zu halten, welches brach, und stürzte mit einem Stücke davon in den reißenden Bach.

„Aha!" sagt der Leser, „da haben wir nun die Bescherung! der Husar, darauf wette ich mein Leben, krebset sich die Heldin heraus, nach der wir uns schon längst gesehnt haben, beschreibt sie uns vom Kopf bis zum Fuße, dann heirathet er sie, und wir sind einmal der leidigen, langen Geschichte ledig."

Der Leser, wie man sieht, ist sehr belesen und scharfsinnig, und weiß daher gar Vieles, ohne daß man nöthig hat, es ihm zu erzählen, aber Alles — weiß er doch nicht.

Ich muß daher so unartig seyn, ihn zu bitten, daß er doch nicht ehrliche Leute mit seinen spitzigen Bemerkungen unterbreche, wenn sie gerade im besten Zuge sind. Also, ich sprang in den Bach und fischte das Frauenzimmer heraus, das läßt sich gar nicht läugnen. Beschreiben will ich es auch, weil man es nicht anders haben will: eine Bäuerin von etwa 60 bis 70 Jahren, stark mit der Wassersucht behaftet, gegen welche sie sich mit Beihülfe der medicinischen Facultät ihrer Haut noch wehren wollte. Die Facultät aber zog sogleich ihre scharfen Waffen blank, und ging der Alten damit zu Leibe, Willens, sie lebendig anzuzapfen: diese hingegen schwor, weit lieber geschwollen zu leben und zu sterben, und machte sich eilig auf den Rückweg. Das ist die ganze und wahre Geschichte: will nun der Leser seine Heldin heirathen, so habe ich nichts dagegen, nur mich soll er mit dergleichen Zumuthungen verschonen. Auch sagte sie mir, sie sey schon mit einem Manne versehen, heiße Cordula Grüsel, sey in Ohu zu Hause, und ich sollte nicht glauben, daß sie etwa nichts habe, weil sie so schlecht angezogen in die Stadt gegangen sey, ich müßte bei ihr in Ohu einkehren, und dann wolle sie sich dankbar einstellen, wie es ihre Schuldigkeit sey.

Ohu lag mir ohnehin am Wege, ich versprach also morgen zu kommen und dort zu übernachten, und damit gingen wir friedlich auseinander.

Achtzehntes Kapitel.

Das merkwürdigste Jahr meines Lebens, oder die Reise von Landshut nach Ohu.

Es war ein sehr lieblicher Herbsttag, an welchem ich die wissenschaftlichen Schachte, Quellen, Poch-, Hammer-, Sud- und Gußwerke mit dem Rücken ansah, um eine Reise anzutreten, welche die merkwürdigste meines Lebens werden sollte. — Aus einem dichten Laubwäldchen am Abhange eines Berges herabsteigend, sah ich unter mir ein kleines, heiteres Dörfchen; schöne, noch ganz grüne Wiesen lagen dazwischen und sonnten sich; ein Bach mit Erlen eingefaßt, in welchem die Vögel ungemein lärmten, hüpfte hindurch; geputzte Mädchen — es war Sonntag — gingen mit freundlich lachenden Gesichtern vorüber, und grüßten: Alles war munter und guter Dinge. — „Das ist Ohu," sagte ich dreimal nach einander, und wußte nicht, warum mir der Name so melodisch, so ächt orientalisch vorkomme, „hier möchte ich mir eine Hütte bauen!"

Ich zog meine Maultrommel heraus und spielte die Mozartsche Arie: „erst geköpft und dann gehangen," die ich abwechselnd sang. Zuletzt „geschu, uhu, uhu, uhu, uhunden," das wünschte ich mit möglichstem Aus- und Nachdruck vorzutragen, und strengte mich gewaltig an, erschrack aber nicht wenig, als ein Stimmchen, wahrhaftig wie vom Himmel, dicht bei mir flüsterte: „Ei Herr! wer wird denn so grimmig seyn?" — Ein Mädchen? — Bewahre! eine Göttin allerwenigstens; ich habe in Ungarn so etwas Schönes nicht gesehen. Kein Pinsel — will ich seyn, der das Unbeschreibliche beschreibt, sondern mit dürren Worten sagen, es war die feinste, zarteste Blondine, die nur je aus großen, blauen, unschuldigen Augen in die Welt hineingeblickt hat, „Lilie," sprach ich, auf ihre Stirne deutend, „Vergißmeinnicht" beim Auge, und „Rose" bei den Wangen. „So heiße ich aber nicht," wisperte das Stimmchen, „sondern Wallburg." — „Mir gerade der allerliebste Name, Kind, nur wünschte ich, daß du auch noch hießest Hierbinichherr. Sieh nur, wie sich das Bächlein freut, und neben uns tänzelnd vorüberhüpft; wie die lustigen Vögel in den Zweigen musiciren und tanzen; wie die schneeweißen, krausen Wölkchen sich wiegen im reinblauen

Himmel! Vivat! Weiß und Blau für immer! es geht nichts über das schöne, fröhliche Bayerland!" Damit ergriff ich, ohne Ceremonien, das sträubende Mädchen beim Arme, und tanzte mit ihr nach Ohu hinein, vor das Wirthshaus zur Eule, wo wir an dem elastischen Bauche des Wirthes, der in der Thüre stand, abprellten.

„Der Herr ist nicht recht gescheut," so recommandirte mich das forteilende Blondinchen, und ich griff mit problematischen Vorstellungen an meine Stirne. „Ist nicht recht gescheut," repetirte der Wirth, „ein curioser Patron, woher des Weges, und wie geheißen?" Ein hinter ihm stehendes grasgrünes Männchen, mit viel viel zu kurzen Ermeln, dem die kleinen Waden vorn am Schienbeine saßen, souflirte: „und in was Geschäften?" Das gehört noch dazu, Herr Schlapbauch."

„Und in was Geschäften, das gehört noch dazu," fragte fernerweit der Eulenwirth.

„Wohledelgeborner, verehrter Herr Eulenwirth — Schlapbauch, wenn ich nicht irre — und nicht minder verehrter, unbekannter, grüner Herr." —

„Schnörrer heiß' ich," sagte der Grünspecht.

„Nicht minder verehrter Herr Schnörrer!" (Ich machte eine zierliche Reverenz in ungarischer Manier) „Gotthelf."

„Es

„Es hat aber doch Niemand genieset," unterbrach der geschwätzige Schnörrer.

„Gotthelf," wiederholte ich laut und langsam, „Traugott, Fürchtegott, Hierbinichherr, aus Flohsiedel, in Beschreibungsgeschäften. Ich beantworte Ihre Fragen, wie Sie sehen oder vielmehr hören, präcis und passend. Ich habe nämlich vor, Sie, Herr Schlapbauch, Ihr Wirthshaus mit dem Schilde und der schönen Eule darauf, das grasgrüne Herrlein neben Ihnen, das freundliche Ohu und die goldhaarige Jungfrau, die mir so eben entlaufen ist, auf das Genaueste zu beschreiben. Hier habe ich die Ehre, Ihnen vorläufig meinen ehrenvollen Abschied zu präsentiren."

„Beschreiben? Ei potz Schreiber und kein Ende," murrte der Wirth. „So wollte ich doch, daß keiner mehr einen Daumen rühren könnte. Alles Elend haben uns die vermaledeiten Papierkratzer mit ihren Hahnenfüßen in das Land herein verschrieben!"

„Aber, lassen sich dienen," beschwichtigte der kleine Schnörrer, „das ist kein Schreiber in Amt und Brod, wie sie drinnen sitzen und uns heraußen Haus und Hof mit ihren Federn wegkratzen. Es scheint mir so einer

von den armen Menschen, die das Geschriebene drucken lassen, und dann mit dem Druckpapier hausiren gehen; so eine Art honetter Bettelleute, wie Hafenbinder, Pfannenflicker und Musikanten."

Absichtlich zog ich meine Tabakspfeife so aus der Säbeltasche, daß drei Ducaten, (es waren die einzigen und letzten von der französischen Erbschaft) zur Erde fielen. Das Antlitz des Eulenwirthes, einer unreifen blauen Weintraube nicht unähnlich, klärte sich zusehends auf, und er sagte höflich: „wir werden also auf länger die Ehre haben, Herr Unterofficier? es sind recht schöne goldene Landsleute!"

„Kann seyn, Herr Schlapbauch, kann seyn auch nicht: übrigens (indem ich mich nach den Ducaten bückte) Kleinigkeit, Lumperei; in Frankreich hielten wir's kaum der Mühe werth, uns nach solchem Bettel zu bücken. — Schlapbauch und Schnörrer führten mich an den Herrentisch, und Euphrosine, die schöne Wirthstochter, setzte mir Erfrischungen vor.

In der Mitte der Wirthsstube stand ein kleiner, runder Tisch, auf welchem einige Zeitungs- und Wochen- oder Tagsblätter lagen; „das sey ihre Harmonie," er-

klärte mir Schnörrer, „und dahin dürfe Niemand, als die Mitglieder, er aber wolle mich einführen als Gast. Diese Harmonie, als ächter Dreiklang, bestand außer dem Vorstande Schlapbauch und dem Secretär Schnörrer noch aus dem Kassier, einem Glatzkopfe, der schon am runden Tische in einer Zeitung studirte, und dessen lebhafte blaue Augen und jugendlich rothe Wangen von den dünnen, schneeweißen Haaren recht angenehm abstachen.

„Da lese ich eben von einer Landarmee," sagte der Glatzkopf, „und nun erkläret mir, Gevatter Schnörrer, ob die Landarmeen von den Landarmen, oder die Landarmen von den Landarmeen abstammen? Ihr nennt es eine philologische Belustigung, glaub' ich."

„Keines von beiden, sondern von Arm, das ist in unserer Sprache brachium," versetzte Schnörrer, der Chirurg und des anatomischen Lateins kundig war. „Das mag der Henker herausbringen," brummte Schlapbauch. — „Es stammt vom Land, — es stammt von Darm, — es stammt von sich selbst, — aus dem Lateinischen, — nein, aus dem Französischen, — aus dem Griechischen, — aus dem Polnischen, —" so ging es fort und durcheinander, bis zwischen dem erhitzten Secretär und Kassier bedroh-

liche Stellungen und Zurüstungen sich zu entwickeln anfingen. — Der Glatzkopf, der auch Steuervorgeher des Districtes war, wog seinen steinernen Krug in der rechten Hand, um ihn erforderlichen Falles als Wurfgeschütz zu handhaben, und visirte genau nach dem Schnörrerschen Nasenbeine, dessen Festigkeit er zu erproben vorhatte. Der Chirurg bot in seiner linken Hand alle dienstfähigen, mit Nägeln wohl armirten Finger auf, und formirte aus der rechten eine Beißzange, um des Vorgehers Gurgel gelinde zu verengern, und ihm das Gesicht mit den Nägeln hübsch roth zu rastriren. Schlapbauch hingegen, als bewaffnete Neutralität, nahm einen eisernen Leuchter zur Hand, den er als Tropf- oder Touchirbad so lange auf die erhitzten Köpfe wollte fallen lassen, bis sie sich abkühlten.

Alles ließ demnach das Aufblühen einer classischen Prügelscene erwarten, wie auf deutschem Grund und Boden selten eine zum Vorscheine kommt. Allein die Blüthe war taub, denn auf einmal that sich die Thüre auf, ein glänzender Strahl der untergehenden Sonne blitzte herein, und auf dem Sonnenstrahle schwebte ein Engel, — der wohl mehr, als ein neues Kapitel verdienet.

Neunzehntes Kapitel.

Braut und Bräutigam.

„Vater, um's Himmelswillen, was habt ihr nun wieder vor?" sprach die himmlische Erscheinung zum Steinschleuderer, „könnt ihr denn keine Harmonie haben ohne Prügel?"

„Und allemal muß mich mein Weibsvolk stören," murrte der Alte, „wenn ich am Ende recht behalten will, wie mir's gebühret. Aber das soll mir anders werden, und ich will Herr im Hause seyn, oder ich heiße nicht Ambrosius Grüsel."

„Ei was," sagte der Wirth, „es war doch nur ein Streit von der langen Katharine, (de lana caprina!) und wenn wir einander durchwamsen wie die Narren, was sollen hernach erst die Bauern thun?" Damit reichte er der Friedensstifterin seinen Krug zum Trunke dar. — Ich machte das viel zierlicher mit meinem Trinkglase nach, das sie lächelnd annahm. „Mamsell Walli, sagte ich, eine geborne Grüsel, wie ich eben vernehme, und meine schöne Tänzerin; grüßen Sie mir doch Ihre Mutter Cordula schönstens, denn wir kennen uns schon seit gestern, und morgen werde ich Sie alle besuchen. —

Vor Ihnen aber, harmonische Vereinsglieder, stelle ich mich dar als einen Mann in Husarenstiefeln, der im Stande ist, die sieben freien Künste und einen guten Theil vom Jus mit seiner Mütze zuzudecken, wenn er dieselbe aufsetzt; flehend instanter, instantius und instantissime, auch ein harmonisches Glied zu werden, und entschlossen, ihr vortreffliches Ohu nicht mehr zu verlassen, bis uns beide der Tod scheidet," (hier schlug die junge Steuervorgeherin, nach welcher ich hinschielte, gerührt ihre blauen Augen nieder, faltete die Händchen, und erröthete merklich) „entschlossen, als Gelehrter hier so lange zu privatisiren, bis ich ansässig werden und mich verehlichen kann; entschlossen, und hoffend, so berühmt zu werden, als weiland König Gambrinus von Brabant, dessen Bildniß ich hier auf dem Krugdeckel venerire. Meine Herren, ich habe gesprochen."

„Das haben wir gehört," sagte Grüsel, „und ich gebe ihm mein Votum, weil er mein Weib kennet, wenn es wahr ist:" und ich ihm das meinige, weil er Latein versteht, so gut wie ich," sagte Schnörrer, — „und ich deßwegen, weil er ein lustiger Kauz ist, wie ich merke," sprach Schlapbauch. — Somit machte ich schon am ersten Tage in Ohu eine bedeutende Carriere

für die armselige Gebühr von 1 fl. 30 kr. rhein., und die holde Wallburg sah mich nun mit ganz andern Augen an, und dachte gewiß nicht mehr: „Der Herr ist nicht recht gescheut." Der grobe Vater aber schaffte sie nach Hause, bis nach einer Stunde, wo er werde abgetrunken haben, und sie ihn mit der Laterne holen soll.

Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich nun, daß Wallburga die einzige Tochter des sehr wohlhabenden Glatzkopfes, größtentheils in der Stadt bei einer Base erzogen, und von den Nonnen unterrichtet worden sey, „und eine Gelehrtin," setzte die neidische Euphrosine hinzu, „die wir nur immer die gelbe Studentin heißen, weil sie so vornehm thut!" „Ein ehrbares, fleißiges, frommes Kind," rief der dicke Schlapbauch, „das sich die andern eiteln Docken zum Muster nehmen sollten, und die Schönste im ganzen Landgerichte." Gleiches versicherte Schnörrer, und selbst der alte Grüsel, obwohl er nicht läugnen wollte, daß er ihr eheleiblicher Vater sey, belobte ihren Gehorsam, ihre Sittsamkeit und ihre Sorgfalt für die kränkelnde Mutter; auch habe seine Schwester in Flohsiedel ihre Schäfchen im Trocknen, und werde seiner Wallburg, die sie recht gut leiden könne, wohl in ihrem Testamente gedenken.

„Schwester in Flohsiedel, dachte ich, Wallburg, blond, fromm, bei den Nonnen unterrichtet, da fehlet ja kein Jota mehr.“ Ich griff mechanisch nach dem Hanswurste, um ihn sogleich bei der Hand zu haben, und die Phantasie zog mir in aller Eile einen recht saubern Bräutigamsrock an, stellte mich zur Rechten der schönen Blondine vor dem Altare hin, und ich hörte die Ohuer einander zuflüstern: „ein schönes, prächtiges Brautpaar;“ der Pfarrer setzte seine Brille auf und murmelte: „Wollet ihr demselben gehorsam seyn in allen billigen und rechten Dingen, wie Eva dem Adam, und ihn gebührendermaßen ehren, wie Sara den Abraham, so sprecht Ja!“ Da zog die fromme Wallise ein krauses Gesichtlein, seufzete ein kaum hörbares ja heraus, das mir beinahe wie „nein“ vorkommen wollte, und —

trat mit der Laterne in die Stube. — „Auf ein Wort noch, Herr Vorgeher! Ihre Schwester kenne ich noch besser als ihre Frau, denn ich bin aus Flohsiedel, und sie heißet Pomposa Zimpf.“

„Oder auch Blaumeise,“ antwortete mein muthmaßlicher Schwiegerpapa, „und auf's Jahr, will's Gott, zieht sie gänzlich zu uns nach Ohu heraus, und setzet sich zur Ruhe.“

„Das freut mich, denn die liebe, gute Pomposa ist meine halbe Mutter.“

„So — oh?“ fragte der erstaunte Grüsel, „und der Herr ist wohl gar der lockere Zeisig, an den meine arme Schwester so viel weggeworfen hat, und um welchen die Närrin noch jetzt lamentirt? Der Taugenichts, der auf der Universität seinen eigenen Professor im Bette mit einem Stilet erstochen hat, deßwegen zu Judeliz in Eisen und Banden lag, dann hingerichtet und auf das Rad geflochten wurde?“

„Ich erinnere mich, bester Herr Steuervorgeher, solcher merkwürdiger Vorfälle in meinem eigenen Leben durchaus nicht, und finde vieles Unwahrscheinliche in dero Nachrichten. Ermordet habe ich, wenn Sie einige hundert Franzosen ausnehmen wollen, die mein tapferer Arm in ehrlichen Gefechten niedermachte, keinen Menschen, und daß ich nicht auf's Rad geflochten worden, sondern der lebendige Gotthelf, Traugott, Fürchtegott, Hierbinichherr in eigener Person sey, das beweiset hier dieser stumme Hanswurst, dem Ihre angebetete Tochter sogleich den Kopf aufsetzen wird.“

Wallischen schrack zusammen, faßte sich aber bald wieder, zog das porzellanene Bruchstück aus ihrem Busen

hervor, paßte die Stücke aufeinander, und rief, indem sie die Augen auf den Hanswursten heftete: „Wahrhaftig, es ist Niemand anderer, als der leibhaftige Vetter Gotthelf!

Der Vater aber zog sie ein wenig eilig und unsanft am Arme zur Thüre hinaus, und ließ, statt der guten Nacht, noch etwas Vernehmliches von Landstreichern, Habenichtsen und Lumpen in die Stube hereinfallen.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Roman in seiner Blüthe.

Die Versuchung, dem Leser etwas Weniges weiß zu machen, hat mir bei diesem Kapitel tüchtig zugesetzt, denn da der alte Grüsel die Heirath nicht zugibt, weil ich nichts sey und nichts habe, obwohl ich ein harmonisches Glied bin und Erfahrung habe, so wollte ich Anfangs einen Onkel aus Ostindien mit einigen Fässern Gold und Perlen kommen, und weil ihm unser Clima nicht anschlug, schnell verscheiden lassen, dann in einer vierspännigen Kutsche beim Steuervorgeher vorfahren, und fragen, ob er noch etwas gegen einen solchen Schwie-

gersohn einzuwenden gedenke? — Auch könnte ich vielleicht in den Ruinen eines alten Schlosses eine Gesellschaft von Falschmünzern entdecken, sie verjagen und mich ihrer ungeheuern Schätze bemächtigen. — Oder ich entschließe mich, auf meine Maultrommel zu reisen, und Concerte gegen drei Ducaten Eintrittsgeld zu geben; habe ich zwei bayerische Schäffel solcher Münzen beisammen, nebst goldenen Ketten, kostbaren Uhren und Ringen von allen europäischen Potentaten, so trauet der alte Glatzkopf kaum seinen eigenen Augen, wenn er mich als Schwiegersohn wieder erblicket. — Noch romantischer ist's, wenn etwa eine polnische Gräfin, die ungemein reich und schön ist, durch Ohu fährt, ihr die Pferde durchgehen, und ich so galant und glücklich bin, die rasenden Bestien aufzufangen, und die schwer verwundete Dame unter den Wagentrümmern hervorzuziehen. Natürlicher Weise verliebt sie sich sterblich in mich, aber, trotz der Kunstfertigkeit Schnörrers, muß ich die arme Polin, nachdem sie mir ihre schwere Reisechatoulle vermacht hat, an ihren Wunden sterben lassen, um meiner Braut treu zu bleiben. — Könnte ich nicht, frage ich, meinen Vater, den Herrn von Klingling, scheintodt machen, da man ohnehin seinen Leichnam vermisset?

Er lebt im Auslande, etwa als Minister, und macht mich wenigstens zum geheimen Hofrath. Was sagt der alte Ambrosius dazu? danket er nicht Gott auf seinen bloßen Knieen, wenn mir seine Blonde nicht zu schlecht ist? — Ich kann aber auch mein schwiegerväterliches Haus in Rauch aufgehen lassen, und die Geliebte, wobei ich mir Haar und Augenbraunen versenge, durch die Flammen vor des Vaters Füße hintragen: er hat kein Menschenherz, wenn er nun nicht ja sagt. Sagt er's aber nicht, so wähle ich das Kürzeste, und lasse ihn selber sterben: Schnörrer schlägt ihm beim Aderlassen eine Pulsader entzwei, oder er fällt und spießet sich in seiner eigenen Heugabel; er stürzet in's Wasser, wie seine Frau, aber ich bin kein Narr, daß ich ihn herauszöge; und stehen mir nicht überhaupt die schönsten und verschiedensten Todesarten zu Gebote?

Allein, warum sollte ich lügen? habe ich denn nicht Alles in der Wahrheit und Wirklichkeit an der Hand, was von einem classischen Romane billiger Weise gefordert werden mag? Mulciber in Trojam — der alte, eigensinnige Grüsel ist mein Mulciber — pro Troja stabat Apollo, Mutter und Tochter sind auf meiner Seite, obwohl die wassersüchtige Alte dem Apollo nicht sehr

ähnlich sieht. Ein Nebenbuhler hat sich auch schon eingefunden, er heißet Zwitzlein, ist ein Franke, und gar nicht zu verachten; denn er trägt messingene Absätze an den Stiefeln, und einen ungeheuern Jabot vor der Brust, dabei redet er ungemein viel, nur wenig Wahrheit; dieser Zwitzlein ist Schulgehilfe und aspirirt nach einem Dienste, und nach meiner Braut, die ihn zum Glücke nicht leiden kann. — So hätte ich also alles beisammen, was man sich nur wünschen kann, um sich im verliebten Jammer recht königlich zu ergötzen. Ich kann nicht glauben, daß die Sonne je auf einen zufriedenern Menschen geschienen habe, oder daß Thau und Regen auf einen gefallen sey, denn hätte mir das gütige Schicksal auch wirklich den Verstand genommen, wie Manche muthmaßten, so gab er mir ja dafür überschwenglichen Ersatz. Ein Mensch, wie ich, der schon früh Morgens aufsteht, und für die Presse arbeitet, um sich sein Heirathgut zu erschreiben; der dann recht gesetzt und aufmerksam seine Liebesnoth in reifere Betrachtung zieht, und die Klagen und Nachtgedanken, die er Abends abzusingen hat, an den Fingern scandirt, und kalligraphisch zu Papier bringt; der an Sonn- und Feiertagen mit seiner Erkornen durch die schöne Natur

wandelt, remarcable Seufzer ausstößet, und Thränen vergießt mit Maß und Ziel; der die Buchstaben W und G in die schönsten Buchen zierlich einschneidet, und Abends mit seiner Maultrommel unter den Fenstern der Göttin so lange musicirt und singet, bis der Alte anfängt zu sacramentiren, und den Kettenhund auf den molestirenden Musicanten zu hetzen droht — ein solcher Mensch, sage ich, kann nicht einmal ohne allen Verstand, und noch weniger ohne besonderes Glück seyn.

Sogar die Göttin Penuria, ohne welche ein paar edle romantische Seelen es in die Länge nicht aushalten können, fand sich zur Vollendung meines Glückes ganz herrlich ein, indem auch mein letzter Ducaten in Schlapbauchs Tasche „der rauhen Wirklichkeit zum Raube" wurde. Aber mußte ich nicht leben, um lieben, und essen, um leben zu können? Mußte ich nicht, da der sonst so verständige Eulenwirth sich auf das Borgen gar nicht verstehen wollte, mein Manuscript als Papiergeld oder Wechsel zur Hand nehmen, und dem Herrn Krüll in Landshut präsentiren? — — Ich that's.

In dem Manuscripte steckten unwidersprechliche Beweise, daß Ohu, welches ich geo-topo-ikono-graphisch

beschrieben hatte, eine uralte griechische Colonie sey, wie aus den lautersten Quellen ganz sichtbar herausfließe. Die Neuheit des Gedankens konnte mir Herr Krüll nicht abstreiten, sondern mußte gestehen, ich sey originell, und er habe über diesen interessanten Ort noch wenig oder gar nichts in der deutschen Literatur gefunden, aber, er hatte ein aber über das andere: „Machen Sie es doch nicht wie alle Leser, mein verehrtester Mäcen, sagte ich, überschlagen Sie doch um des Himmels Willen die Vorrede nicht, in welcher ich Denkwürdiges niedergelegt habe.“ Er guckte hinein, lächelte und wurde heiter wie ein Frühlingsmorgen, denn ich hatte seine Solidität, Humanität und Liberalität nach Kräften herausgestrichen. „Wir wollen es wagen, Herr Hierbinichherr!“ — das klang gut, und er fing an Geld aufzuzählen, — weit mehr als ich erwarten konnte; das klang noch besser.

Da man mich von allen Seiten zu einem baldigen Ende, nämlich zur Hochzeit, hetzet, treibet und drängt, so darf ich leider von meiner schönen Abhandlung über das Ohuische Griechenthum nichts anbringen,*) sondern

*) Siehe nachfolgenden Nr. 3.

muß mich mit meinem Gelde und ausgebesserten Stiefeln schleunig auf den Rückweg machen. — Blondinchen hüpfte mir freudig entgegen, erbaute sich sehr an meinem renovirten Fußwerk, und erzählte hastig, daß ihr mißtrauischer Vater schon lange nach Flohsiedel an die Pomposa geschrieben habe, um zu erfahren, wohin und woher der Wind gehe: nun sey in meiner Abwesenheit ein Brief gekommen, der nicht besser seyn könnte, wenn er vom Himmel selbst heruntergefallen wäre. Das Ermorden, Gehenktwerden und auf's Rad flechten seyen gottlose Lügen, schrieb Pomposa, und der ehrlichste Spitzbube von der Welt, der und kein Anderer einmal ihre paar Kreuzer erben müsse. Der Professor Schnopermäusel habe seinen Verstand bald wieder erhalten, und sey der alte Narr geblieben, indem er immer fortfahre, die ganze Welt zu erlösen. Die Base selbst werde nächster Tagen eintreffen, und — und — alles wegen der Heirath in Ordnung bringen. Auch habe der Vater schon etwas vom schönen Vermögen fallen lassen, das beisammen bleiben könnte, und ziehe ganz andere Saiten auf. Ich sollte also nur geschwinde das Eisen schmieden, weil es warm ist.

„O hätte ich nur, Schönste, versicherte ich, das alte Eisen, ich meine dero Herrn Vater, auf dem Ambos, ich wollte ja recht gerne aus allen Kräften darauf loshämmern.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Ende.

Mit ziemlich bedeutendem Selbstgefühle — vor Alters hieß es Hoffart — setzte ich mich in der Eule zwischen den sauersüßen Schwiegervater und den muntern Schlapbauch nieder, und legte ersterem zwei Päckchen feinen Petitknaster als Mitgebrachtes vor. Dann klimperte ich ganz nachlässig mit Cronenthalern in meinen Westen- und Beinkleider-Taschen, zeigte dem sich neugierig erkundigenden Wirthe einige Hände voll vor, und warf endlich die schwergefüllte Börse auf den Tisch hinein. Meine drei harmonischen Mitglieder hielten alles für Teufelsspuck und Hexerei, besahen und befühlten die Thaler, und sahen einander kopfschüttelnd an. „Ja, so geht es, Herr Schlapbauch,“ sagte ich, „so geht es uns genialischen und berühmten Schriftstellern; heute arm, morgen warm; heute sind wir nicht im Stande, unsre

Zeche zu bezahlen, und morgen fragen wir, ob nicht das ganze Wirthshaus sammt Zugehör zu Kauf stehe? Ich kann Ihnen schwören, daß ich für all dieses Geld nicht ein Achtlmaß Dinte verbraucht habe; und ich bin keineswegs der erste, der sich mit der Dinte etwelche hübsche Rittergüter angeschwemmt hat. Sollte mich also Gott mit Kindern segnen, Schwiegervater! (Ambrosius schrieb bei diesem Worte ein großes, leserliches Fragezeichen in sein altes Gesicht hinein) so schreibe ich für jedes einen Roman, gebe ihm das Manuscript als Ausstattung, und es geht damit zum nächsten besten Buchhändler, und läßt sich dafür seine eilf bis zwölftausend Gulden baar bezahlen. Wie? Herr Schnörrer, selbst Sie, als ein Gelehrter, schütteln ungläubig den Kopf? Da haben wir's ja gedruckt vor uns in der Zeitung; belieben Sie nur uns vorzulesen, was ein gewisser Walter Scott, der sich übrigens in seinen Schriften der beliebten Kürze keineswegs befleißt, an Honorar für seine Romane beziehe?" — Schnörrer las, Alle staunten und wunderten sich, aber sie fingen an zu glauben.

„Sie sehen also, theurer Schwiegervater, daß Ihre Wallburg bei mir versorgt und gehalten ist, wie eine Fürstin, Ihre Enkel aber, wie Infanten und Delphine;

meine gute Mutter Zimpf hat sich wohl deutlich und vortheilhaft genug erklärt, und die Geliebte so wie die Schwiegermutter deßgleichen. Reden Sie doch auch ein gescheutes Wort darein, Herr Eulenwirth, als ein bekanntlich schlauer Vogel, und mein schätzbarstes harmonisches Mitglied."

„Mit der Harmonie ist's eine Kinderei," antwortete der Dicke, „die ich ehestens aufgeben werde, mit der Heirath aber ist es mein bitterer Ernst; denn diese wurde im Himmel geschlossen. Ist etwa eure Schwester nicht schwer genug, Nachbar? und ist der Herr da nicht ihr einziger Erbe, so gewiß als Amen? Und über dieses bleibt ja noch euer hübsches Gütchen"....

„Leider, das Gütchen, das arme Gütchen!" seufzte Ambrosius, und kratzte in den wenigen weißen Haaren, „was liegt mir an meiner gelben Phantastin, die nun einmal den Narren an ihrem Gotthelf gefressen hat? die werfe ich morgen zum Hause hinaus; aber mein Gütchen, das ich mit sauerm Schweiße so schön zusammengerichtet habe, ach, daß sich Gott erbarme, wenn das in solche Hände kommen müßte!"

„In vernünftigere Hände kann es unmöglich kommen," versetzte ich, „als in welchen es sich schon befindet,

Mann! Gott verleihe Euch nur mehr Jahre, als ihr Haare auf Euerm Kopfe habt, damit Ihr alles so weislich wie bisher fortadministriren und melioriren könnet. Ich habe zwar selbst die rationale Landwirthschaft gründlich studirt, aber sollte ich mich jemals unterstehen, mich mit einem so berühmten Oeconomen zu messen, oder gar einem solchen Meister, wie Ihr seyd, Schwiegervater, ein Wörtchen drein zu reden, so darf mich unser Herr Schnörrer auf der Stelle trepaniren."

Das sey endlich doch einmal ein vernünftiges Wort, meinte Grüsel, und er hätte in seinem Leben nicht geglaubt, daß ein Gelehrter so viel Verstand haben könne. Er wolle ja ohnehin für Niemand, als für seine jungen Leute und deren Kinder und Kindeskinder sich plagen und schinden. Daher sage er keineswegs Nein, aber auch nicht Ja, sondern müsse die Sache Gott befehlen, und erst ein wenig hinhorchen, was die Blaumeise, die heute oder morgen kommen kann, dazu sprechen wird.

Sie kam wirklich nach vierzehn Tagen, hoch zu Wagen, mit einem ausgespannten, ungeheuern Sonnen- und Regenschirm von schwarzem Wachstuche in der Hand, ähnlich der Königin von Saba, wie ich sie im

Guckkasten zu Salomons Weisheit hinreisen sah. — Ambrosius schleppte eine lange Leiter herbei, um ihr vom erhabenen Sitze herunter zu helfen, allein sie schwang sich munter und behende von einer Kiste auf die andere, und verlangte zuletzt nur einen Tisch und einen Stuhl, um in meine Arme herab zu schweben. „Habe ich dich wieder, du Galgenvogel, du gottloser Schelm und Springinsfeld? aber wie du gewachsen bist, Helfchen, eine Faust höher, als deine alte Mutter Pomposa: und die Blatternarben? nun, die stehen dir auch nicht ganz übel. Nicht wahr, Wallischen, was sagst denn du dazu, Kind? ei, ei, ist nicht das kleine Mädchen fast größer als ich geworden? Alles richtig, Schwägerin? du hast doch die Musikanten bestellt, Bruder?"

Der Bruder sah darein wie ein Kind, dem man Confect anbietet, weil es Medicin nehmen soll. Man müsse nichts über's Knie abbrechen, meinte er, und ein Findelkind schicke sich doch nicht in die Grüselsche Familie, die von lauter ehrlichen Leuten abstamme. Allein Pomposa nahm ihm das Wort vom Maule weg: „Was fabelst du da herum mit Findelkindern, Familien und ehrlichen Leuten? Ist sein Vater nicht ein Edelmann und ein vornehmer Herr gewesen, und bin ich nicht seine

Mutter vor Gott und ganz Flohsiedel? he? und ist er nicht mein Handlungscompagnon und mein einziger Erbe? Laß mich nochmal was hören von Findelkindern, ich will dich befindeln, alter Kahlkopf! Gebrauche deine Zunge, Schwester Cordula, und du ebenfalls, mein kleines Wallischen! Rührt euch, ihr Nachbarn Schlapbauch und Schnörrer, und du mein Söhnchen Gotthelf! wir wollen dem alten Hasenfuß seinen eigensinnigen Kopf zurecht setzen." — Hierauf versammelten sich alle Aufgebotenen unter dem Panier der eifrigen Pomposa Zimpf, und intonirten ein Kriegsgeschrei, das der arme Ambrosius in die Länge auszuhalten nicht im Stande war. Er entschloß sich zur Uebergabe und zur Auslieferung seines einzigen Kindes, jedoch unter der schon längst zugestandenen Bedingung, daß das Gütchen ihm und seiner Alten bis an sein Ende verbleiben müsse.

Meine rührige Mutter verstand es, alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich einem Brautpaare noch bis auf den Kirchenweg entgegenstellen, schnell zu beseitigen. — Sie steckte sich abermals, wie bei meiner Taufe, in die prächtige, damastene Flora, setzte die goldene Haube auf, nahm den corallenen Rosenkranz zur

Hand, bedauerte es herzlich, daß die gute Nachbarin Blasorius diese Freude nicht erlebt habe, und führte als Ehrenmutter das verschämte Wallischen zur Trauung. — Bei dem Hochzeitmahle war sie ganz ausgelassen, voll Schwänke und Schabernack. Sie practicirte mir einen Pantoffel, so daß er zur Hälfte sichtbar blieb, in die Tasche, zog ihn, während ich mit meiner ehelichen Hälfte tanzte, unmerkbar heraus, und schwenkte ihn dreimal über meinem Haupte, zur größten Ergötzlichkeit aller Gäste, und selbst meiner frommen Walli. Wunderbar bleibt es immerhin, daß Jedermann, nur ich selbst nicht, den geschwungenen Pantoffel gewahr wurde. Ihrem Tischnachbar Schlapbauch, der etwas tief in sein Glas guckte, und ganz offenherzig und zärtlich zu werden anfing, ließ sie im vertraulichsten Discurse sachte, sachte, ein halbes Schock klein geschlagener Kieselsteinchen in die weiten Stiefel rollen, und animirte den schweren Mann zu einem Hopstanze, bei welchem ihm die mit seinen Hühneraugen vereinigten Kiesel die diversesten Grimassen und Verwünschungen entlockten. Dem trefflichen Schnörrer, der sich in den Zustand der Andacht und Entzückung hinübergetrunken hatte, heftete sie, während er gegen die allgemeine Sittenverderbniß eiferte,

verstohlner Weise eine weiße Küchenschürze als Abbé-mäntelchen auf den Rücken, und strich dann eine zierliche Menuet mit ihm, wobei kein Mensch, als der bemäntelte Tänzer, ernsthaft bleiben konnte.

Allein ich vernehme unliebsam, daß der Leser solche Gemeinheiten mit Indignation von sich weiset, und vor Ungeduld nach einem ernsthaften Ende mit den Füßen stampft. Er soll's haben. Der zusammengesetzte Hanswurst steht vor mir auf dem Schreibtische, und lacht mich an und aus; er sieht mich als Ehemann, Hausvater und Associé, und etwas Ernsthafteres wird sich in dieser Welt kaum finden lassen. Hätte die Ungeduld des Lesers mich nicht gehindert, die kostbaren Erfahrungen und Arcana, die ich während meines Ehestandes gesammelt habe, in diese Geschichte zu bringen, so würde mancher, der über meine bisherige Erzählung unwillig geworden ist, sich durch diese Nutzanwendung kräftigst erbaut gefühlet haben. Für jetzt aber bleibt mir nichts übrig, als mich, mein Weib, meine Kinder und mein bestens assortirtes Specerei-Waarenlager einem hohen Adel und verehrtesten Publikum zu geneigtester Abnahme zu empfehlen, wobei ich die billigste

und prompteste Bedienung verspreche, und Jedermann, der die von mir entdeckte griechische Colonie Ohu zu bereisen gedenkt, gehorsamst einlade, sich persönlich zu überzeugen von dem Flore der Firma

Georg Zimpfs sel. Witwe et Hierbinichherr.

3.

Urkundlicher Beweis, daß Ohu in Bayern eine uralte griechische Colonie sey.

(Nachtrag zum „Andenken.")

Dem Leser zu Gefallen griff ich nach der Parzenscheere und schnitt den Faden meiner Lebensgeschichte gerade bei der Hochzeit entzwei. Durch diese Selbstüberwindung gewann ich Zeit, mein gedrucktes Leben selbst noch zu überleben, und allerlei Nebengedanken und Sprünge, die man mir dort als fehlerhafte Episoden verübelt hätte, zu Papier und an den Mann zu bringen, wie z. B. hier geschieht.

Urkundliche Beweise sind jedoch nicht nach Jedermanns Geschmack, und ich werfe deßhalb selbst zuerst die Frage auf, ob ich mit einem anrücken dürfe? — Ich glaube nein! und abermal nein, denn man würde ungehalten werden, wenn ich aus nachstehenden Gründen darthun wollte, daß Ohu eine uralte griechische Colonie sey: Gleich außerhalb des Dorfes, rechts am Feldwege, liegt ein ziemlich großer Stein, und wer ihn aufmerksam betrachtet, der sieht die Inschrift: *Πεζ.. Ξενο..* Die kleinen Buchstaben freilich sind nicht übermäßig deutlich, das *Π* und *Ξ* aber allerdings, daran läßt sich gar nicht zweifeln. Wir hätten demnach Griechisches, aber was? — Ich möchte den Mann sehen, der etwas Vernünftiges herausbringt, wenn er nicht mit mir ergänzen und lesen will: *πεζος* oder *πεζοι* und *Ξενοφωντος*. — Griechische Soldaten, Xenophontische Infanteristen waren es, die bei dem Rückzuge aus Persien, Gott weiß wie, nach Bayern versprengt wurden, und als Ohu's erste Gründer in dieser lieblichen Gegend sich ansiedelten, so sagt uns der Stein: Saxa loquuntur! Warum, ich frage nur, läßt die Academie der Wissenschaften dieses merkwürdige Document am Wege liegen? warum wird der Stein nicht den Denkschriften

beigebunden? Soll ich etwa glauben, die Historiker und Alterthümler pflichten meinem einfältigen Schwiegervater bei, der da phantasirt, die Inschrift rühre von anstreifenden Pflugrädern her? — Nimmermehr.

Es nimmt mich wunder, wie der Schwiegervater sich so hartnäckig sträuben kann, ein Grieche zu werden, da er doch selbst die zweite, lebendige Urkunde ist. Denn woher will er seinen Namen Grüsel haben, als von γρύζω, (ich grunze)? — Meine Wallise ist viel vernünftiger als ihr Vater, denn sie nimmt es gar nicht übel, wenn ich ihr sage: „Kind! dein üppiger, schlanker Wuchs, dein herrlicher Kopf, deine junonischen Augen, deine feine, gerade Nase, alles beurkundet deine griechische Abkunft! von väterlicher Seite wenigstens stammest du in gerader Linie von einem xenophontischen Infanteristen ab, von einem Stabsofficiere, versteht sich!"

An dieses schöne Argument reihet sich der sanfte Ortsname „Ohu." Er ist ohne Zweifel aus dem griechischen οὐ oder οὐχ und οὔ zusammengesetzt, und soll nichts anderes als die Negation einer Stadt oder bedeutenden Ortschaft ausdrücken. Da nämlich die Colonie sich mit Babylon, Ninive u. dergl. nicht messen

wollte, und auch jetzt noch weniger Einwohner zählt als Pecking, Delphi, Jeddo und Kacho, die alle über eine Million, ja sogar noch weniger als London, welches ungefähr eine Million, und als Paris, welches gar nur die Hälfte von London inne hat, so nannte der bescheidene Grieche seine junge Colonie einen „Nichtort,“ das ist Ohu. *)

Noch nähere Aufschlüsse gibt uns der Schlapbauch-sche Wirthshausschild. Xenophon war bekanntlich zu Athen im Jahre 450 vor Christo geboren, und wo gab es jemals so viele Nachteulen, als in dieser weitberühmten Stadt? So weit nun die Geschichte und Tradition zurückreicht, führten die Schlapbauche nichts als Eulen

*) Die Vermuthung des Herrn Verfassers ist, so gelehrt sie ist, doch zu kühn, als daß wir derselben unbedingt beipflichten könnten. Es dürfte dem Herrn Hierbinichher schwer werden, seine Ableitung durch Darlegung ähnlicher Metaplasmen zu begründen. Uns scheint wenigstens viel leichter und natürlicher, den Namen Ohu von Uhu herzuleiten. Wahrscheinlich riefen die Urstammfrauen unserer schönen Ohuerinnen bei dem Einmarsche des xenophontischen Bataillons und dem Anblicke der atheniſchen Fahne mit der γλαυξ: Uhu, und das Feldzeichen wurde das erste Vermittlungs- und Verständigungszeichen. Vielleicht aber

im Schilde, und dieser Vogel Minervens sagt uns deutlich von seinem erhabenen Sitze herunter: „Auch ich war in Athen geboren! auch ich wurde als Standarte bei der berühmten Retirade vorausgetragen, und hier haben Ohu's erste Gründer mich zum ewigen Denkmale aufgerichtet.“ — Die Nachkömmlinge dieser Gründer verstehen auch die Sprache des Vogels, und ehren ihn ungemein: sie versammeln sich im Minerventempel oder Parthenon, wo Schlapbauch den obersten Priester vorstellet, halten ihre Libationen mit Andacht, und lassen sich sogar Begeisterung nach Hause holen in tüchtigen Keramionen, das heißt Krügen. — Hier im Parthenon offenbaret auch der Ohuer Bauer die von seinen atheniensischen Urvätern ererbte Freiheitsliebe, indem er

---

that dieselben Dienste ein griechischer Dreibätzner mit dem Vogel der Minerva, den einer der Zehntausende einer schönen Ohuerin zum Angebinde machte. Es sollte uns sehr erfreulich seyn, wenn der verdienstvolle Herr Verfasser durch fleißiges Nachgraben und Umwühlen der ganzen Ortschaft unsere Vermuthung zur Gewißheit erhöbe. Ueber einen solchen Fund hätte gewiß die historische Classe der gelehrten Welt eben so große Freude, als das alte Weib im Evangelium über den wiedergefundenen Groschen.

Anmerk. von Em. Norus.

als abgesagter Feind aller Complimente sich in seinem weiten Mantel hinpflanzet, eine ganze Tischbreite occupirt, seine Pelzkappe, und noch darüber seinen ungeheuern Hut — das Symbol der Freiheit — hübsch auf dem Kopfe sitzen läßt, und sich überhaupt nicht wenig Freiheiten herausnimmt.

Die alten Griechen hatten nur sieben Weise, mit sieben Sprüchen. Seitdem nun die Menschen sich vermehrten, mußten auch die Weisen und ihre Sprüche sich vermehren, so daß man in unsrer hellenischen Colonie ungefähr auf 70 Weise und 700 Sprichwörter rechnen darf. — Am Schweigen nämlich erkennt man den Weisen, und darum schweiget der Ohuer vielfältig, und läßt seine Frau reden. Redet er was Weniges, so sind seine Sprüche aus lauter Jamben, Trochäen, Spondäen und Daktylen zusammengesetzt, die er sehr geschickt mit Pyrrhichien, Tribrachen, Amphimakern, Anapästen, Palimbachien und Antispasten zu untermengen weiß. Woher sollte nun dem unstudirten Bauer diese schwere Kunst kommen, wenn nicht von seinen griechischen Voraltern?

Sonderbar ist es, daß die ausgezeichnete griechische Beredtsamkeit bei diesen Nachkömmlingen fast gänzlich

vom männlichen auf das weibliche Geschlecht übergegangen ist. Wer immer in der Rhetorik es zur Vollkommenheit bringen will, der gehe — nicht in ein Ständehaus, in eine Predigt, oder eine lateinische Schulanstalt, sondern auf ein halbes Jahr nach Ohu, und höre, wie sich die Rednerinnen daselbst, worunter Demostheneßinnen und Isokrateßinnen gar nichts Rares sind, in eifrigen Wechselgesprächen üben. Er wird wahrnehmen, daß die schönsten Redefiguren wie Schneeflocken und Hagelkörner zusammenwirbeln, und kaum seinen eigenen Sinnen trauen, wenn er hier eine Antithesis, dort eine Metonymie, jetzt eine Apostrophe, dann eine Hyperbel, darauf einen Sarkasmus und sogleich wieder einen Diasyrmus, bald ein Asyndeton, bald ein Polysyndeton, endlich einen Pleonasmus sammt etwelchen Tautologien gleich süßen Bienen und bunten Schmetterlingen von den weiblichen Lippen abfliegen sieht.

Noch sonderbarer ist es vielleicht, daß, gleichwie im Reden das weibliche Geschlecht der griechischen, also im Trinken das männliche Geschlecht der deutschen Natur ihrer Stammältern nacharte. Xenophons Soldaten hatten nämlich keine Weiber bei sich, und die Versprengten mußten sich mit eingebornen deutschen

Mädchen vermählen, daher der junge Grieche zu Ohu den deutschen Durst schon mit der Muttermilch einsog, und nunmehr nicht wie ein junger Grieche, sondern wie ein alter Deutscher trinkt. — Was hingegen die deutsche Treue und Ehrlichkeit betrifft, so wird sie zuweilen von dem hellenischen Geblüte zurückgedrängt, und bleibt dann unsichtbar. Ich habe nicht ohne Entzücken, weil mein Satz dadurch auffallend bestätiget wird, schon bei der Schuljugend eine gewisse Feinheit und Politik wahrgenommen, die unter der Benennung graeca fides, bekannt genug ist: die kleinen Schelmen lügen wie gedruckt, und versprechen, wenn man sie züchtigen will, goldene Berge, hüten sich aber sorgfältig, daß sie ihre griechische Abkunft ja nicht durch deutsches Worthalten verläugnen.

Die Abneigung gegen alle Arten von Abgaben, welche den Griechen jederzeit eigen war, gibt sich auch bei jedem Ohuer ganz auffallend kund, und um diese angeborne Eigenschaft in ihrem Glanze zu zeigen, läßt er sich vielfältig lieber exequiren und auspfänden, ehe er gibt oder bezahlt. — Eben so ist ihm die Neigung zu gymnastischen Uebungen und olympischen Spielen geblieben: keine Kirchweihe geht ohne Ringen, Raufen

und

und Balgen vorüber, und auf den Tanz sind die Ohuerinnen noch ärger als ihre hellenischen Urahnfrauen versessen.

Allein wozu so viele Gründe? man braucht ja die Ohuer nur anzuschauen, um zu glauben; ihre Neugier, bewegliche Phantasie, Liebe zur Gemächlichkeit, Anhänglichkeit an die Natur und an alles Objective! selbst den schönen griechischen Haarschnitt, den ich freilich auch an den Stockböhmen bewundert habe, haben sie treulich beibehalten; und ihr griechisches Profil, ohne Einschnitt oder sonst etwas ober der Nase? es sieht etwas einfältig aus, das gestehe ich, aber man muß mir auch zugestehen, daß es ächt griechisch ist. Wenn nun, wie nicht geläugnet werden kann, Größe und Einfalt das Wesen des griechischen Charakters bildet, so frage ich getrost jeden Christenmenschen, ob ihm die Bursche zu Ohu nicht groß und einfältig genug seyen?

Da ich indessen schon im Eingange erklärt habe, daß diese Gründe dem Leser gar nicht vorgelegt werden sollen, und noch in diesem Augenblicke der nämlichen Ueberzeugung bin, so begreife ich wahrlich nicht, wie es mir Jemand übel nehmen kann, wenn ich plötzlich abbreche.

Nachschrift.

Indem ich dem scharfsinnigen Norus für seine Anmerkung ergebenst danke, melde ich wonnevoll, daß ich nachgrub, und das ungeheuere Glück hatte, eine Eulenmünze zu finden. So entzündet sich Licht am Lichte! — Die Beschreibung und Abbildung dieser seit mehr als tausend Jahren unsichtbar gebliebenen Münze werde ich in eines der gelesensten historischen Journale abgeben.

Hierbinichherr.

4.

Die Schriftweberei.

Von allen neuen Erfindungen wird keine so bedeutenden Einfluß auf Wissenschaft und Aufklärung haben, als die neuerfundene Schriftweberei. Herr Maissiat in London gibt mit seinen Weberschiffchen der Literatur einen Umschwung, dessen Folgen nicht abzusehen sind: eine Morgenröthe bricht aus Zettel und Einschlag hervor, welche unsrer Münchner Aurora sammt der griechischen Eos gefährlich zu werden droht. Das glaube ich fest, seit ich den kleinen Katechismus Lutheri, überaus zart, und ohne Druck-, oder Webe-Fehler in einer Windel gesehen habe bei der Gräfin von ** gebornen Fürstin von **, geschiedenen von **, so wie auch von ** und noch von **, jetzigen Gemahlin des ***schen Gesandten am **schen Hofe. Daß ich dem Leser so viele Sterne geben muß statt der wahren Namen, gewisser geheimen Verhältnisse wegen, ärgert mich.

Kann man sagen, das sey diebischer Nachdruck? redete ich mich beim kleinen Katechismus an; und wenn du nun mit all den Deinigen dich geschickt in's Conversationslexicon einkleidest, und die Artikel auf der bloßen Haut trägst, kann dich Herr Brockhaus deßwegen belangen, oder wird er auch nur jemals darauf verfallen, daß deine Familie alles Wissenswürdige unter Westen und Niedern verbirgt? A und B habe ich selber auf dem Leibe. Peter! rufe ich, wenn ich C bis F brauche. Malchen! komm' doch mit deinem G—H meinem Gedächtnisse zu Hülfe! Babetchen! bist du nicht der zweite Supplementband?— Frau! ohne einen Artikel aus deinem Z kann ich das Bedungene für die Aurora nicht abliefern, u. s. w.

In welche Verlegenheiten werden Censoren und Oesterreicher gerathen, da sich die gefährlichsten Abhandlungen unsichtbar machen, und gar nicht mehr confisciren lassen, besonders, wenn man sie etwa noch mit sympathetischer Dinte webet? Der gemeinste Kerl, dem man gar keinen Inhalt zutrauen sollte, als den er im Magen mitbringt, schwärzt demagogische Grundsätze und Umtriebe Ellenweise in's Land, — in seinen Unterkleidern.

Bedenken wir aber das Gute, das uns Herr Maissiat für die Zukunft bereitet hat, so kann ich Einiges voraus sagen. Ein Ehevolk, dessen Band anfängt, schleißig zu werden, wird zusammengehalten durch den gewebten Walter-Scott, in welchen es sich glücklicherweise vertheilt hat. Der Mann liest der Frau den St. Ronnansbrunnen von ihr selber herunter vor, sie ihm deßgleichen den Quentin Durward: so lange der Roman dauert, können sie nicht aus einander, und werden sie dann die Bände von einander trennen, und ein manques Opus haben wollen? Wir wollen doch den Montrose noch vornehmen, sagt er: und den schwarzen Zwerg, erwiedert sie, und die eheliche Eintracht ist auf lange Zeit hergestellt.

Ich erblicke Professoren von Ruf, welche statt der Hefte bloß ihre Schnupftücher herausziehen und ablesen, und Studenten, die sich einen Auszug nachwirken lassen pro Absolutorio. Prediger stärken, wenn sie sich den Schweiß mit dem gewirkten Concepte abtrocknen, ihr Gedächtniß merklich, und Landtagsdeputirten geht das Wort nicht aus, wenn sie nur ihre Taschentücher schütteln. Frauenzimmer begießen die besten Dichter mit wohlriechenden Wässern, und stecken für jeden Spa-

ziergang einen andern, frisch gebügelt, in den Ridikül. Ein Claßlehrer nimmt sein Halstuch ab, und exponirt den Horaz mit allen Varianten. Der Advocat besieht nur seine Schlafmütze als Index, um ein ihm entfallenes Gesetz zu citiren. Bei der Tafel wird der Geist genährt durch forschende Blicke in philosophische Servietten, und das Tischtuch liefert Stoff zur Erbauung und Andacht, denn es ist jedesmal selbst ein Band von den Stunden der Andacht. Schielt ein Gebildeter von den Andachtsstunden weg zu einer reizenden Schönheit gegenüber, so fallen ihm zugleich die Stammbuch-Reime auf seinem Jabot in die Augen, die ihn zur Züchtigkeit spornen. Die Aufwartmädchen tragen den Beichtspiegel in der weißen Schürze, mit passenden Liederversen, und bleiben modest. Der Versucher kommt sehr zu kurz, denn selbst das niedliche Strümpfchen, das sich mit dem Beine ein wenig vorstreckt, gibt eine moralische Gnome zu betrachten, und der kleine Atlasschuh enthält Gedanken an das Höhere.

Der Dauphin will gar nichts mehr anziehen als Classiker in usum Delphini. Minister, mit dem Machiavell angethan, geben Audienz, und Vaterlandsfreunde erscheinen in die Magna Charta eingeknöpft. Die neue-

sten Damenhüte geben zugleich das neueste Modejournal zu lesen, und die eleganten Herren nehmen auf Spaziergängen den Hut ab, und gucken in's Unterfutter, worin witzige Anekdoten und Einfälle sich finden lassen. Um Buchhändler und Bibliothekare steht es schlimm, denn die neueste Literatur wird von Frauenzimmern zugleich mit der weißen Wäsche — sie ist ja gar nichts anderes — besorgt. Bei Leinwandläden unter der Thüre steht der Commis mit der Anzeige der neuesten Verlagsartikel auf dem Gillet, und will man günstige Recensionen darüber lesen, so braucht er nur aufzuknöpfen. Der Zettelträger klebt nichts mehr an die Straßenecken, sondern spazieret langsam durch die Hauptgassen in seiner maissiatischen Jacke, worin der Theaterzettel mit Uncialbuchstaben gewebt ist. Gelehrte Pastoren schlafen im Grundtexte, ihre Communikanten in auserwählten Postillen, und die Kinder in Fibeln. Soldaten tragen das Reglement im Commißhemde bei sich. Buchdrucker springen auf Weberschemeln herum, und Schriftsteller — —

Aber soll ich denn Alles voraussagen, und dem Leser die Ueberraschung rauben? Ich zweifle.

5.

Aesthetische Bittschrift.

(Die Wiedererbauung ein und anderer Galgen betreffend.)

Euer ꝛc.!

Wir unterthänigst endesgesetzte Poeten, Künstler und Dilettanten wagen es nicht, Euer ꝛc. mit den diversesten und zahllosesten Gründen zu überziehen, welche in gründlichen Wissenschaften, z. B. in utroque jure, in der über Tod und Leben disponirenden Medizin, in der Mataphysik, die unsere Sterblich- oder Unsterblichkeit versicht, und in den Abkömmlingen und Seitenverwandten dieser soliden Familien für die Restauration unserer rubrizirten Philanthropine ein lautes Geschrei erheben; sondern beschränken uns lediglich auf die schmerzhaften Contusionen, welche durch Zertrümmerung obbemerkter Grenzpfähle des Delinquenten-Lebens unsern armen Künsten zugegangen und auf das frische Leben und Gedeihen, welches ihnen durch Reorganisati.n der Jacobs-

leitern, auf denen gefallene Engel aufwärts steigen, humanest eingeflößt würde.

Euer ꝛc. als ein in allen Zeitschriften rühmlichst bekannter Kunstbeförderer und absonderlicher Mäzen werden schwerlich umhin können, unserm Flehen ein geneigtes Ohr und den geschwächten schönen Künsten die nöthige Unterstützung und Alimentationsbeiträge durch Erwirkung schleuniger Galgen-Mandate huldvollst zuzuwenden.

Uns steht ohne Widerrede Gericht und Urtheil über alles Schöne und Erhabene zu, und wir sollen pflichtmäßig entscheiden, wie ein verirrter Mitbruder auf eine seiner erhabenen Menschennatur würdige Weise vom Zeitlichen zu dem Ewigen befördert werden könne. Nun haben wir sorgfältig in alle Halsgerichtsordnungen vergleichende Blicke geworfen und keine hinlängliche Erhabenheit in einer legalen Todesart wahrgenommen, als allein da, wo ein Hinscheidender ohne Verstümmelung, Verletzung und Entstellung seines Leibes, bloß wegen gehinderter Respiration, auf sein irdisches Daseyn Verzicht leistet. Hier behauptet der befestigte Bürger einer bessern Welt die aufrechte, humane Stellung! hier schüttelt er von seinen zappelnden

Füßen den Staub eines Landes ab, das seiner nicht werth war, und schwingt sich zum Höhern empor!

Man vergleiche hiemit andere von der peinlichen Gerechtigkeit bisher erfundene Trennungsarten, z. B. Rädern, Viertheilen, Köpfen, in Oel sieden, mit Keulen todtschlagen, Spießen, Rösten u. s. w. wie grausam, blutig, entstellend, inhuman nehmen sich diese neben unserer erhabenen, rein menschlichen aus? — Nur der Altar der Gerechtigkeit, um dessen Wiederherstellung wir flehen, läßt seinem Opfer die edle, anerschaffene Gestalt, und ehret noch den entgeisterten Leichnam, den er durch allmähliges Austrocknen in reiner Luft gegen die Gräuel der Verwesung conservirt, so lange als möglich.

Einsichtsvolle Schriftsteller wollen beobachtet haben, daß witzige Gedanken in den neuesten Zeiten so selten kommen, als die Seidenschwänze, und darum halten sie mit ihrem geringen Vorrath hinter dem Berge. Ist dieses nicht Wink genug, jede Fundgrube und Salzquelle des Witzes fleißigst zu benützen, einzuschlagen, zu graduiren, abzudampfen u. s. w.? Was soll nun, wir fragen christliche Satyriker und Humoristen, Witzi-

ges am Kopfabschlagen seyn, das sich der Zeitgeist einzig und mit der unbedeutenden Variation von Henkerschwert und Guillotine erkieset hat? Ist nicht dieses Lieblings-Finale des Zeitgeistes eine entsetzliche Abbreviatur der Humanität, da das unsrige eine bloße Contraction, folglich licentia poetica, ist? Läßt man dort den Kopf auf den Kopf fallen, oder die Selbstgesetzgebung und das Selbstsetzen um einen Kopf zu kurz kommen, so ist mit witzigen Anspielungen alles abgethan; und setzten wir noch bei, es stehe die Abbreviatur dem modernen Egoismus nicht übel, sintemal er sein liebes Haupt aufheben, küssen, abermals sich selbst zu recht setzen und dann fortfahren könne, kategorisch zu imperiren, klänge dieses und dergleichen nicht ein wenig hyperbolisch?

Dagegen fasse man nun das Funkenmeer vollständig auf, das aus den Galgensteinen sprühet, aus den architektonischen Exklamationszeichen der malefizischen Gerechtigkeit; aus dem gradus ad parnassum juridicum; aus dem Isolatorium, das reine Vernunftwesen durch einen Ruck von der Leiter, bei strenger Verbindlichkeit einer Hanfschnur, von allem Materialismus sondert; aus der Nabelschnur des höhern Lebens für Erleuchtete,

die es zu gemein erachteten, sich nach den Sitten und Gebräuchen der Finsterlinge zu richten, mit denen sie auch nicht länger in Gemeinschaft leben wollten; aus diesem schönen ethischen Bande, womit ein excentrisches Begehrungsvermögen geschickt unterbunden, und in den gehörigen Schranken festgehalten wird!

Belieben doch Euer ꝛc. den Versuch zu machen und den Shakespearn, den Hogarthen, den Lichtenbergen, den Jean Paulen und sogar den Walter Scotten unsere zu erbittende Ehrensäulen der Halsjustiz, — diese köstliche Verschmelzung des anorgischen Steinreiches mit der reinen Vernunft, mittelst des neutralisirenden Strickes aus dem Pflanzenreiche, — diese durch keinen Treubruch (wenn anders das Pflanzenreich seine Schuldigkeit thut) gestörte Trippel-Allianz der drei Naturreiche, — dieses vollkommene Abbild eines logischen Urtheiles, aus Subject, Prädicat und der Copula bestehend, — diese Thesis und Antithesis, deren vermittelnde Synthesis immer der Hanf bleibt, — den medius terminus in einem Dilemma, das dem gefangenen Defendenten gar keinen Ausweg mehr offen läßt, — die bekannten Pole, indifferenzirt in einem kunstreichen, den Nerven und Ganglien nicht unähnlichem Geflechte, —

die höchste Vergleichungsstaffel, von wo der Erhobene nicht ohne einige Geringschätzung auf das niedrige Philisterium heruntersieht — dieses und anderes gefälligen Euer ꝛc. sothanen witzigen Scribenten zu schnipsen, und die abscheulichen, langweiligen Hiatusse zu observiren, welche die schönsten Opera entstellen werden.

Da die Moral von unsern Pilastern und Säulen wunderbarlich gestützt wird, so kann Euer ꝛc., wenn Hochselbe die Namen der beiden hiesigen Professoren der christlichen und der unchristlichen Ethik am Ende der Bittschrift erblicken, nur so viel bedenklich vorkommen, wie diese Männer von Gravität nicht lieber abgesondert supplicíren, sondern unter das leichte Künstlervolk sich mischen wollten. Allein es ist jenen schweren Männern eben so gut, als uns, die Ueberzeugung geworden, daß die Moral durchaus zu den schönen Künsten gerechnet werden müsse. Schwach möchte unsere Behauptung scheinen, wenn wir auf die Identität des S c h ö n e n und G u t e n bei den Griechen bauten und auf den festen Glauben hieran, der auch in unsern verdorbenen Zeiten bei den Verliebten noch aushält bis nach geendigten Flitterwochen, wo sich die griechische

Ansicht um etwas Weniges ändert; allein wir haben noch andere und kräftige Beweise.

Zuerst vertritt uns hier der alte Kant, der darauf gestorben ist, daß es die Moral, wie jede schöne Kunst, mit der Form zu thun habe und den niedrigen ihr fremdartigen Stoff gar nicht in Betrachtung ziehe. Die Polirer und Wäscher seiner sämmtlichen Critiken trieben die Reinigung bis zur Vollkommenheit und machten gar kein Geheimniß daraus, daß einige Seitenblicke auf Nutzen oder Schaden die Schönheit ihrer Sittlichkeitslehre, wie sonst irgend eine Kunst, häßlich entstellen und beschmutzen würden. Sodann fragt jeder ethische Docent, ob denn sein moralisches Wissen und Dociren nichts Moralisches sey, ohne das einfältige materielle Thun? er fragt, ob die schöne Kunst der Musik im niedrigen Herumhandthiren auf der Orgel oder Geige, und nicht vielmehr im geistigen Auffassen und innerlichen Anschauen ihr Wesen habe? Wenn Raphael auch ohne Hände doch der größte Maler geworden wäre, so meint er, müsse man auch ohne irgend eines Gliedmaßes (das Maul höchstens ausgenommen), zu bedürfen, der größte Ethiker seyn können. Auch findet man, wird der Docent fortfahren, bei uns, wie bei allen schö-

nen Künsten, eine gewaltige Menge von Liebhabern, welche auf technische Virtuosität nicht den mindesten Anspruch machen, sich mit der reinsten, sublimesten Theorie ohne alle schwerfällige Praxis begnügen, sich auf Muster und Kritik vollkommen verstehen und die Techniker, welche die Sittlichkeit in Handlungen darstellen wollen, sehr geschickt anzuleiten und zu corrigiren wissen. Dieses setzt doch, denk' ich, den Ethiker unbestreitbar in unsere Aesthetik herüber, besonders da auch der edle Neid, das nachbarliche Knurren ihm so wenig als einem andern Künstler abgesprochen werden darf, und sein ethisches Herz, gleich einem poetischen, mimischen oder musikalischen Herzen niemals im Stande seyn wird, etwas von einem Collegen Vorgebrachtes tadellos zu finden.

Für diese erwiesenermaßen schöne Kunst der Moral ergeht also unsere gehorsamste Bitte, ihr in via purgativa unter die Arme zu greifen, durch das Wegbinden jener Individuen, welche mit ihr wie mit dem Bürgerthume zerfallen, eine besondere und unsichtbare Kirche herstellen wollen, daher auf Separation und höhere Standpuncte rechtlichen Anspruch haben. In via illuminativa werden uns Allen die Schlingen der Sünde

und des Todes anschaulich vorgehalten, worin die Separatisten zappeln, welche vom Leben und Eigenthume des Nächsten nicht orthodox genug dachten. Eindringlicher als ein Carthäuser rufet die schismatische Mumie dem christlichen Wanderer zu: „memento mori! heute mir, morgen dir! wer stehet, der sehe zu, daß er nicht aufgezogen werde! wir sind allzumal Sünder, gebrechliche, hängbare Wesen!“ Da stehet nicht bloße ein Sachsen- und Schwaben-, sondern ein gemeinsamer altdeutscher Spiegel der Gerechtigkeit auf unsern Hügeln und Bergen, und veranlasset in uns die erbaulichsten Betrachtungen und Vorsätze. — Was viam unitivam anlanget, so ist hier der Nexus des Zeitlichen und Ewigen kenntlich abgebildet; jenes Anstreben des Höhern, auf das moderne Scribenten ganz versessen sind; die menschliche Vollkommenheit, welche Geld und Welt verläßt, um sich dem Himmel anzunähern; kurz die Scala und Leiter der Entsagung und Selbstüberwindung, wo der steigende Asket nicht ruhet, bis er die höchste Sprosse erreicht, und die Morgenluft der Ewigkeit wittert.

An die Moral reihet sich schicklichst und nachbarlichst die Schauspielkunst und stellet vor, daß die rubricirte Endes-

Endestragödie ohnehin ihr zugehörig und noch dazu die allerrührendste sey. Wir setzen ein Müllner'sches oder Grillparzer'sches Heldenstück keineswegs herab, wenn wir ihm ein Galgenstück an die Seite setzen und behaupten, daß letzteres bei gefühlvollen Zuschauern einen größern Effect hervorbringe; und in naturgemäßer Darstellung wird nicht leicht ein Künstler unsere schwebenden Helden und ersten Liebhaber übertreffen, die sicherlich allemal vom kunstsinnigen Publicum herausgerufen würden, falls sie herauszukommen vermöchten.

Maler, Kupferstecher und Lithographen fußen sich bei vorliegender Bitte darauf, daß ihren Landschaften die interessanteste Perspektive benommen bleibt, und sie elende, kahle Hügel zu Schlußscenen verbrauchen müssen, wenn man dieselben nicht wieder mit den erbetenen Monumenten dekorirt. Gleich Wallfahrtskirchen wurden unsere Denkmale immer in die höhern Regionen, der Gemüthserhebung wegen, versetzt, wo sie die Umgegend schönstens beherrschten, und paradiesische Aussichten in das flache Land abwärts, mit Lavater'schen Aussichten in die Ewigkeit aufwärts gewährten.

Die Architectur bietet zu Ew. gefälligen Einsicht und Würdigung ein ganz neues Werk an, cui titulus:

„Unumgänglich nothwendige Galgenbaukunst für alle Stände. Mit lithographirten Mustern im neuesten Geschmacke, nach den besten römischen, griechischen und ägyptischen Antiken. In zwanglosen Heften.“ Sie rechnet auf einen beispiellosen Absatz, und verspricht viel zu wenig, wenn sie ankündiget, daß das liebe Vaterland ein ganz anderes Aus- und Ansehen erhalten werde, wenn man die Galgenzeichnungen darin zur Ausführung bringt. Ihr wollt, sagt sie bescheiden, Städte und Dörfer und Alles verschönern, und lasset Commissionen dazu niedersetzen, aber hier im Galgenhefte sitzt die beste Commission, die wohlfeilste Verschönerung. Wodurch, fraget sie submissest, kann ein wackerer Architect seine Kenntniß der Säulenordnung, des antiken Styles, der geschmackvollsten Decorationen an den Tag legen, als durch die Galgen, an welchen man ihm solche anzubringen gestattet? Darf er's denn thun bei andern großen Bauten, wo man nichts haben will, als zahllose Mönchszellen, einen winzigen Ein- und einen erträglichen Ab-tritt?

Die Plastik ist in der Hoffnung, daß sie sich sowohl mit den Gebäude-Verzierungen en relief, als mit dem nöthigen Muskelstudium durch Contemplation der oscillirenden Modelle redlich nähren könnte.

Gleichgültiger scheinet es freilich für die Tanzkunst zu seyn, nach welcher Manier ein Sterblicher den Kehraus seines Lebens tanze. Doch erblickt sie an einem Choragus, der das Zeitliche segnend mit Mercursfüßen sich erhebt, lothrecht in freier Luft capriolirt, und mit dem gefährlichsten Salto mortale Abschied vom Lebensparterre nimmt, gedeihliche Studien und Muster für Anfänger im Ballete.

Weit mehr verheißet sich die göttliche Tonkunst, in der Voraussetzung, daß die Urtheilsvollstrecker nicht schmählich hinter dem Zeitgeiste zurückbleiben, sondern auch auf der Galgenleiter mit demselben fortzuschreiten gesonnen sind. Sie erwartet, daß man nicht weniger als je drei Candidaten zusammen anheften, und sowohl durch Länge und Dicke der Schnüre, als durch passende Schwere des Angebindes einen reinen Accord erzielen werde. Ein leichter Schneider, ein mittelmäßiger Defraudant, ein gewichtiger Kornjude wären ja unschwer aufzugreifen zum deliciösesten Dreiklang; und bei steigender Cultur und Bevölkerung dürfte man wohl auf ein paar Octaven, auf eine gut bezogene und gespannte Aeolsharfe rechnen, die von jedem Galgenlüftchen harmonisch erklänge. — Noch gehört zu den musikalischen Vorzügen dieses letzten Auf-

zugs, daß nach dem bekannten Sprichwort ein am Nagel Befestigter die Engel singen höre, und daß durch keinen andern Schlußaccord sich das Cres- und Descrescendo, das Smorzando, das pian pianino, das calando und tremulando so trefflich ausdrücken lasse.

Diese Gründe, die sich bedeutend vermehren ließen, beleben uns mit der süßen Hoffnung, daß wenigstens in jedem Steuerdistricte ein zierliches Denkmal der maleficischen Themis nach Anweisung der beiliegenden unumgänglich nothwendigen Galgenbaukunst, zum Heil und Ruhme des Vaterlandes, der lebenden und sterbenden Steuerpflichtigen werde wieder aufgerichtet werden, um so mehr, als die Staatskasse auch nicht mit einem Heller zur Mitleidenheit gezogen, sondern ein ganz eigener Fond von uns Supplicanten ausgemittelt werden soll, wie Ew., so Gott will, ohne Mißfallen zu vernehmen gefälligen.

1) Daß die Steuerdistricte zu ihrer eigenen Verherrlichung beizusteuern schuldig seyen, erhellet schon aus ihrer Pflicht, die Kosten für die Lehranstalten, die Theater und was sonst noch zur humanen Bildung gehörig, herbeizuschießen. Ob aber Jemand an der ausgezeichneten didactischen Kraft und dem sittlichen Einflusse

unsrer oftgenannten Lehrgebäude und Schaubühnen zweifle, dürfen wir zweifeln. Indessen haben die Gemeinden, welche ohnehin über pädagogische Auslagen beträchtlich winseln, sich vor starker Belästigung nicht zu fürchten, wenn uns nachstehende Nummern zum Besten des Fonds gnädigst zugestanden werden.

2) Man kann um unsre Schaubühne herum bequeme Logen und gesperrte Sitze für theilnehmende Honoratioren organisiren, damit die Beiwohnung ohne plebeische Vermischung und Störung vor sich gehe. Die ergiebigen Entre-Gelder (denn hier ist immer Abonnement suspendu) fallen dem Galgenfonde zu.

3) Wer ein neues Criminalgesetz in Vorschlag bringt, soll für jede Leuteration, Modification und sonstige Aenderung, die sein peinliches Product innerhalb drei Jahren nöthig hat, um einen Reichsthaler zum Heile des Fonds gebüßet werden. Wenn wir aus den vorliegenden Stößen von neuen Gesetzentwürfen, Novellen, Nachträgen, Zuschüssen, Erklärungen 2c. auf die Zukunft schließen dürfen, so wirft dieser Punct stark in die Tausende ab.

4) Die inhaftirten Adspiranten, Accessisten und Catechumenen, deren Examinatorium oft Jahre lang dauert,

bis der Special-Inquirent sie für hinlänglich befähigt erklärt, würden nicht anstehen, von ihrer reichlichen Atzung, um welche sie ohnehin von ehrlichen Hausarmen nur beneidet werden, täglich einen Kreuzer zur Zierde ihres einstigen Paradebettes und Mausoläi fahren zu lassen.

5) Jede Mutter, die in puncto sexti als freisinnig und liberal berühmt ist, sollte für einen Sprößling, als muthmaßlichen Expectanten und Nutznießer unsrer Befestigungsanstalt für flüchtige Genie's der ungeheuern Anzahl wegen, nur einen Groschen; jeder unbemittelte Colonist aber auf Moos- und andern schlechten Gründen, statt des ehemaligen Hebammenguldens, einen Galgengulden, wegen obiger Aussicht und Anwartschaft, erlegen.

6) Ein ausschließliches Privilegium zum Alleinverlage aller Necrologe, Biographien, letzten Reden, Selbstbekenntnisse, Schwanengesänge und Bildnisse der merkwürdigen Personen, die als würdige Pfründner in ihr verstorben sind, würde unsrer milden Stiftung manchen hübschen Thaler einbringen. Dagegen wären defraudirende Nachdrucker nachdrücklichst am Gelde zu mulctiren,

und im öftern Betretungsfalle dem Galgenhefte als störende Druckfehler beizubinden.

7) Die Stempel auf Spielkarten, Würfel, Billards, Tanz- und Lotteriezettel, Einlaßkarten zu gewissen privilegirten Schönheiten, kurz alle Concessionen zu Geschäften, welche mit dem Galgen in Beziehung und Verwandtschaft stehen, dürften um ein Weniges ad fundum suspendendorum erhöhet werden.

8) Ein Branntweinpfennig und ein Kaffeeheller liefe mit dem so sehr beliebten Bierpfennig parallel, aber dem Galgenfonde zu.

Sollten diese acht Quellen nicht reichlich genug fließen, so stehen wir keinen Augenblick an, noch einmal so viele zu eröffnen. Könnten nicht, wie die Frauenvereine, Galgenvereine sich bilden in gebildeten Städten? Wäre es nicht ungemein billig, die Judenschaft, die durch Handel und Wandel so Vieles zur Besetzung der Freiplätze in unsern Instituten beiträgt, zu pecuniären Beiträgen anzuhalten und ihr dafür die ersehnte Gleichheit mit den drei christlichen Confessionen auf unserer ätherischen Ruhestätte einzuräumen? Könnten nicht zum Besten der armen Sünder Gedichte und prosaische Schrif-

ten herausgegeben werden, die keine andern Abnehmer finden, als mitleidige? — Wenn langsitzende, einer Auflösung weniger, als einer Verknüpfung entgegensehende Delinquenten halbjährig am Kinne geschoren, und die üppig sprießenden Haare an Sattler, Tapezierer ꝛc. versteigert würden, müßte nicht der Fond merklich steigen? Sollte man nicht den Vermächtnissen ad pias causas eine quartam patibulariam abzuziehen vermögen?

Wir ermüden durch Fragen, und Ew. finanziellen Augen leuchtet es ein, daß wir zum Fondsuchen nicht ohne Talente sind; wenn wir also unsre ästhetisch gehorsamste Bitte wiederholt an Hochdero patriotisches und kunstliebendes Herz gelegt haben, so kann uns nichts weiter obliegen, als ehrfurchtsvollest zu ersterben

Ew.

gehorsamste N. N. Künstler dahier.

6.

Der ewige Jude.*)

Bekanntlich hat Dr. Paulus von Eitzen, Bischof zu Schleßwig, im Winter Anno 1547 an einem Sonntage unter der Predigt einen sonderbaren langen Mann gesehen, welcher nicht stehen, noch sitzen konnte, sondern immerhin nach jüdischer Betmanier getrippelt und getrappelt hat; so oft der Name Jesus genannt wurde, schnitt er Gesichter wie ein weinendes Kind, das Bauchgrimmen leidet, und erheiterte sich zusehends, wenn der Prediger klare, lautere Moral, bürgerlich, ackerbauerlich, pomologisch und psychologisch einschenkte; ja, wenn der Erlöser ein weiser Mann genannt wurde, lächelte der lange Mann, so gut er's konnte, denn so etwas glaubte auch der lange Mann und der kurze Prediger zu seyn.

Da alles darauf ankommt, den langen Mann, wo er sich sehen läßt, gleich zu erkennen, so darf ich den

*) Schon im Jahre 1819 gedruckt.

Steckbrief, welchen Dr. Paulus geliefert hat, nicht umgehen. Diesem zufolge war die Kleidung sehr unzusammenhängend und porös; er trug Fragmente langer Beinkleider, einen schwarzen Leibrock, welcher nicht bloß auf altdeutsche, sondern auch auf sonstige Art geschlitzt war, darüber einen spanischen Mantel, durch welchen jegliches Licht aus- und einleuchten konnte; die Haare waren lang, der Hals zum Hängen und Köpfen appretirt, und nur von einem großen weißen Kragen umzingelt; vom Alter läßt sich gar nichts angeben, denn der Mann hatte ein sehr abgelebtes Kindergesicht mit einem grauen Zwickelbarte.

Damit über die Existenz des Mannes und die Wahrhaftigkeit der ganzen Geschichte gar kein Zweifel obwalten könne, versichert Dr. Paulus treuherzig, daß ihn viele Minister und Herren von Adel in Polen, Moskau, Liefland und an unterschiedlichen Orten gesehen haben. Ich würde aber auf die Wahrheit des Ganzen keinen Liard, keinen Maravedi, keinen Obolo oder sonst gefreites Geld leihen, wenn ich nicht viel glaubwürdigere Nachrichten von Quirogisten aus Hispania, von Lafayettisten aus der großen Kothstadt, von Köhlern und Hechelkrämern aus Italia und von Zeitungsschreibern aus

Germania aufzuweisen im Stande wäre, die den langen Mann kennen und sich allerwegen auf ihn berufen.

Ueber die Erscheinung des Mannes oder Mannkindes war allenthalben unter den Edlern und Bessern nur Eine Stimme, die der freudigsten Anerkennung und Zustimmung. Darum nahm ihn Dr. Paulus auf's Korn, und erkundigte sich, nachdem er seinen Aufenthalt, der überall war, ausgeforscht hatte, auf's Genaueste, woher er wäre, wie er heiße, in was für Geschäften, und wie sonst reisende Gelehrte und Thorschreiber zu katechisiren pflegen?

Ich bin ein zu Jerusalem geborner Jude, war die Antwort, und war sonst ein Schuhmacher und Genie, wie Hanns Sachs und Jacob Böhme, jetzt aber lege ich mich nicht, wie andere Juden, auf den Handel, sondern bloß auf den Wandel; mein Name war Ahasverus, das ist verdeutschet „Häuptling," jetzt aber nenne ich mich anders. Bei der Kreuzigung Christi bin ich persönlich gewesen, daher mir ein unbeschreibliches Behagen an allem Kreuzigen, vorzüglich am Kreuzigen der Wahrheit, nachhängt. Kein Wunder also, daß ich nie Ruhender über die Leidensgeschichte, den Scheintod, die Wieder-

belebung des Weisen von Nazareth, so wie über seine Lehre weit bessere und klärere und immer neue und neuere Aufschlüsse zu geben vermag, als die längst ruhenden Evangelisten. Ich kenne die Lehre dieses klugen Mannes auf's Pünctlichste, sein Accommodiren, Temporisiren, Judaisiren, und weiß gar gut den Geist — ursprünglich Hauch, Wind, das Flatternde, nie Ruhende — vom Buchstaben — welcher von Stab, Stütze, Stehen, also Bleiben, sich herschreibt — zu unterscheiden. Ich bin also eigentlich nicht so fast reformirter, als reformirender Religion.

Als nun Herr Dr. Paulus von ihm mit großer Verwunderung diese nie erhörten, fast unglaublichen Zeitungen gehöret, hat er ihn ferner gebeten, damit er noch bessere und gründlichere Nachricht dieser Dinge überkommen möchte, „daß er ihm solches fleißiger, nach allen Umständen erzählen wolle.“ Hierauf hat der Jude geantwortet:

Obwohl ich zur selbigen Zeit schon Schuhmacher, Genie und thätiger (die Bösen sagten, unruhiger) Kopf gewesen bin, so war ich doch nicht vollends aufgeklärt. Ich bildete mir ein, es sey mit der Lehre Jesu auf etwas Bleibendes, Unabänderliches abgesehen, fast

so, wie die obscuren Katholiken nach dem alten Style die Sache nehmen, und mit der ewigen Wahrheit sey es wahrer Ernst. Mit solchem Aristokratismus in der Religion konnte sich natürlicher Weise meine Freiheitsliebe nicht vertragen. Fortschreiten, Fortschreiten ist und bleibt mein Geschäft, wohin? darauf kommt's nicht an, wenn nur nie stillgestanden wird. Ich faßte also aus reinster Liebe zum Fortschreiten einen unendlichen Haß gegen den Lehrer von Nazareth, der, wie ich glaubte, eine bleibende Wahrheit einzuführen bemüht war. Meine Zunft war zu Jerusalem zahlreich, ich die Spitze, das Haupt, ja der Geist und die Seele derselben: sie war leicht zu electrisiren. Ich hielt begeisternde Reden vom unruhigen Geiste unserer heldenmüthigen Altvordern, von ihrem Wandern, Schreiten, Ziehen und Gezogenwerden aus Aegypten, Palästina, nach Babel. Ich bewies, daß der Mensch, daß vorzüglich die große Nation kein Stand-, sondern ein Strichvogel sey, der nichts Bleibendes haben darf. „Religion, Schuhmacher!" sagte ich, „ist Liebe, Liebe ist Leben, ist Handeln, ist Thätigseyn, darum war unsere große Nation von jeher die religiöseste, und wird es bleiben bis an der Welt Ende, weil sie ganz auf's Handeln und Wandeln erpicht ist,

selbst am Schabbes noch wandert einen Sabbather-Weg, und trippelt in der Synagoge. Thätigseyn verträgt sich nicht mit dem Ruhen und Bleiben! Auf also, Schuhmacher! auf! zur Thätigkeit, zur Liebe, zur Religion! Nieder mit dem Aristokraten, der den Menschen Ruhe und Frieden geben, also die Liebe, die Thätigkeit, das Fortschreiten, das Heiligste — die Religion, vom Grunde aus vernichten will!" So zogen wir in brüderlichster Eintracht zum Gerichtsplatze, und die Schusterkehlen waren die ersten, die einstimmig riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!"

Nachdem nun die Vortrefflichkeit des öffentlichen Rechtsverfahrens oder Linksverfahrens sich hinlänglich ausgesprochen hatte, indem die Geschwornen mit ihrem „Schuldig" den Richter Pontius Pilatus mit seinem „Nichtschuldig" zum Todesurtheile nöthigten, mußte der Nazarener durch die lange Gasse bei meinem Schusterhause vorbei wandern. Ich lief ihm vor, nahm meine größern Kinder an die Hand, das kleinste auf den linken Arm, und — stand zum letzten Male in meinem Leben ruhig da, um den lieben Kleinen den Sieg des freien Sinnes, des Lichtes über den Obscurantismus, der freien Wahrheit über die gebundene,

mit dem schweren Kreuze beladene Wahrheit, unvergeßlich zu machen. Der große Lehrer kam langsam und geduldig zu meinem Hause, und wollte da sich anlehnend noch einiger Ruhe genießen. Aber ich, der nie Ruhende, trieb ihn auf mit Eifer und Zorn, und er schaute mich an und sprach: „Ich will allhier ein wenig ruhen, du aber sollst nicht mehr ruhen, sondern wandern und wandeln bis auf den jüngsten Tag.“

Ich warf mein Kind zur Erde, ergriff den Wanderstab, und von jenem Augenblicke an beliebte es mir, unwillkührlich auf Reisen zu seyn. Nichts kann ich stehen, sitzen und bleiben lassen; alles Alte ist mir ein Gräuel, weil es Dauer verkündet; ich muß ändern, putzen, fegen, bewegen, anregen, traben und schaben, revolutioniren, reformiren, or- und reorganisiren, arrondiren, centralisiren, annihiliren, pulverisiren, dethronisiren, restauriren, con- und reconstruiren, destruiren, electrisiren, illuminiren, potenziren, fortschreiten, einschreiten, bearbeiten, hindeuten, berühren und spioniren, veranlassen, auf- und erfassen, ausbreiten und einleiten, entwickeln und zerstückeln, entfalten und gestalten, darstellen, vorstellen, abstellen, nachstellen, aufstellen, wegstellen, aufblühen, auftauchen, stammen und kramen,

manipuliren mit den Händen, und Unzählbares treten und vertreten mit den Füßen. Da ich nun in jeder Zeit und in jedem Lande den großen Haufen zum Knechte habe, ja ihn recht eigentlich belebe und sein Geist bin, weil er keinen eigenen hat, so kannst du wohl denken, wie unendlich viel ich durch diesen tüchtigen Knecht vermöge. Ich will mich nicht selber loben, sondern rühme mich jederzeit meiner Haupttugend, welches eine ganz ungemeine Bescheidenheit ist. Aber das muß ich dir doch zur Steuer der Wahrheit (ein häßlicher deutscher Ausdruck, der nach der Rentei riecht!) anvertrauen, daß ich die Hand in Allem habe, Alles verkehre und vorkehre in Kunst, Wissenschaft, Leben, Regierung; und wenn nur immer alles anders und wieder anders wird durch mich, so schwören meine Jungen und Knechte hoch und theuer darauf, es würde besser, und preisen es aller Orten.

Als nun Dr. Paulus hierauf versetzte: Ahasvere! wahrlich, deine Bescheidenheit ist groß, wie dein Glaube! replicirte der lange Mann: Mein Fehler! meine Schwachheit! aber, weiß Gott! mein einziger Fehler; wäre ich weniger bescheiden, so wäre ich ohne Tadel. — Was ich in Wissenschaften ändere, beweisen die Leipziger

Bücherkataloge und die Literaturzeitungen — ich will da von Allem schweigen, und nur die Philosophien berühren, die man im zwanzigsten Jahrhunderte so wenig mehr wird zählen können, als die Sterne des Himmels. Arrige aures, Paule! ich bin nahe daran, den Grundsatz aller Wissenschaften ein- und durchzuführen:

„Man kann nicht wissen, ob man nicht wissen könne, man wisse nichts!"

Wie fruchtbar ist dieser für alles Wandeln und Umgestalten! wie ergiebig und reichhaltig zum Deduciren und Construiren! wie bündig zum Demonstriren! Ich will mich nicht selbst loben, wiederholte er; aber nur ein Obscurant, ein gemeiner Mensch, ein Heide wird es läugnen können, daß einst, und zwar genau nach 273 Jahren, alle geistige Anlagen am Menschen zugleich sich aufthun, alle in einem, wenn gleich nicht harmonischen, doch sehr regen Leben sich bewegen, und zur Ganzheit erfaßte Christenthümer alle Höhen unseres Lebens besetzen werden, und dieses alles durch Mich.

Dr. Paulus: Du sprichst im Eifer, und führest eine sonderbare Sprache; verschnaube ein wenig, und ruhe dich aus!

Er: Ich kann nicht ruhen, ich will nicht ruhen! Ich spreche prophetisch! Es wird, es muß die Zeit kommen, wo alles prophezeiht; wo man nichts Treffliches mehr hat, aber unaufhörlich das Trefflichste verheißet. (Mit Feuer, declamando:)

Ja! es kommt die Zeit,
Die uns alle freut;
Ja, sie ist schon da!

Die Zeit, sage ich, wo alles Bleibende, wo insbesondere der verhaßte stehende Buchstabe gänzlich annihilirt werden, und nur mein oben definirter Geist, Hauch, Wind oder Laut*) allein gelten wird. Was dann aus den Literaturzeitungen, die Namen und Wesen von den Buchstaben herleiten, werden soll, kannst du dir denken.

Dr. Paulus: Dein Hauch und Wind vermuthlich.

Er: Nicht sitzen werden dann die Kinder in der Schule, sondern das verhaßte Sitzorgan aufwärts, den Kopf unterwärts, Purzelbäume methodisch schlagen ler-

*) Sollte der ewige Jude wirklich das Anathema des Buchstabirens und die Trefflichkeit der Lautier-Methode vorausgesehen haben?

nen, damit sie es bei reifern Jahren in Geschäften und Versammlungen verstehen und vollziehen. Vor lauter Thätigkeit werden die Kleinen nicht bloß lernen, sondern, so wie sie nur die Beinkleider selbst an- und ausziehen vermögen, schon als Professoren dociren.*) Die Sitzungen, Sessionen, Queerbänke u. dgl. hören natürlicher Weise auf. Das Organ der Beweglichkeit, der Fuß, erhält die Oberhand über jenes verhaßte Ruhorgan, und außer den Academien, die zum Ruhen bestimmt sind, wird nichts durch's Sitzen ausgebrütet, sondern durch Treten, Vertreten, Uebertreten, Zertreten und Aufstehen beschlossen.

Dr. Paulus: Eine gar absonderliche, wunderliche Zeit, von welcher ich so viel wie nichts verstehe. Gib mir doch besseres Licht hierüber!

Er: Menschenkind! merke dir das, und verstehe es wohl, und vergiß es ja nicht dein Lebenlang. Klärung ist nicht Klarheit, leuchten ist nicht Licht. Suche und treibe das Erste, meide und fliehe das Letzte, sonst wirst du (Dr. Paulus war damals noch ein blut-

*) Sogar von der Lancaster'schen Methode, wie vom Turnen, scheint der ewige Jude eine verworrene Ahnung gehabt zu haben.

junger Studiosus) in Ewigkeit kein Dr. Theologiae, kein Bischof in Schleßwig. Licht willst du? Pfui, dann wäre ja nichts mehr aufzuklären, und aufklären ist mein Geschäft. Ein Aufklärer, der Licht gibt, macht sich so überflüssig und lächerlich, als ein Rattenfänger, der alle diese Rumorer vertilgen wollte. Noch einmal, suche die Klärung und meide das Licht. Besonders meide und fliehe das überirdische, das himmlische Tageslicht; diese Sonne ist mir bis in die tiefsten Tiefen meines heiligen Busens verhaßt, besonders seitdem euer Copernicus ihr befohlen hat, zu stehen und zu ruhen. Wie liebe ich dagegen den nächtlichen, veränderlichen Mond und vor allen Sternen meine schwesterliche, ja bräutliche Erde, mein zweites Ich, einen ewigen Juden, der unermüdet barfuß herumläuft, und auf derselben Bahn, in demselben Kreise sich beweget!

Dieses und dergleichen hat Dr. Paulus von Eitzen mit dem ewigen Juden besprochen, auch, um sich vollständig zu überzeugen, daß er keine unterschobene Person vor sich habe, ihn um mancherlei curiose Sachen aus dem Alterthume befraget, und vom langen Manne solche Antworten erhalten, wie sie in den Meisterwerken der

aufgeklärtesten Orientalisten anzutreffen sind; z. B., daß Herodes nicht viele Knaben zu Bethlehem habe ermorden lassen; daß der Weisen aus Morgenland nicht drei, sondern mehrere oder wenigere gewesen seyen; daß Kaiphas kein schlechter Mann, sondern ein wohlwollender, aber vielleicht irrender Patriot gewesen; daß Jesus, als er den Petrus belobet, bei den Worten: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," nicht auf den Petrus, sondern auf einen naheliegenden Felsen mit dem Zeigefinger der rechten Hand hingewiesen habe; daß bei der Einsetzung des Abendmahles von Christo kein ite missa est gesungen, und von den Aposteln kein Deo gratias respondirt worden sey; daß die Gesellschaft der heiligen Ursula nicht aus 10,000, sondern ungefähr aus 9,999 Jungfrauen bestanden, und anders mehr, was sich gegen die Fundamente des papistischen Glaubens als Mauerbock gebrauchen läßt. Ueberhaupt gefiel er sich ungemein in negativis; das Positive, sagte er, sey gegen seine Vernunft, darum habe er Freude an dessen Kreuzigung.

Sein, des Juden, Leben belangend, heißt es in der vor mir liegenden Urkunde weiter, so ist es in verschiedenen Zeiten und Ländern zwar etwas ungleich und

verschieden, doch überall unstät und flüchtig. So war er — man verzeihe dem Dr. Paulus die treuherzige, lutherisch-kräftige Sprache — in Deutschland liberal, aufgeklärt, franzosenthümlich und allerlei; in Spanien ernsthaft, aber sanft, wie ein kalekutischer Hahn; in Welschland kriechend, intricant, lüstern, verbuhlt und tugendlich dabei, wie eine Katze; in Frankreich diebisch, gefräßig, geschwätzig und geil wie ein Sperling. — Er verstand alles, nur keinen Spaß; man hat ihn niemals lachen, wohl aber fletschen und grinsen, auch nicht weinen, sondern nur heulen und grimmassiren gesehen. Allenthalben warf er Zettel aus, die er Aufrufe nannte, und welche zum Text hatten:

„Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als — mich
und sich, der ist meiner nicht werth.“

Er ist zwar selten sehr bei Gelde, doch aber immerhin sehr bei Schulden, und in Hamburg, wo er oft hospitirte, will man beobachtet haben, daß alles Kloster-, Stiftungs- und Communal-Geld bei ihm so beweglich und flüchtig sey, als er selbst, und ihm sichtlich aus den Taschen und Fingern weglaufe.

So weit geht der aufrichtige Bericht des Dr. Paulus von Eitzen, weiland Bischofs von Schleßwig.

Aber ich, Johannes Nariscus, ging weiter; denn es war ordentlich, als ob der unruhige Geist des Helden mich angehaucht und zur Beweglichkeit electrisirt habe. Ich zog meine besten Suwarow-Stiefel an, lief nach Schleßwig, fand das Haus des weiland Dr. Paulus, und darin sogar noch den uralten Schreibtisch, dessen sich dieser Gelehrte ehemals bedient hatte, und in diesem Schreibtische — der Leser wird sich nicht darüber wundern, denn so etwas ist schon öfter in glaubwürdigen Historien vorgekommen — fand ich eine verborgene Schublade, worin ein köstliches Manuscript von des Dr. Paulus eigener Hand lag, welches ich hier mit diplomatischer Genauigkeit, so daß ich die unleserlichen Buchstaben mit Puncten bezeichne, zum Frommen des jetzigen, seligen, heiligen und glorreichen Jahrhunderts mittheile.

„Probates Recept, den ewigen Juden, vulgo den Z. i. G. ist zu citiren."

Nimm ein wenig gemäßigten Deismus, ein wenig Philosophie, von der aufklärenden, winkenden und fingerzeigenden Art, macerire es in sehr viel Moral- und gleichviel Aufklärungs-Wasser. Dann thue hinzu recht viel theoretische Toleranz mit practischem Katholiken-Haß gemischt, quantum satis. Setze dieses auf neue

Kohlen eines demokratischen Patriotismus, und laß es lau werden. Nun zünde einige Talglichter oder Nachtlampen an, sinke vor dir in die Kniee, und verehre dich unsäglich. Dann declamire eine Stelle aus einer beliebten Flugschrift, und sprich mit Kraft die heiligen neun Worte: Freiheit, Lichtregion, Liberalität, Mouvement, Fortschritt, reines Christenthum, Volkssouveränität, Publicität..... Und der ewige Jude wird dir erscheinen, wie er ist.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit flog ich aus Schleßwig in mein Dachstübchen zurück, und illuminirte dasselbe, nachdem ich die Läden und Vorhänge gegen alles himmlische Tageslicht sorgfältigst geschlossen hatte, mit zwei Talglichtern und einer Repsöhl-Lampe. Dann mischte ich obige Species wohl durcheinander, und verfuhr nach dem Gebrauchzettel. Ich fing knieend an, mich ungemein zu verehren, welches mir zwar Anfangs etwas sauer, bei längerer Fortsetzung aber immer leichter und gemüthlicher wurde; in einer halben Stunde gefiel ich mir ganz passabel, und wie ich in die tiefesten, heiligsten Tiefen meines eigenen Busens blickte, konnte ich mich der Anbetung gar nicht mehr erwehren. So verklärt, als ganz neuer, liberaler, ja göttlicher Mensch,

griff ich nach den „Stunden der Andacht,“ die ich aus einem unerklärlichen Anfalle von Wasserscheue schnell wieder wegwarf, sprach dann die heiligen dreimal drei Worte, und siehe da! der lange Mann stand sichtbarlich vor mir.

Seine Gestalt war noch die nämliche, wie zu des Dr. Paulus Zeiten, nur schien mir Alles noch fragmentarischer, flüchtiger und unruhiger an ihm. Wie er so vor mir trippelte und schwebte, mit dem Kopfe wackelte, mit den Händen gesticulirte, empfand ich tiefes Mitleid mit dem armen Schelme, und rief vor mich aus: Armer Geist! nicht ruhen können, o! nicht ruhen können!

Er aber fiel in Hamlet's meisterlichen Monolog, und versetzte: Ruhen oder nicht ruhen? das ist die Frage. Ruhen — schlafen — schlafen? nicht auch träumen? nicht klar, nur mystisch, obscur sehen und fühlen? Nicht ruhen heißt thätig seyn, heißt leben, handeln, folglich lieben und Religion haben. Es lebe die Unruhe! E viva la constituzione! e viva la liberta! e viva la carta e la cocarda tricolore!

Ich: Freisinniger! bist du frei von Sinnen? Thätigseyn, handeln, sagst du, heißt lieben, und warst du

etwa nicht thätig, als du aus Haß die Wahrheit an's Kreuz brachtest?

Er: Alles ist Eines, mein Verehrtester! und Eines ist Alles. Kein Haß ohne Liebe! wie wollte ich denn die bleibende Wahrheit so bitterlich hassen, wenn ich nicht mich und die Jungen unter meinen Flügeln innigst liebte? Keine Liebe ohne Haß, denn selbst die Obscuranten lehren, wer Gott liebe, müsse die Sünde hassen. — Du bist überhaupt zu wenig mit mir fortgeschritten. Wirf deine Grübeleien, deine pedantische Strenge in der Wissenschaft, besonders dein verdammtes Haschen nach bestimmten und richtigen Begriffen von dir, und halte dich an Worte, an meine Worte. Kannst du denn diese nicht auswendig lernen, und mir nachdenken, mir nachstreben? Du hast verdammt viel Steifes, Positives an dir! und wenn du so fortfährst, so wirst du nie aus einem quiescirenden Laternrath extra statum ein activer Laternrath intra statum werden.

Ich: Ich muß dir nur gestehen, mein Illuminirtester! daß ich Widersprüche so wenig leiden mag, als du das Widersprechen! Und an Widersprüchen scheinst du nicht arm zu seyn. So ließest du gerade die Con-

stitution hoch leben! weißt du etwa nicht, daß diese von statuo herkommt, und etwas feststellen, festsetzen wolle?

Hier setzte das Mannskindgesicht zu einer großen Lache an, mußte es aber beim Grinsen und Fletschen bleiben lassen. Spitzig antwortete er: warum nicht gar feststellen! Eher auf die Spitze stellen, so daß jede Mücke das Ding wackeln macht, oder umwirft. Laß dich doch durch den Schein nicht trügen, mein Zurückgebliebenster! Hast du denn nicht selbst erlebt, wie ich im Franzosenlande constituirt, organisirt, laternisirt, guillotinirt u. s. w. habe? Das waren mir selige Tage! Da ist Leben, da ist Thätigkeit, da ist Liebe, da ist Religion! Jetzt habe ich ihnen eine Karte gegeben, eine schöne Karte, etwas Extrafeines von einer Karte....

Ich: Wozu?

Er: Zum Spielen, Häuserchen bauen und umblasen. Vom Spielen kommt's zum Zanken, vom Zanken zum Schlagen! Vive la charte! — Ei! wie ist Alles allenthalben so rege, so frei, so gemüthlich, so selig, so heilig — und nur durch mich. Mensch und Möbel, ja sogar das unaufgeklärte Vieh war sonst fest, standhaft, dauerhaft. Wie hat sich alles durch mich umgewandelt, und ist gei-

stig, windig, leicht, flitternd und flatternd geworden? Sieh hin, wie das schöne Geschlecht so leicht und fertig mit mir in platten Schuhen fortwatet, und wie das garstige Geschlecht so windig nebenher humpelt!

Sasa! Gesindel hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!

Und über den Bergen, bei den Murmelthieren, da wohnen jetzt auch Leute — durch mich.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn?
In dunkelm Laub die Goldorangen glühn?
— — — — — — —
Kennst du es nicht? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Laternrath, ziehn!

Ich: Kennst du das Land, wo formentoni blüh'n,
Vom piccol' vin' die blauen Nasen glühn?
— — — — — — — —
Kennst du es nicht? Dahin, dahin
Mag Urian und seine Mutter ziehn!

Er: Ich glaube gar, du unterfängst dich, mir gewissermaßen scherzhaft zu begegnen? Hüte dich wohl, du obscure Leidenschaft! gegen mich etwas auszusprechen! Ich hänge zwar keinen Schächer mehr an's Kreuz, son-

dern eher das Kreuz an den Schächer, allein darum bin ich noch gar nicht arm an Mitteln und Werkzeugen zur realen Widerlegung meiner Gegner. Alle liberalen Schreiber schreiben, wie ich, der Unwiderstehliche, dictire; alle dergleichen Beamte fröhnen, wie ich befehle, alle Abgeordnete votiren, wie ich es ihnen vorbuchstabire, und wer nur Etwas scheinen will, der richtet sich nach mir in Gedanken, Worten und Werken. Selbst das Feilste und Veränderlichste, was die Erde hat, — die öffentliche Meinung, — diese leibliche Tochter des großen Haufens, in Blutschande mit seiner nächsten Frau Base, der Madame Klatscherei, erzeugt, ist doch nichts weiter als meine öffentliche fille de joie. Wenn ich dir nun den Spaß verderben, wenn ich alle meine Spür-, Jagd-, Leit-, Schweiß- und Fang-Hunde auf dich loslassen wollte, obscurer rüberunkelscher Laternrath!

Ich: Und wenn du mehr Söldner und Knechte hättest, als der Held, vor dem du noch unlängst auf allen Vieren gekrochen bist, und wenn du alle deine Hunde auf mich loshetzest, und wenn du mir's noch so deutlich beweisest, daß jetzt kein Name unter dem Himmel sey, in welchem man sich insinuiren kann, als in dem deinigen, so werde ich dich doch niemals anbeten, sondern

mir die christliche Freiheit nehmen, dich etwas weniges zu verachten. Hebe dich weg von mir! Lieber will ich in alle Ewigkeit quiescirender hochfürstlich rüberunkelscher Laternrath extra statum ohne dich bleiben, als durch dich lutherischer Bischof in Schleßwig werden, wie Dr. Paulus. Ich kenne dich; du nennest dich den ewigen Juden, aber du schreitest vor als wahrer Antichrist. — Und er hob sich von mir weg.

Sollte der geneigte Leser eine Beschwörung selbst vornehmen wollen, so bedarf er noch des neunten heiligen Wortes, welches ich im Recepte geflissentlich ausgelassen habe. Es ist aber in allen guten Buchhandlungen in versiegelten Couverten für einen Friedrichsd'or zu haben. Briefe und Geld erbittet man sich franco.

7.

Von der ersten Tod- und Hauptsünde.

Auch ein Beitrag zur höhern Bildung im deutschen Vaterlande.

Der Mensch ist bei all seiner Vortrefflichkeit ein so demüthiges Wesen, daß er nicht einmal glauben will, er sey es, wenn man es ihm auch noch so oft und ernsthaft versichert. Wie oft haben wir nicht schriftlich und eigenhändig betheuert, wir seyen unendlich weit vorgeschritten in Cultur und Aufklärung, Wissenschaft und Kunst, Humanität und Toleranz? solche edle, gebildete und gebildetere Wesen, wie wir sind, habe es sonst niemals gegeben, und Jammerschade sey es, wenn wir vom ewigen Schreiten müde und alt werden sollten? — Wie oft, — und wo sind die Leute, die uns glauben? — Ja, ich selbst, der ich jetzt hier stehe und Andern ihren Unglauben verweise, war vor etwelchen Jahren noch ein Thomas, und machte mich über meine eigene Vollkommenheit beinahe lustig, bis mir endlich das neue Licht

aufging und ich darin meine Sünden oder vielmehr meine Heiligkeit erkannte und gläubig wurde.

Allein recht betrachtet, ist unser Unglaube nichts, als ein sicheres Zeichen unsrer Weisheit. Unserm Loben und Preisen glauben wir nichts, weil wir nichts auf bloße Autorität hin annehmen, sondern Gründe und Ueberzeugung haben wollen. Das erfuhr ich noch gestern, wo ich ein Schnattergänschen auf die Probe stellte, ob es auf meine Autorität hin glauben werde oder nicht. „Du sollst mir," sagte ich bei Seite, „den Zeitgeist vorstellen, und an dir werde ich sehen, ob er solide ist und philosophisch." Ich versicherte also der Repräsentantin, sie sey die niedlichste, artigste, schönste aller Mamsellen, die sich nur je in einen Shawl gewickelt haben; aber fand ich Glauben? — „O! gehn Sie," sagte das Gänschen, „o! gehn Sie, und stimmen Sie eine Andere, denn ich bin ein solides Mädchen." Ich war folglich gezwungen, mit einleuchtenden Beweisen anzurücken, z. B. sie dürfe mir keine Sylbe glauben, sondern lediglich ihren eigenen Zauberaugen, und zu dem Ende sich nur ein klein wenig im Spiegel besehen; sie möge doch gütigst beachten, wie die übrigen Frauenzimmer wachsgelb werden vor Neid, und aufschwellen, und eine Ber-

stung

stung befürchten lassen, weil sie von ihr, der Einzigen, so weit überstrahlet werden; es könne ihr doch unmöglich entgehen, daß sechs Officiere auf der rechten und fünf Hochschüler auf der linken Flanke für nichts in der Welt ein Auge haben, als für sie, oder ob sie glaube, ich sey ein vollendeter Narr, und würde um einen Handkuß so kläglich betteln, wenn es eine Hand im Universum gäbe, die der ihrigen nur von weitem gleich käme? — Sie hörte meine Beweise mit der größten Aufmerksamkeit an, erwog dieselben in ihrem Herzen, legte ihren Unglauben ab und überzeugte zugleich mich selber, daß sie, sammt dem Zeitgeiste, sehr solid und philosophisch sey.

Darum halte ich es für meine Schuldigkeit, die Bekehrung zum wahren Glauben, die mir im Kleinen so trefflich gelang, nun auch im Großen zu versuchen, und zu dem Ende von Zeit zu Zeit die unumstößigen Beweise unserer Vortrefflichkeit an die Aurora, als eines der beliebtesten, geschmackvollsten und nützlichsten Blätter, das viel zu bescheiden ist, sich selber zu loben, abzuliefern. Mache ich den Anfang mit den sieben Tod- und Hauptsünden, die wir fast alle schon vergessen haben, und verfechte, daß wir mit keiner mehr behaftet

sind, so dürfen wir, denke ich, uns schon beträchtlich gratuliren. Die Wurzel alles Uebels aber, so viel ich mich des christlichen Unterrichts noch entsinne, ist der Geiz, und der wahre Christ baut seine Tugend auf die Verachtung der zeitlichen Güter, in welcher wir sammt und sonders ausnehmend stark sind.

Nicht weniger als 256 Sprüche aus den Kirchenvätern und 61 aus den heidnischen Classikern liegen gesammelt vor mir, und beurkunden die Wahrheit meines moralischen Streitsatzes. Ist der Leser auf diese 317 Sentenzen begierig, so sage er's, und ich liefere sie ihm auf der Stelle gedruckt aus. Wie unrichtig und verführerisch gehen also Scribenten zu Werke, welche Wohlhabenheit und Reichthum zu den Vorzügen einer Nation rechnen, wie z. B. Herr von Voltaire thut, der sein Siècle de Louis XVI. für das erleuchtetste Siècle qui fut jamais hält, und die Völle der Unterthanen-Börsen, so wie jene der Staatskassa als einen Beweis der Erleuchtung beibringen will? Das verstehen wir besser, nämlich umgekehrt. Wo etwas gefüllt und angepfropft ist, da kann kein Licht eindringen, aber man räume auf und aus, man leere und man staune

dann, wie Alles so licht und helle wird! Wie lichtet man denn, ich bitte, einen Wald und kläret ihn auf, als durch's Weghauen der Bäume? Soll ein Hirn- oder ein anderer Kasten helle werden, so muß man ihn ausleeren und den alten Plunder fortschaffen, der darin war; sogar mein Geldbeutel, durch welchen Gottes Sonne gar wunderlieblich scheinet, widerlegt den prahlenden Franzosen und rufet ihm zu: „nur wo Leere ist, ist Helle."

Die Leere aber, und mit ihr das Licht, ist bei uns zu finden, wie sonst nirgends. So hat es, um mit der Hauptsache anzufangen, zwar nie an rechtschaffenen Männern gefehlt, welche gegen den Reichthum der Kirche geeifert, und durch Ausleerung sie zur apostolischen Reinheit zurückzuführen getrachtet haben, aber so umfassend, so ergreifend, so eingreifend, so durchgreifend! Nein! da kann kein Zeitalter sich mit uns vergleichen, und wir wären ungerecht gegen uns selber, wenn wir uns auf unsre wirksamen Vorkehrungen zur Kirchenreinigung nichts zu Gute thäten!

Die Staaten darf ich als große Familien betrachten, die den kleinen Familien mit dem erbaulichsten Beispiele der Geldverachtung vorausleuchten. Oder, wo

ist ein gebildeter Staat, der nicht zum Beweise seiner apostolischen Gesinnung ein bedeutendes Deficit vorzeigen könnte? — Ich will meinen Rathstitel extra statum verlieren, wenn mir einer bekannt ist, dessen Credit im Verhältnisse zum Debet (d. h. Haben und Soll) nur in eine Betrachtung gezogen werden dürfte. Wenn die Franziskaner sich schon darauf etwas einbilden, daß sie kein Geld mit bloßer Hand berühren, sondern es nur handhaben, wenn es in Papier gewickelt ist, wie hoch steht dann ein Staat über ihnen, der nur mit dem Papiere allein Verkehr treibt, ohne das mindeste Geld darein zu wickeln? Wie anschaulich macht er seinen Kindern die Verächtlichkeit des Reichthums, indem er, da sie ihn um Geld bitten, ihnen Lumpenpapier hinreicht? — Dankbar muß ich aber auch hier jene Schatzräthe und Vertreter begrüßen, die, um die Moralität des Volkes bekümmert, Tag und Nacht auf nichts sinnen, als auf Mittel, den Kindern den schändlichen Mammon aus den Händen zu winden, und dabei weislich ihr Augenmerk auf die Kleinen und Armen richten, denn ihrer ist das Himmelreich, da hingegen an den Großen und reichen Prassern doch nichts mehr zu retten ist, sintemal sie nicht einmal einem todten, viel weniger einem

lebendigen Schatzrathe Glauben schenken, wenn er ihnen das Evangelium der Armuth verkündet.

Wenn ich von Großen und reichen Prassern rede, so will ich die Vornehmen und besonders den Adel hierunter keineswegs begriffen haben, denn ich weiß, wie sehr er sich beeifert, den vorgenannten Musterbildern nahe zu rücken. Man lese Zeitungen und Wochenblätter, und man wird unter den unzähligen Subhastationen, die doch nichts anderes sind, als schöne Verzichtleistungen auf schnöden irdischen Besitz, nicht Wenige von hoher Abkunft finden und es mit mir bewundern, daß selbst die unbeweglichen Güter, die Jahrhunderte lang an einer Familie hingen, beweglich werden, und, dem untreuen Gelde gleich, von Hand zu Hand wandern. Wer sollte nicht vor Entzücken weinen, wenn er sieht, wie man fast allgemein bemüht ist, den Adel aller Versuchungen zum schmutzigen Geize zu überheben, und ihn von den sündhaften Abwegen abzuhalten, die seine unaufgeklärten Altvordern betraten? Oder glaubt man, unsere Noblesse werde anfangen, wunderliche Kirchen und Thürme zu bauen, verderbliche Klöster zu stiften, Müßiggänger abzunähren, und wohl gar inhumane Kreuz-

züge gegen die loyale hohe Pforte zu unternehmen? Ich glaube schwerlich.

Ueberhaupt sehe ich nur sehr wenige Staatsbürger, welche unklug genug sind, die drückende Last irdischer Güter nicht von sich zu werfen, um leicht und sorgenfrei auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit durch's Leben zu wandern. Dagegen erblicke ich mit Vergnügen viele Versatzhäuser, Suppenanstalten, Lottocollecten, Credit-Vereine und Synagogen. Es fehlet uns nämlich weit weniger am guten Willen, Schulden im Großen zu contrahiren, als am Credit, und deßwegen sind die Confraternitäten vorhanden, die uns bei dem frommen Vorhaben, den Weg der christlichen Armuth einzuschlagen, liebreich unter die Arme greifen. Welche Verdienste das auserwählte Volk in dieser Hinsicht um uns Christen habe, werde ich am Ende meines Beweises dankbarst zu rühmen wissen. — Musensöhne, die nackt auf die Welt kommen und eben so wieder von der Universität scheiden, verstehen mich! Wer hilft ihnen denn zu ihrem paradiesischen Zustande? „Die Philister,“ sagen sie, „und deren Nachbarn im gelobten Lande.“ — Gleiche Resignation und Unschuld schreibe ich, nicht ohne Grund, den Privatdocenten, den Diur-

nisten, den Practikanten, den Adspiranten, den Assistenten und Assessoren, dem Lehr- und Wehrstande zu; sie übertreffen den Philosophen Bias, der damit prahlte, daß er all das Seinige bei sich trage, weit, indem sie bei Antretung einer Fußreise von dem, was sie bei sich führen, den Wanderstab mit eingeschlossen, ohne Uebertreibung sagen können: „vix ea nostra puto,“ (ich glaube kaum, daß es mein gehört.)

Allerdings höre ich Widersacher und Skeptiker, welche vorgeben, daß noch manches Gold auf unsern Krägen, Aermelaufschlägen und Taschenklappen sitze, ja sogar uns von den Ohren, Hälsen, Knopflöchern und Uhrtaschen herabhänge, folglich unsre Lust und Liebe zu den edlen Metallen belege. Allein dergleichen Mißwollende bedenken nicht, daß gerade dieses Heraustreten des Krankheitsstoffes in die äußern Theile die Reinheit und Gesundheit des innern Menschen anzeige, und als wohlthätiger Hautausschlag eine vollkommene Genesung verbürge. — Die genannten Dinge sind also äußere Zeichen und deuten an, daß innerlich (in den Taschen, Börsen rc.) nichts dergleichen zu finden sey, wie man etwa Löwen, Bären, Hirsche und Adler an Gasthofsschilde malet, zum klaren Zeichen, daß keineswegs dergleichen

Bestien, sondern die humansten Menschen inwendig anzutreffen seyen. — Am schönsten erhärte ich alles durch das schöne Geschlecht, auf welches der Leser bei dieser sehr ernstvollen Abhandlung schon lange aufgesehen und unterweilen sehnsuchtsvoll nach ihm gegähnet hat; jetzt sehe ich ihn mit einem freundlichen, lächelnden Gesichte dasitzen, und mein langweiliges Gespräch, über welches er ein paarmal geflucht hatte, wenn ich recht hörte, kommt ihm bei dem angekündigten delicaten Desert nicht ganz unlieblich vor.

Das schöne Geschlecht, sage ich, soll Alles erhärten, denn es hängt gerne einiges Gold an Ohren und Herzen aus, um anzudeuten, daß Ohr und Herz dagegen verschlossen sey. Dieses Geschlecht, welches an Andacht und Frömmigkeit uns Sünder (so dürfen wir, den Reinen gegenüber, einander allerdings tituliren) eben so sehr, als an Schönheit übertrifft, nähert sich ganz auffallend der apostolischen Lebensweise. Oder ist es nicht gesendet als Lämmer unter uns Wölfe, um uns unsere anklebenden Gebrechlichkeiten beredtsam vorzuhalten und Buße zu predigen? und dabei führet es weder Taschen, noch Brod, noch Geld im Gürtel, bindet Sandalien um, und zieht nicht zwei Röcke, sondern nur einen an, der

kaum alle Blößen decket; auch grüßet es nicht leicht einen Mann von meinen Jahren auf dem Wege, sondern schnurret gleich Bremsen uns im Sturmschritte an der Nase vorbei. Wenn ich nun der Mütter und Großmütter gedenke, mit vier und mehr Röcken übereinander, mit dicken, obscuren Halstüchern, mit weiten Geldtaschen, um jeden Kreuzer darein zu inhaftiren, mit sorgfältig angefüllten Kisten und Kasten, mit ihrem sündhaften Stolze auf den schmählich zusammengescharrten Plunder, und wenn ich mit diesen plumpen, habsüchtigen Figuren unsere leichten, liberalen Huldinnen zusammenhalte, so bin ich weg! — Ich zerfließe, ich schnappe nach Erholung, um, so gut es unter Schluchzen möglich ist, anzupreisen, daß unsre Engel in Locken à la mouton die Bälle, Comödien, Ressourcen, Putzläden und dergleichen nur in der edlen Absicht besuchen, sich des verführerischen Mammons daselbst zu entledigen, und zu Hause den Ehemännern sehr schöne, kunstreich gestrickte Börsen, leer, als Wahrzeichen der heiligen Armuth zu überreichen.

Freilich kommen mir die Juden gleich hinter den Engeln drein, etwas sonderbar vor; ich habe sie nämlich in der Rührung übersehen und muß sie nun als Arrier-

garde oder Hinterwacht verbrauchen; denn verschweigen darf ich's wahrlich nicht, daß wir unsre Vollkommenheit größtentheils dieser Hinterwacht verdanken. Dieser preiswürdige Nachtrab setzt sich mit einer kaum glaublichen Selbstverläugnung der äußersten Gefahr, auf ewig verdammt zu werden, aus, bloß um unsre armen Seelen vor dem Reichthume, als einem Köder der Hölle, zu bewahren. — Daß die Turteltauben das Rothlauf, und Kreuzschnäbel das Zipperlein von ihrem Herrn weg und auf sich hinziehen, ist etwas Bekanntes. Unsere Kreuzschnäbel und Turteltäubchen gegen die erste Todsünde sind Abrahams Descendenten, welche das verderbliche Depot der Metallgifte und Säuren an sich ziehen und uns aussaugen, ohne ihre eigene moralische Gesundheit dabei sehr zu schonen. Dieser alttestamentarische Bock für die neutestamentarischen Sünden der Habsucht nimmt willig und billig auf sich, was wir Christen Entbehrliches besitzen, und läßt uns kaum das Allernothwendigste, auf daß wir gemächlich und leicht schnaufen und wandeln, während er, das bedauernswürdige Opfer! unter unsern irdischen Bürden und Lasten halb erstickt seufzet und keuchet.

Dem Verdienste seine Kronen, und den Kindern Israels, die aus Religionseifer sogar die Münzen beschnei-

den, unsere innigste Verehrung und Dankbarkeit! Sollten wir je vergessen, was wir ihnen schuldig sind, so werden sie, die weichen Seelen, nicht umhin können, uns fleißig zu mahnen und unserm schwachen Erinnerungsvermögen auf alle Weise zu Hülfe zu kommen. Mir, dem armen Laternrath, bleiben sie in stetem Angedenken, denn ich habe einigen Glauben in Israel, besonders bei dem Hoffactor Hajum gefunden, den ich dankbar in mein unwürdiges Gebet, wenn ich zur fünften Bitte im Vaterunser komme, einzuschließen mich verpflichtet erachte.

Ich verstumme in der Hoffnung, man werde den Vorwurf, als strenge ich mich an, jocos oder wohl gar lächerlich zu scheinen, wenigstens bei dieser Abhandlung als ungegründet und ungerecht zurücke nehmen; ob ich nicht in den entgegengesetzten Fehler einer überspannten Sentimentalität und Gravität gerathen sey, dafür will ich nicht caviren, und darum gebe ich mein Wort, mit keiner neuen Todsünde — die Unkeuschheit hätte ich sonst auserwählt — zum Vorscheine zu kommen, bis ich in Erfahrung bringe, das Publicum habe an der vorliegenden ersten kein gänzliches Mißfallen gehabt.

8.

Von der zweiten, versprochenen Tod- und Hauptsünde.

Mein Wort, von allen Todsünden zu schweigen, bis das Publicum ein Verlangen darnach bezeigen wird, habe ich lange Zeit gewissenhaft gehalten. Wollte ich nun behaupten, daß ich die Fortsetzung der Sünden nur auf hohes und vielfältiges Verlangen liefere, so gliche ich vielen Schriftstellern und Theatervorständen, denen man eine so verzeihliche Nothlüge gar nicht anrechnet. Ich fingire demnach, daß der Leser und seine Frau und sein allerliebstes Töchterlein mich dringend ersucht haben, die Sünden contra sextum fortzuschaffen, wie ich es mit dem Geize so glücklich zu Stande gebracht habe, und frage, ob es möglich sey, einer so ehrenden und anhaltenden Bitte zu widerstehen?

Zwar wundert sich der Leser hierüber, und kann sich an seine Bitte nicht mehr recht erinnern, allein er kann nun auch die Sache nicht mehr ändern, fasset sich in

Geduld und spricht: „Meinetwegen! ich kann übersprin-gen, was mir beliebt, und gerade um der Seltsamkeit willen werde ich ein paar Zeilen über das sechste Ge-bot anschauen! aber der Schreiber bilde sich nur nicht ein, daß er mir Alles so leicht ausreden könne, wie den Geiz! Pah! hier wissen wir, was wir wissen, und las-sen uns nichts Blaues vormachen."

Ich danke ergebenst für die gütige Erlaubniß, und gestehe ganz aufrichtig, daß wirklich einige Schwierig-keiten obwalten, maßen sogar die Geburtslisten sich ge-gen mein Vorhaben so laut erklärten, daß man ihnen zuletzt den fatalen Beisatz „unehelich" bei den erfreu-lichen Nachrichten über die gesegnete Bevölkerung ver-bieten mußte. Allein, wann habe ich denn versprochen, jedem Leser ohne Unterschied seine Sünden wegzudispu-tiren? Ist's nicht über alle Erwartung genug, wenn ich mit meinen Fleckkugeln und Schönheitswässerchen das ganze Zeitalter im Allgemeinen säubere, und vor-züglich das gebildete Frauenzimmer in diesem spinösen Puncte glücklich verfechte? Einzelnheiten und Kleinig-keiten abgerechnet, denn auch hier muß man mir parum pro nihilo gelten lassen, brenne ich also Alles weiß, und bisse ich heute oder morgen in's Gras, so führe ich drü-

ben in meinem weißen Asbestkleidchen als ein Seliger ein, wie Alle, die mit mir an die Unschuld des Zeitalters unerschütterlich glaubten.

Unser Glaube wird durch die Betrachtung genährt und befestiget, daß das höhere Publicum die Vorschrift des Weltapostels genau befolgt und gewisse Vergehungen nicht einmal dem Namen nach kennet. Ich löge sündhaft, wenn ich behauptete, daß ich jemals in feinern oder superfeinen Cirkeln dasjenige, was mir jetzt zu verhandeln obliegt, habe benennen hören: es ist und bleibt für uns eine ungenannte und unbekannte Größe. Attachements, Liaisons, Galanterien, Kopf an Kopf, ja, so etwas kommt zuweilen zur Sprache, aber, was die Delicatesse nur von weitem verletzen könnte, und die ist bei uns höchst verletzbar, das ist strenge verpönt und verbannt. Davon weiß der arme Hanswurst in seinem Exilium ein Liedchen zu singen, denn warum jagten wir den Burschen von Haus und Hof, als weil er zu wenig delicat und decent war? Wäre er manierlich geworden, wie unsere Lakaien, alte Onkles und erste Liebhaber, und seine Columbine verschämt und züchtig, wie die bekannte Ahnfrau, die Sonnenjungfrau, die büßende Eulalia u. dgl., so könnte das Paar noch heute sein

Stückchen Brod auf unsern Bühnen erwerben und verzehren, aber immodeste Leute gedulden wir nicht. Selbst der große brittische Dichter, wenn er z. B. mit seinem Romeo, Falstaff, Hamlet ꝛc. auf unser Theater will, muß sich zuvor in usum Delphinorum nostrorum castriren lassen; denn, leider! sind seine Späße manchmal etwas equivoque, wo nicht gar lubrique.

Schön und glücklich erhärtet unsre unschuldige Unwissenheit das Conversationslexicon von Brockhaus, indem es uns im Buchstaben E einiges Licht darüber gibt, was ein Ehebruch sey. Hätten wir ohnehin schon eine Kenntniß von der Sache, so wäre der Artikel als überflüssig weggeblieben, so aber steht er als Zeuge unsrer Unschuld da, gerade zwischen der Ehe und den Ehepacten. Man schließe aber aus dieser Situation des Artikels ja nicht auf Verwandtschaft oder innern Zusammenhang mit den Nachbarn, sintemal dergleichen weder in einem Lexicon herkömmlich ist, und sogar die Kaiserin M. Theresia es sich's gefallen läßt, mitten zwischen der Therapie und dem Theriak auszuharren, ohne sonderliche Verbindung, denk' ich. — Ich füge nur noch die Frage an: ob ein Franzose oder ein Italiener bemüßigt sey,

sich über den bewußten Artikel in einem Conversations-lexicon Raths zu erholen? Wir Deutsche aber in unserer Unschuld sind des Rathes und der Aufschlüsse im höchsten Grade benöthiget.

Um diesen Sinn und Stand der Unschuld zu behaupten, thun wir nicht nur Vieles, sondern vielleicht etwas mehr, als nöthig ist. Ich schweige von den vielfältigen und schmerzhaften Kasteiungen und Ertödtungen der Begierlichkeit durch abmattendes Tanzen, erschöpfendes Trinken und Nachtwachen, durch peinliches Binden, Pressen, Schnüren und Einzwängen des armen Leichnams, und deute nur auf unsere übergroße Vorliebe für gänzliche Enthaltsamkeit im ehelosen Stande hin. Je mehr man gegen den Cölibat der Geistlichen von allen Seiten Sturm läuft, desto mehr gewinnen die Laien, die überhaupt einen seltsamen Appetit nach geistlichen Gütern an den Tag legen, denselben lieb, und nicht nur das Militär erwählet sich, mit wenigen Ausnahmen, den jungfräulichen Stand, sondern auch aufgeklärte Staatsdiener und freisinnige Capitalisten wollen nicht anders als mit dem Kranze auf dem Sarg in die Grube fahren. Aus dieser heftigen Begierde nach dem jungfräulichen Stande, sonst aber auch aus nichts in der Welt, kann ich mir

den

den schwärmerischen Beifall erklären, der dem Jungfernkranze im Freischützen, von allen Händen zugedroschen wurde. Eine rein idyllische und kaum sichtbare Ausschweifung hierüber kann man mir schicklicherweise nicht verbieten.

Von einem Lustwandel im Spätherbste heimkehrend, in der paradiesischen Gegend zwischen München und Lappen, wo auch nicht eine Hütte, nicht ein armseliger Strauch die weite Aussicht über die leere Haide hin störet, traf ich zwei Gebildete, ungemein heimlich und vertraulich in einer Sandgrube zusammensitzend, an. Ein edler Copist war's, und ein nicht minder edles Wäschermädchen, Suschen genannt. Die goldne Sonne war bereits entwichen, aber der keusche Mond leuchtete dem seligen Paare, das in seiner Unschuld einander die Aermchen um den Hals geschlungen hatte, und wer sie sah, der hätte sich vielleicht das Seinige gedacht, aber ich hörte sie, und empfand das Meinige. Suschen sang den Jungfernkranz unnachahmlich, immer zwischen Moll und Dur hin und her schwebend; ihr Cavalier secundirte in der Octave, die er zuweilen mit der kleinen Septime abwechseln ließ: „O! du schenner Khrie-

ner Jungfernkarrranz!" So etwas greift mich an: ich vergoß meine stillen Thränen.

Diese Begebenheit hat mich in das Paradies, wenn gleich nur in das München-Lappensche, hineingesetzt, und Niemand kann mir's übel nehmen, wenn ich mich eine Zeit lang phantasirlich darin ergehe. Ich darf mir nämlich schmeicheln, zuverlässige Prognostica einer baldigen und leichten Wiedereroberung Edens erlebt zu haben, und weissage eine fröhliche Zukunft mit Zuversicht. Meine Rechnung geht hiebei auf das Geschlecht, das den Verlust des Urstandes herbeiführte, nunmehr aber eifrigst bemüht ist, der Stammmutter im Stande der Unschuld wieder ähnlich zu werden. Wahrlich, alle unsre Miniaturevchen stammen als ächte Sprößlinge in gerader Linie von Eva I. ab, und arten ihr in allem Guten nach. Diese war nun, was Züchtigkeit und eheliche Treue betrifft, eine ganz exemplarische Dame, und hing dem einzigen Manne an, der zu ihrer Zeit existirte; selbst das Bischen Naschhaftigkeit, das man den unschuldigen Urenkelinnen so oft aufmutzet, hätte nicht das Mindeste zu bedeuten gehabt, wäre der Ehemann etwas weniger unbehilflich gewesen, hätte er sich in Positur gesetzt und in tiefem Basse ungefähr so vernehmen lassen:

„Eva! Weib! ich sage, ich befehle es dir, ich, dein Mann und dein rechtmäßiges Oberhaupt, greif zu, und beiße mir den verbotenen Apfel an!“ so stehe ich dafür ein, der Apfel wäre noch ganz, und wir säßen im Paradiese beieinander. Wer ist also Schuld? frage ich.

Die Hauptsache aber ist, daß im Stande der Unschuld die Kleider keine Leute machten, sondern erst, nachdem Adam den Apfel verzehret hatte, machten diese jene, und sodann jene diese. Darum haben die weisesten Männer schon lange vor mir die Abwesenheit der Kleidung für ein sicheres Kennzeichen der Unschuld gehalten, wie nicht nur an den ersten Menschen vor dem Falle, sondern auch an den Kindern und Wilden klar zu erkennen ist. Daß nun Evens Töchter schon ganz im natürlichen Costüme der Stammmutter herumgehen, das läßt sich nicht behaupten, wohl aber, daß sie sich diese Tracht durch die Blößen, die sie sowohl in der Fronte als im Rücken geben, allmählich annähern, wobei endlich „das Weib im natürlichen Gewande“ zum Vorscheine kommen wird. Dieses dem Vollichte zuwachsende Neulicht erleuchtet auch bereits einige kleine Adämchen und reizet sie zur Nachahmung, denn es zeigen sich schon mehrere Männchen mit gelben Schnäbeln (die Herren

Oken und Schubert werden sie hoffentlich classificiren und naturhistorisch beschreiben), welche den Weibchen nachschlagen und sich um den Hals herum beträchtlich mausen.

„Was? Abwesenheit der Kleidung?“ so höre ich einen und den andern Ehevogt lamentiren: „ein schöner Kleidermangel, das sey Gott geklagt. Nur auf einen Monat sollte der miserable Laternrath die Meinige haben, er würde anders pfeifen. Winter-, Sommer-, Herbst-, Frühlings-, Morgen-, Haus-, Tisch-, Promenade-, Besuch-, Galla-, Ball-, Abend-, Nacht-, Bett-Kleider, mit dazu gehörigen Perücken, Hüten, Hauben, Spitzen, Blonden, Bändern, Ketten, Spangen, Federn, Bouffen, Blousen u. s. w. ist das nichts? ist das Kleidermangel? und dann fragt sie noch erst, wenn ich brumme, ob sie etwa nackend gehen soll?“

Mein Herr Ehevogt, ich antworte Ihnen gelassen und höflich. Dieselben haben schwerlich den Sanchez, Suarez, Diana, Laymann, Busenbaum und andere bewährte Casuisten nachgeschlagen. Diese Männer belehren Sie, daß eine Ehefrau, die ohne Antheil von Seite des Mannes einen Nachkömmling liefert, schuldig sey, jeden

Schaden, den die Familie durch den fremdartigen Zuwachs leidet, auf das Genaueste zu vergüten. Zu diesem Ende — so fährt Sanchez mit den Seinigen fort — muß die gute Frau früh und spät arbeiten, auf's Püncktlichste sparen, sich alles Angenehme versagen, und darf sich insbesondere niemals neue Kleider machen, sondern nur im äußersten Nothfalle die alten auffrischen und repariren lassen; dabei hat sie Wasser, also keinen Kaffee, Wein, Punsch, Liqueur, keine Chokolade, Limonade, Mandelmilch ꝛc. zu trinken, und an Confect oder Gefrornes darf sie nicht einmal riechen. — Wie nun, mein gestrenger Eheherr? Trinkt ihre Frau Liebste keinen Kaffee? ekelt ihr vor allem Naschwerk, und läuft sie vor neuen Kleidern und Putzsachen davon, wie vor Blindschleichen und Spinnen? „Gott bewahre," sagen Sie, „das ist lauter Wasser auf ihre Mühle!" — Also hat auch Ihre Frau gar keine Ursache zur Abstinenz, sie ist unschuldig, und kein Casuist kann sie zur Sparsamkeit verpflichten. Oder soll sich eine treue Frau, die auf Ehre hält, durch Entbehrungen und Knauserei selbst verdächtig machen? soll sie durch etwelche Ehebrüche sich zur Sparsamkeit verpflichten? Männer und Brüder! nehmet doch, ich, selbst ein Mann und Bruder, bitte

euch, Verstand an, und danket Gott auf euern Knieen dafür, daß eure Hälften keinen Schaden durch knauserische Wirthschaft zu vergüten haben; bringen sie euch ein Pfand der Liebe in die Wiege, und wandern dafür andere Pfänder in das Leihhaus, so verkennet nicht, daß hier alles in der moralischen Ordnung vor sich gehe, und seyd fest überzeugt, daß die Hälften rein sind, wie Schnee, und keusch, wie Eis, das sie etwa im Theater in bedeutender Quantität verspeisen.

Nach solchen Argumenten kann ich die vielfältigen Klagen gar nicht mehr anhören. — Man klage nur und klage sehr, denn der alte Kant spricht und die jungen Kantner sprechen es nach, daß gerade die Klagen über den Verfall die besten Beweise für das Vorhandenseyn der Sittlichkeit abgeben. Ein Mann ohne Kopf kann nicht über die Migräne klagen, und ein hölzernes Bein fühlet keine Schmerzen von Hühneraugen. Die moralische Verkommniß setzet also einen Schatz von Moralität voraus, der abhanden kommen soll, und zugleich ein sehr zartes moralisches Gefühl, welches die Abnahme schmerzlich wahrnimmt. Gleichwie also die Prangerblätter, die sich vorzugsweise mit Ehrabschneidungen beschäftigen, vorstellig machen, daß noch Ehre im Lande

sey, die abgeschnitten werden kann, so machet jede Nachricht von einem Ehebruche anschaulich, daß noch eheliche Treue bei uns zu finden sey, indem es sonst nichts zu brechen gäbe.

Sollte auch jetzt noch ein eheherrliches Haupt sich sceptisch schütteln, so treibt man mich auf das äußerste, nämlich auf den Rechtsweg. Ich kenne seine Kostbarkeit, und schone ihn darum so viel als möglich, aber für das schöne Geschlecht ist mir nichts zu theuer. Das Recht, wie wir wissen, ist von der Keuschheit der Damen so fest überzeugt, daß es das Gegentheil durchaus nicht glaubt. Eine Frau probire es, und trete vor das Jus hin, mit der Versicherung, ihr in rechter Zeit gebornes Kind sey ein Product der Untreue; man wird ihr viel galanter antworten, als sie's erwartet hätte. „Ihr Wort in Ehren, Schönste! wird das Jus sagen, so etwas mögen sie wohl Ihrem leichtgläubigen Ehemanne aufheften, aber mir machen Sie nichts weiß; nicht eine Sylbe, nicht ein Jota glaube ich Ihnen, wenn Sie auch die Sache eidlich erhärten wollten. Ja, wenn Sie ein Mann wären, dann glaubte ich's ohne Schwur, daß Sie peccirt haben, hier aber mögen Sie es selbst in unserm Codice nachlesen, ob ich glauben kann und darf,

besonders da Herr Baron Kreitmayr beifüget, unsre Ueberzeugung von der Treue der Frauen habe in gesunder Vernunft selbst einen guten Grund."

Die Wahrheit meiner Behauptung ist also bis zur juridischen Gewißheit erhoben, die eben nichts alltägliches ist, und nach dieser ehrenvollen Leistung spreche ich mit dem wackern Falstaff: „Will man mir glauben, gut; wo nicht, so fällt die Sünde auf deren Haupt, die die Tapferkeit belohnen sollten." Nur vor einem ist mir, wenn ich an mein Vorbild, an meinen Doppelgänger Heinrich Frauenlob gedenke, bange. Der Mann war Domherr in Mainz, und es trug sich im Jahre 1317 etwas mit ihm zu, was auch uns begegnen könnte, er verblich nämlich des Todes. Hierauf trugen ihn die schönsten Frauen in Mainz eigenhändig zu Grabe, und vergoßen (ich kann nichts dafür, daß es die Alten so erzählen) so viele Thränen in der Kirche, daß man sich auf die Kirchenstühle retten, sie mobil machen, und damit, als auf Kähnen, zu den großen Fenstern hinausschwimmen mußte.

Solche Ehrenbezeigungen haben ihr Gefährliches, und darum frage ich ganz bescheiden, ob es nicht besser wäre, dem neuen Frauenlob einige Dankeszeichen noch

bei lebendigem Leibe angedeihen zu lassen? Könnten ihn nicht kleine Gedichtlein in der Flora, im Volksfreunde, oder gar im Hesperus preisen? Könnten ihn die Damen nicht auf Stein zeichnen, und an Kunstläden zwischen den berühmtesten Creaturen, eine Sängerin rechts, eine Giraffe links, aushängen lassen? Wäre es nicht wohlfeil und hübsch, wenn sie das J. N. auf Torten bücken, oder gar eine Locke, Schleife, ein Armband à la Nariscus benennten? Ich wollte nur, Sie verständen alle Latein, um Ihnen recht schön sagen zu können, wie süß es sey: „digitis monstrari, et dicier, hic est!“ Allein, ich will nichts gesagt haben, und nähre nur den Wunsch, daß Sie nicht einst einander darüber in die Frisur gerathen, welche den Leichnam des zweiten Frauenlob zu Grabe tragen dürfe?

9.

Die Vermehrung als Verbesserung.

Wie sich Vieles verkehrt hat und Vieles verkehrt wird, so müssen auch die alten Sprichwörter verkehrt werden in der neuen Zeit; und der weise Sancho, der einer Zeit angehört, die wir die gute alte zu benennen pflegen, kann mit seiner „Weisheit auf der Gasse," in der nicht guten jungen, nur als ein altmodischer Thor erscheinen. — Die Heutigen (so übersetzt Petri die Modernen) berechnen das Gute oder Zuträgliche bloß arithmetisch, nach dem Mehr oder Minder, und schätzen z. B. gleich ihre Zeit um viel höher als die Vorzeit, weil sie, die angeblich junge, um viele Jahre mehr zählet, als jene. Folgerecht muß also der Heutige sagen: „Viel Geschrei, viel Wolle; je mehr Rathsherren, desto besserer Rath; je mehr Hirten, desto bessere Huth; am Vielreden erkennt man den Weisen; wenige Köche versalzen die Suppe; non multum, sed multa etc."

Er ist aber auch folgerecht, und spricht in der That nicht anders, nur einige sehr kleine Inconsequenzen ausgenommen, als etwa im Kegelspiele, wo er den König drei, die Neun achtzehn gelten und den Fehlwurf Eines zurückzählen läßt, und bei Einquartirungen, wo ein Unterofficier für zwei Mann gilt u. s. w. Sonst numerirt er das Gute durchaus nach seinem Mehr und Minder, und Fallstaff's Compagnie achtet er viel höher, als einen Achilles.

Betrachten wir zuerst die Religion, so ist unverkennbar, daß der Heutige sie nach dem angegebenen Princip gezählet, gemessen und gewogen hat, aber eine geraume Zeit zählte, maß und wog er negativ oder nach dem Minus. Die Religion wurde ihm reiner und besser, je weniger die Dogmen, je weniger die Ceremonien, je weniger die Religionsübungen wurden; je weniger Kirchen, sagte er, desto mehr wahre Gottesverehrung, und damit riß er die Kirchen nieder; je weniger Lichter, desto mehr Erleuchtung, und damit putzte er die Lichter aus; je weniger Erinnerungszeichen an Gott, desto mehr Andacht (Andenken) u. s. w., bis endlich die große Nation ganz folgerecht von dem Weniger zum Nichts kam, und jede religiöse Spur gänzlich zu ver-

tilgen strebte. Allein etwas unstät, wie die Große nun einmal zu seyn beliebt, machte sie bald wieder einen Rückschritt von dem Nichts zum Mehr, da sie gewisse Frauenzimmer für Göttinnen der Vernunft ausgab und auf die Altäre stellte; einen noch größern, da sie dem höchsten Wesen die Erlaubniß ertheilte, in Frankreich zu existiren, und den größten, da sie dem pharisäischen Ceremoniendienst (pharisäisch sind Ceremonien ohne Glauben) der Theophilanthropen huldigte.

Der ernsthafte Deutsche, wenn er auch noch so heutig ist, besinnt sich allemal, ehe er zu schreiten oder zu treten anfängt, und spintisirt darüber, mit welchem Fuße und auf welche Art der Anfang zu machen sey. Er hat es darum ungemein gern, daß die Große voranschreite und ihm's weise, wie er seine Füße setzen muß; und somit that er es ihr auch in der Religion so gut nach, als er vermochte, und ruft nun bei seinem religiösen Vorwärts wie jene: Mehr! Mehr! — Um dem auffallenden Mangel an Religion abzuhelfen, so habe ich gehört, müssen mehrere Religionslehrer angestellt, die Stundenzahl des Religionsunterrichtes muß vermehrt, es müssen mehrere Erbauungsbücher gedruckt und vertheilet, es muß mehr gelesen, gepredigt und gesungen

werden. Ja, man hat sogar die Quantität des zunehmenden Christenthums in allem Ernste nach der Quantität der gedruckten und vertheilten Bibeln, und den Auflagen der bekannten Andachtsstunden gemessen und bestimmt: ob sich das Mehrheits-Delirium noch höher steigern lasse, bezweifle ich zur Ehre der Menschheit.

In einem weit stärkern Lichte erscheint uns die Mehrheit anstatt der Güte in den Wissenschaften. Kein Gelehrter ist im Stande, sie namentlich aufzuzählen, und ich darf annehmen, daß, ehe ich diesen Satz zu Ende bringe, zwei bis drei neue Wissenschaften, griechisch eingekleidet, zum Vorscheine kommen werden; wollte also ein neuer Cornelius Agrippa de vanitate scientiarum schreiben, so wäre er dazu nicht nur des neu erfundenen Papiers ohne Ende, sondern auch eines dem Papiere gleichenden Lebens benöthigt. Natürlicherweise mußte sich auch der Unterricht, und folglich mußten sich die Schulen vermehren, wer kennt ihre Namen, wer weiß ihre Zahl? z. B. Trivial-, Vorbereitungs-, Volks-, gelehrte-, Alletags- und Feiertags-, Elementar-, Knaben- und Mädchen-, niedere-, Mittel-, höhere-, Hoch-, Primär-, Secundär-, Facultäts-,

philologische-, philanthropistische-, humanistische-, Studien-, Special-, Real-, Central-, Schreib-, Tanz-, Sing-, Schwimm-, Fecht-, Turn-, Ritter- und Reit-, Armen-, Bürger-, Militär-, Taubstummen-, Forst-, Rechts-, Nähe-, Spinn-, Stick-, Strick-, Koch-, Musik-, Maler-, Arbeits-, Industrie-, Handwerks-, Handlung-, Kunst-, Normal-, Cameral-, Bergbau- und Salinen-, Beschlag-, Hebammen-, medicinische-, landärztliche-, hebärztliche-, chirurgische-, ökonomische-, technologische-, polytechnische-, chemische-, pharmaceutische-, philosophische-, Veterinär-, mathematische-, Zeichnungs-, Mappir-, geographische-, naturhistorische-, mimische-, plastische-, Declamir-Schulen und so weiter, und so weiter.

Und damit, sagen unsere Gelehrten, ist zwar allerdings etwas, aber bei weitem noch nicht genug geschehen; man findet bei den meisten Familien noch einige Groschen, die nicht auf das Schulwesen verwendet werden, sondern auf Essen, Trinken und andere niedrige Dinge, mit Vernachlässigung des Wichtigsten für die Menschheit. Also: mehr, mehr! dann wird's besser: mehrere Schulen, mehrere Lehrer, mehr Besoldung, mehrere Inspectionen, mehr Controlle, mehrere Curse, meh-

rere Lehr- und Hörgegenstände, mehr Honorar, mehrere Lehrstunden, Schulbücher, Attribute, und was die Hauptsache ist, mehr, mehr, mehr Schul- und Studienpläne!

Die Justiz, die Polizei, das Finanzwesen schmachten nach Vermehrung. Ein Landrichter mit seinen Assessoren, Actuaren, Practicanten, Ober-, Mitter-, Unterschreibern, Copisten und Tabellisten, schwöret Stein und Bein, daß er viel zu wenig Personale habe, und geht die Regierung um Vermehrung an. Die Regierung aber leistet den nämlichen Schwur, und ist mehrerer Directoren, Räthe, Assessoren, Secretäre, Kanzellisten, Diurnisten ꝛc. benöthiget, denn wie soll es sonst besser werden? fragt sie. Die Polizei will ihre Besserung verbürgen, wenn man ihr mehrere Directoren, Commissäre, Inspectoren, Schreiber und Diener bewilliget. Die Finanz erkläret unverholen, daß, ohne Vermehrung der Calculanten, Revisoren, Superrevisoren, Controlleure ꝛc. sie für die Ehrlichkeit ihrer wenigen Beamten keinen Augenblick gut stehen wolle. Die Verdienste der Angestellten aber sieht man recht schön und deutlich in Ziffern ausgedrückt: das Rathscollegium zu X. hat heuer um 7 Processe mehr abgethan, als jenes

zu Y. Der Rath Z hat um 3 Vorträge mehr erstattet, als der Rath Tz; jenes ist also um sieben, und dieser ist um drei besser.

Von der Medicin darf man, wie von den Göttern der Heiden, sagen, daß es kein Uebel in der Welt gebe, für welches nicht ein Gott — und ein Arzt zu haben wäre, und dennoch wünschet sie zu ihrer eigenen Besserung, Vermehrung. Wir kennen Land-, Stadt-, Gerichts-, Kreis-, Brunnen-, Gestüt-, Menschen- und Vieh-, und darunter Roß-, Hunde-, Katzen-, Vögel-, Irren-, Weiber-, Kinder-, Armen-, Soldaten-, Wund-, Zahn-, Augen-, Hühneraugen-, Nasen-, Ohren-, Lungen-, Blasenstein-, Bruch-, Heb-, Fieber-, vaccinirende-, physische-, psychische-, syphilitische-, magnetische-, homöopathische-, und weiß Gott, was noch für Aerzte; die Heil bringende Facultät wird richtig alle 9 Monate von jungen Heilkünstlern in bedeutender Anzahl entbunden, und mit einigen neuen Lehrgegenständen, Hörstunden und Professoren begabt, aber Niemand hat sie sprechen gehört: „es ist genug.“

Die Universitäten unterlassen nicht, das Wachsthum ihres Flores den Zeitungslesern in gewissenhafter Berechnung vorzulegen. Ein Dutzend Studenten, von

einer

einer Hochschule fortgejagt, bringt der andern, an welcher es sich einnistet, Heil und Segen, und wie letztere zur erstern mit Uebermuth herabschaut, so schaut diese zu jener mit bitterm Neide hinauf. Gleiche Glorie gewährt auch die Vermehrung der Professoren, Docenten, Lectoren, creirten Doctoren, der Disputationen, Dissertationen und Programme. Schriftsteller ist jedes docirende Glied ohnehin von Haus aus, und je mehr Bände, desto mehr Ruhm.

Um aber Weisheit und Licht recht zu vermehren, hat man nicht nur die alten Enakssöhne von Folianten, die kein Heutiger als Vade mecum in seinem abbrevirten Fracke mit sich zu tragen, keine Heutige in ihren Ridicül zu stecken vermag, in Lilliputer und Hans Däumlinge zertrieben, sondern sogar die Bücher überhaupt in Blätter aufgelöset. Je mehrere Blätter nun eine Provinz oder Stadt aufzuweisen im Stande ist, um desto mehr ist sie in der Bildung vorgeschritten. Aber auch hier ist die Vermehrung erst im Beginnen, und eine Stadt, die nur Jahres-, Quartal-, Monats-, Wochen-, Tages-, Tage- und Nacht-Zeiten- und Stunden-Blätter producirt, ist noch so weit zurück, als die ehemaligen plumpen Stunden-Uhren gegen die heutigen Minuten-,

Secunden- und Terzien-Uhren. Sollten nicht die Schnellpressen auch Minuten-, Secunden- und Terzien-Blätter zu liefern im Stande seyn? — Der Werth der Blätter aber spricht sich selbst in der größern Zahl der Abnehmer aus, und ein Blatt, das um hundert Käufer mehr hat, legt sich auch um hundert Pfunde mehr Vollkommenheit bei, als die um so viel weniger gekaufte Schwester.

Daß sich diese eben so verderbliche als verkehrte Taxation allenthalben nachweisen und durch viele Blätter fortspinnen ließe, wird kein aufmerksamer Leser bezweifeln. Hörte ich doch erst unlängst, wie ein Liqueurmacher sich brüstete, er könne, wenn ihm die ganze Stände-versammlung die Ehre erweisen wolle, jedem Deputirten eine andere Sorte aufsetzen, und wie ein Tabakmacher darauf erwiederte, er habe für jeden Tag im Jahre eine diverse Sorte von Rauch- und Schnupftabak, und eine noch appart für den Schalttag. Die Vermehrung der Theater, der dabei Angestellten, der neuen Stücke; die Vermehrung der Instrumente und der Noten in der Musik; die Vermehrung der Kinder und des Gesindels; die Vermehrung der Gewerbszweige und der Gewerbtreibenden; die Vermehrung der Gesetze und

viele andere dergleichen Cultur- und Sittlichkeits-Höhen-Messer fallen mir bei, und ich weiß, daß, je öfter ein Volksvertreter das Wort genommen und erhalten, je mehrere Worte er gemacht habe, — aber ich gerathe eben in die Thorheit hinein, die ich bekämpfen wollte, so ansteckend ist das allgemeine Beispiel.

10.

Schwacher Beitrag zur neuesten Geschichte der Musik.

Daß die Alten, deren Werke unsere hoffnungsvolle Jugend bewundert, und exponirt in ihrer Unschuld, um ein Merkliches größer und klüger gewesen, als wir, das wird jeder Leser mit mir für einen verderblichen Aberglauben halten. Das einzige, was einigen täuschenden Schein erzeugen konnte, waren ihre Geschichtschreiber, die wir, der Sittlichkeit halber, in gleicher Beschaffenheit nicht aufweisen können. Die römischen und griechischen Redacteure und Erzähler hatten nämlich eine starke Phantasie und ein weites Gewissen, daher sie

tapfer zur Ehre ihres tapfern Vaterlandes logen und kosmetische Mittelchen nicht verschmähten; wogegen die unsrigen, viel zu scrupulös, jede Verschönerung und Fiction verabscheuen, und ganz einfältig berichten, was sich zugetragen hat, ereignen wird oder begeben haben könnte, und dabei ihre kritischen Blicke weit mehr auf die Absichten im Innersten als auf die äußerlichen Thaten werfen. So etwas verkümmert unsern Ruhm bei der Nachwelt, und greift patriotische Herzen schmerzlich an.

Aber der geneigte Leser glaube ja nicht, daß mich der heftige Schmerz zu erlogenen oder problematischen Nachrichten verleiten könne; Fingiren und Uebertreiben ist meine Sache nicht, denn ich habe einen Vorrath von Wahrheiten, welche, von einer Seite wenigstens, die Alten eben so sehr in Schatten als uns in's Licht verrücken werden. Die edle Tonkunst meine ich, der ich von Kindesbeinen an geweihet war, so, daß ich glaubwürdigen Traditionen zufolge, in der Wiege schon ut, re, mi, fa, sol, la geweinet habe.

Schon die Instrumente, ohne welche ein Tonkünstler wenig tönen wird, beweisen, wie unendlich weit wir Neuere vor- und fortgeschritten seyen. Oder, wo hatte

denn Orpheus seinen Leisestark?*) wo Euripides seinen chladnischen Euphon? wo findet sich etwas von einem Contrafagott des Pindaros, von einem Melodion der Sappho? und wenn wir Mosen einige Kenntniß der Hörner zugestehen, fehlte es nicht ihm und sogar unsern Erzeugern noch am Besten, am Klapphorn? Doch ich will alles mit Stillschweigen übergehen, und nur die Flöten reden lassen, welche dem Alterthume bekannt waren.

Der göttliche Plato that die Musik in seinem gänzlich unconstitutionellen Staate in Verruf, denn, so bildete er sich ein, sie mache die Gemüther verstimmt, weichlich und feige. Dagegen opponirten die Spartaner: „gerade umgekehrt, sie erwecke Muth und tapfern Sinn.“ Woher schreibt sich dieser griechische Widerspruch? — Ich bin nicht unbescheiden, wenn ich mich als ersten Löser dieser spinösen Aufgabe anstaune und ausrufe: „von den Flöten!“ Plato kannte nur solche, welche Moll pfiffen, weichlich und weibisch blieben in der ganzen Scala. Die Spartaner dagegen hatten lauter Durpfeifen, und bliesen damit ihren Soldaten Courage ein,

*) Pianoforte.

wenn sie echappiren wollten. Man halte nun unsre Disflöten dagegen, die schmelzend und rauh, weichlich und erhärtend an- und aussprechen, und sowohl Mitleiden als Muth, Nachgiebigkeit und Kampflust, wie man es eben braucht, uns einblasen! Diesen bedeutenden Vorzug, daß wir ganz nach Belieben gestimmt werden können, verdanken wir dem Erfinder der Disklappe.

Aber die Alten erzählen doch Mirakel von ihren unbehülflichen Instrumenten? So sollen, wenn Orpheus zu seiner Guitarre sang, etwelche musikalische Bestien und Felsen zu hopsen angefangen haben. — Zugegeben! was soll das unsern vernünftigen Creaturen gegenüber, ja den allerschönsten Engeln, welche in Gace, Tüll, Spitzen und dgl. Leib und Leben daransetzen, um unsrer Tanzmusik Ehre zu machen, und mit der Schwindsucht am Halse in ein besseres Leben chassiren und gallopiren, wo immerwährend Concert, Ball und Opera seyn wird, sintemal Cymbeln, Harfen und Posaunen klingen werden Tag und Nacht? — Und welche aufklärende Kraft liegt nicht in unsern zauberischen Tönen? Werden nicht dem kleinsten Mädchen auf dem Kinderballe die Augen aufgethan, daß es den generischen Unterschied lerne? Zeigt nicht die geschämigste Huldin im Cottillon eine

Kenntniß und einen Appetit, den sie anderwärts kaum sich selber gestehen möchte?

Vernunftlose Wesen anlangend, so habe ich ja selber Hunde und Katzen von seltnen musikalischen Gaben in mäßiger Anzahl besessen. Mein leider für Kunst und Wissenschaft zu früh verblühtes Azorchen ward dergestalt gerührt von einem kläglichen Smorzando, das ich ihm an einem Frühlingsabende auf dem Waldhorn vorblies, daß ich zur Unzeit pausiren und weichen mußte seinem lauten Jammer! Statt der Felsen aber tanzten, ich war Augenzeuge, ganz andere Dinge bei dem nervenschwachen Fräulein von Muherz, das mich zu einer tonkünstlerischen Chokolade geladen. Die Schwache bestrich mit Rosenfingern die Harmonicaglocken magnetisch, daß sie somnambül und clairvoyant wurden, und ihre tiefsten Tiefen aufschloßen, wunderbarlich herauslamentirend in Trauertönen. Sehr bald kamen auch die Meißner Caffeetassen in Rapport mit den weinenden Schwestern, bewegten sich auf der Commode, und wimmerten in die vielstimmigen Lieder hinein. Zuletzt fing sogar das ernsthafte und bedächtliche Henkelglas des alten Papa einen ganz vernehmlichen Baß zu summen an und wurde poetisch, obwohl es sonst statt der

Zaubertöne nur prosaisches Doppelbier ein- und ausströmen zu lassen gewohnt war.

Nenne mir nun, o Muse, die gesetzten verständigen Männer, die verehrtesten Honoratioren und Corporationen, an welchen die neueste Tonkunst erstaunliche Wunder gewirkt hat! — Ich nehme die ganze Welt zum Zeugen, daß ich nur das Wenigste und Gewisseste erzähle; und dennoch wird Mancher ganz ernsthaft staunen, Jeder aber alles glauben, wenn er weiter liest.

Ein parfümirter tapferer Lieutenant nahm sich unlängst Mozarts Don Juan, besonders die Teufelsmusik darin, so zu Gemüthe, daß er drei Nächte hintereinander in Aengsten war, der Höllenfürst möchte ihn fassen und dahintragen, wohin es nicht dem Lieutenant, sondern dem Fürsten beliebte. — Das Requiem vom genannten Meister that Aehnliches an dem rechtschaffenen Cantor und Organisten zu Langweilheim. Der Mann saß fest und orgelte muthig fort bis zum Dies irae, welches ihm aber so an das Herz trat, daß er matt, ohne Bewußtseyn und Lebenszeichen, vom Orgelthrone herabsank. Räuberessig, Meßwein und allerlei Belebendes wurde verschwendet, und der tiefgerührte Baßgeiger

opferte sogar aus der Branntweinflasche, die er als Flakon bei sich trug für Nothfälle, kostbare Tropfen auf das Antlitz des erblaßten Bruders. Was aber spirituös war, wollte nichts verfangen. Da gerieth der erste Hornist in der Verzweiflung auf den Gedanken an den Sixtinischen Obeliscus, der nur durch Wasser in aufrechte Positur zu bringen war. „Wasser!" schrie er, und wollte dieses Erhebungselement dem wagerecht liegenden Sänger einflößen. Allein schon der antipathische Schall wirkte auf die cantorischen Ohren, wie angebrannte Federn auf ohnmächtige Geruchsnerven; der Lebensrest regte sich im Dahingesunkenen, schwach erhob er das schwere Haupt, und flehte thränend um baldige Seelenmessen, nebst einem frischen Trunk Bier, denn er bedünkte sich eine arme Seele zu seyn, von unauslöschlichem Durste gequält.

Wer erinnert sich nicht an den Freischützen und die Feuersbrünste, die er in Köpfen und Herzen anstiftete, wo er Brennbares vorfand? Man besichtigte neue Wirthshausschilde, Tabakspapiere, Krugdeckel, Conditorbuden, Kinderspielzeuge, und man wird Weber's Apotheose und Unsterblichkeit erblicken! So eben schreibt mir mein Oheim, der Pfarrer: „Alle Agathen im Pfarrsprengel

haben seit Aufführung des Freischützen schnellen Absatz gefunden, und außer den dreien, die ich in abgewichener Woche getauft habe, nebst zwei Maxen, ist keine Ledige mehr zu finden. Selbst meine alte Agathe wurde mir vom vestalischen Herde weg zum Traualtare geholt. Unser bejahrtes gnädiges Burgfräulein, das sich als Hildegardis schon lange ehrenvoll durchschlich, will sich umtaufen und Agatchen benamsen. Die unruhigsten Kinder schlafen ein, wenn ihnen der Jägerchor oder Jungfernkranz an der Wiege gesungen wird, und eine Wärterin, die so etwas nicht kann, darf kein Unterkommen hoffen."

Nicht unkräftiger war zu seiner Zeit der jetzt schmählich zurückgesetzte Tancred. Der Leser ist viel zu human, als daß er mir zwei laconische Zeilen verübeln sollte, womit ich den fast verschollenen prinzlichen Discantisten aus dem Strome der Vergessenheit rette. — Zwei gebildete, gerade erklecklich besoffene Cürassire, die gewohnt waren, Hals an Hals zu weinen aus Wonne und Bruderliebe, geriethen zufällig in einen Bruderzwist und legten bedeutende rhetorische Proben ab. Im Feuer der Rede gewahrten sie's nicht, daß sie ihren männlichen Vortrag mit ausdrucksvollen Actionen begleiteten,

und einander an den edlen Gesichts-, Gehörs-, Geruchs- und Sprach-Organen manipulirten. Da langte der besonnene Stabstrompeter, um das Feuer auszublasen, sein Klapphorn von der Wand und blies: „di tanti palpiti.“ Was geschah? — Die geschlossenen Fäuste und Herzen der agirenden Opponenten öffneten sich; die Redner verstummten und zogen einander an den Mund; ein Bruderherz sank an das andere, und beide kindlich verschlungen zur Erde. Thränen der Rührung und Versöhnung entrieselten den trunkenen Augen und ein Friedensschluß kam auf der Erde zu Stande, an welchem selbst die Engel im Himmel etwas Ergötzliches wahrnehmen konnten.

Daß zu Griechischdeutschburg nach Vorstellung der Preciosa siebenzehn Gymnasisten optimae spei mit ihren weiblichen Preciosis davon rannten in den wilden Wald hinein, um Zigeuner zu werden, erzähle ich gar nicht, wenn man mir nur erlaubet, noch das Allerwichtigste, was ich von den vier Jahreszeiten des Wiener-Haydn erlebt habe, in Kürze zu berichten.

In der musikalischen Stadt Nönnchen sollten diese Jahreszeiten gegeben werden mit Pracht, und die Dirigenten waren so pfiffig, daß sie nicht nur die Zeiten

separirten und naturgemäß auseinander spalteten, sondern auch die musikalische Temperatur mit der physikalischen in den möglichsten Contrast stellten, größern Effect gewärtigend, wie billig. Der Frühling begann in Nönnchen am Feste der heiligen Cäcilia, den 22sten des Windmondes, einem grimmigen Tage, wo der Sturm orgelte nach Kräften, und ein Schneegestöber das Universum verschleierte. Als aber die Frühlingsarie anhub im geheizten Salon, und alle Anwesende die Vögel in den Blüthenzweigen singen hörten, da stoben die schönsten Fräulein hinaus hinter Hecken und Zäune, um Veilchen und Schlüsselblumen zu pflücken; die jungen Herren flogen ihnen nach, um Sträußchen zu erbeuten und die Kränze wegzumausen, welche die Fräulein sich aufzusetzen im Sinne hatten. Der schwere Superintendent lief nach Hause und verlangte frische Maibutter, wurde aber ganz verdutzt angesehen von seiner Hausehre, die vom gesungenen Frühjahre nichts vernommen hatte. Der botanische Garteninspector befahl, die Treibbetten aufzuthun bei dem erquicklichen Frühlingswehen und die Glashäuser zu lüften. Er stieg hinab, sich am Aurikel- und Tulpen-Flore zu laben im Freien, und fragte, ob er behext sey, da er nichts als beschneiten

Grund fand. Wer Bienen besaß, ließ die Stöcke öffnen, und noch heute spüret Nönnchen den Schaden, den die Bienenzucht durch den verirrenden Gesang erlitt.

Obwohl nun die gute Stadt nach einigen Tagen zu sich kam und sagte, sie sey gefoppt worden vom alten Kapellmeister aus Wien mit seinem klingenden Frühjahre, so ließ sich die Gute, so groß ist die Macht der Tonkunst, dennoch wieder zu kleinen Besonderheiten verführen im Notensommer, der am Feste der heiligen drei Könige vorgetragen wurde. Der Erste, der sich von der acustischen Schwüle und Gewitterluft erstickt und gebraten fühlte, war der Polizei-Inspector und Censor Schwippelgans. Er hatte eben ein fliegendes Blatt unter der Musik zu censiren, worin er „Januar" ausstrich, und „Schwitzmond" dafür hinsetzte in der Illusion. In aller Geschwindigkeit erließ er Aufträge, Straßenreinigung und Besprengung betreffend, da man gar nicht sehen könne vor dem erstickenden Staube; dann verordnete er, die Feuerspritzen parat zu halten wegen heranziehender Gewitter, und begehrte mit trockener Zunge Gefrornes zur Erfrischung. — Der Bürgermeister in seinen Pelzstiefeln invitirte höflichst alle Nachbarn und Bekannte in seinen Sommerkeller hinaus nach geendig-

tem Concert, wo das treffliche Märzenbier sie aufrichten solle im heißen Zeichen des Krebses. Der größte Theil des männlichen Geschlechtes hing im Nachhausegehen die Röcke über die Schulter und wandelte in blanken Hemdeärmeln durch den schneidenden Frost. Die Frauenzimmer aber spannten ihre zierlichen Parasölchen aus gegen die Schwarzfärberei der stechenden Sonnenstrahlen.

Ungemein spitzte sich Nönnchen auf den Herbst, der am ersten Pfingsttage eintreten sollte, und man sprach allenthalben von Kunstgenüssen, Klangdelicatessen, Ohrenschmäußen und Tonräuschen. Einige Erscheinungen werden sich auch wirklich ohne allen Schmaus und Rausch kaum befriedigend erklären lassen. So rannte z. B. eine Höckerin, welcher etwas herbstliche Musik auf den Markt hinunter zugefallen war, in ihrem schmutzigen Alletagsornate hinauf in's geputzte Concert und fragte: „Wo die abgesungenen frischen Weintrauben verkäuflich seyen?“ Der Oberjäger pfiff den Jagdhunden, die in der Musik herumliefen, gellend zu, und frischte sie an, auf der Fährte zu bleiben; der Wildprethändler aber fuhr in die schönste Harmonie mit der dummen Frage hinein: „wie theuer das Stück mit Haut und Haar?“ Zwei Dutzend

Damen ungefähr sanken mit dem verendenden Hirschen in Ohnmacht, und ein betagter Canonicus spürte die Tag- und Nachtgleiche des Septembers sammt den Aequinoctialstürmen in seinen rheumatischen Gebeinen, und trank Burgunder über alle Gebühr gegen die fatalen Herbstnebel, die ihm zusetzten. Seine häusliche Nachbarin aber predigte ihm Mäßigkeit, und sprach vom nöthigen Vorkaufe des Winterholzes, weil ihre Frostbeulen baldige Kälte prophezeiten.

Endlich zog der düstre starre Winter in den Hundstagen herauf über die entzückte Stadt, und ließ sich am 15. August musikalisch vernehmen. Kaum waren einige Frosttacte und Accorde abgegeiget, als der erstarrte Marqueur furiös zum Saale hinausschnellte und auf der Stelle tüchtig einheitzen ließ. Die Damen wickelten sich in Shawl und Handschuhe und huscherten zusammen; die Herren hauchten in die Hände und steckten sie in die Beinkleider. Der Zuckerbäcker bestellte sich etwas Eis, um Gefrornes für den lieben Sommer bereiten zu können, wenn wir ihn erleben sollten. Man sammelte zu Brennholz für die Armen und verabredete auf Morgen eine Schlittenfahrt. — Damit war aber der winterliche Enthusiasmus noch keineswegs befriedigt, denn alle

Frauenzimmer wurden ländlich und altdeutsch, setzten sich zu Hause mit Spinnrädern an den Ofen, und in allen Gassen hörte man Haydn's „schnurre Rädchen, schnurre!" — dazu accompagnirte ein Rädergeschnurre, als ob Milliarden Hornisse flögen. — Nariscus selbst, damals ein trockener antichambrirender Sollicitant zu Nönnchen, folglich allen poetischen Narrheiten möglichst unzugänglich, lief händereibend und fröstelnd in sein Dachstübchen, suchte die alten Schlittschuhe hervor, und wanderte mit Staucher und Pelzmütze an der stupirenden Schildwache vorbei in den Stadtgraben zum Eislaufe am Maria Himmelfahrtstage.

Das mag nun, ich gestehe es, das Schwächste und Wenigste seyn, was die Tonkunst aus uns Modernen zu machen wußte, aber es ist doch Etwas. Ich wollte nur das Selbsterlebte ohne Schmuck und Zuthat dem Leser vorführen, um zu historischen Sammlungen zu reizen. Möge in der fernen Zukunft Niemand des armen Schreibers Nariscus gedenken, wenn nur die Thatsachen, die er an das Licht stellte, fortleben in den Herzen der Nachwelt. Sollte sich, was kaum zu fürchten, irgend ein scheinbarer Scherz, etwas unserer angestammten Ernsthaftigkeit Anstößiges in diese pragmatisch historische Darstellung

stellung eingeschlichen haben, so will ich mich dagegen protestando feierlichst verwahren und betheuern, daß dergleichen Unziemlichkeiten niemals mit meinem Wissen und Willen, sondern allemal vom bösen Zufalle oder vom nicht bessern Schicksale in meine solidesten Abhandlungen, wie in die wichtigsten Ereignisse des menschlichen Lebens, eingeschwärzt werden.

11.

Meine Hofleiden

in drei lehrreichen Elegien mit einer Vorrede.

Vorrede.

Vergebens bitte ich, sie nicht zu überschlagen, denn der Leser läßt sich seine Freiheit mitten im Buche eben so wenig nehmen, als am Anfange desselben.

Sie ist aber nothwendig zum Verständnisse des Ganzen; sie enthält die interessantesten Aufschlüsse; ohne sie bleibt eine große Lücke in der Geschichte der deutschen Literatur.

Auch der bescheidenste Mensch wird ungenügsam, wenn er im Glücke ist. Kaum war ich Laternrath geworden, so stach mich auch der Autorkitzel, und mein Mäcen, der Fürst von Rüberunkel, spornte mich. Ich wollte unsterblich werden, schrieb mein eigenes Leben, und wendete mich damit an den Herrn Schlichtegroll, Gott habe ihn selig. Was sagte mir dieser? — „Verfahren Sie Todes, mein Herr Laternrath! und lassen Sie vorher Ihr schätzbares Leben im Drucke ausgehen, dann passen Sie in meinen Nekrolog; das Leben eines Lebendigen kann ich durchaus nicht brauchen.“ — Herr Meusel, Gott gebe ihm einen guten Tag, besah das Manuscript, ließ mich aber in sein gelehrtes Deutschland eben so wenig hinein, weil, sagte er, nur Drucksachen frei einpassiren. — Herr Felder endlich, das ewige Licht leuchte ihm, zog ein Gesicht wie der ältere Cato, als ich um Einlaß in sein gelehrtes Bayern flehte. „Und wenn Sie auch neunmal gedruckt wären,“ sprach er, „so sollten Sie mir doch nicht hinein. Ernsthafte, erbauliche, politische und tiefsinnige Schriften sind meine Sache; das gelehrte Bayern ist narkotischer Mittel bedürftig, die ich in ein Verzeichniß mühsam sammle und verewige. Solche Lappalien, solche Faseleien aber, Herr

Laternrath! (er schlug mit der Hand auf mein geschriebenes Leben,) sind doch wahrlich nicht für die Unsterblichkeit gemacht."

Hierauf riß ich die Schrift in Stücke, und bettelte damit bei verschiedenen Redacteuren herum. Einer nahm mir Einiges ab, weil er selbst arm war; der Zweite aus Mitleiden, der Dritte — nur unter der Bedingniß, daß ich solid werde, und Rührung, und Moral auf merkbare Weise in die aufzunehmenden Aufsätze streue.

Diesem Manne zu gefallen, habe ich die nachstehenden Elegien zubereitet, worin man gewiß mehr nützliche Futterkräuter, als ästhetische Blumen gewahr werden wird. Ich suchte weich zu seyn, wie Sterne's Lorenzo, und moralisch, wie M. Aurelius Antoninus. Wird Jemand nicht gerührt, so ist er unrührbar, und bessert er sich nicht, so hat er aufgehört ein Mensch — ein perfectibles Wesen — zu seyn.

1.

Die Patentschnalle.

Nachdem ich etwas geworden war — fürstlicher Rath — bildete ich mir auch etwas ein, und wurde in mei-

nen Soliloquien sogar gegen mich selbst höflich. „Wir besitzen nun einen ausgezeichneten Character, mein bester Herr Rath, und stellen Einiges vor, aber wir können noch mehr werden: übermorgen, wie Ihnen vielleicht schon bekannt, ist große Cour, und Alles vom Rathe aufwärts, den Rath nämlich inclusive, küßet Serenissimä die Hand. Man weiß eben nicht, wie und wo man sich poussire, aber Eclat machen wir, hoff' ich!"

Hoffart kommt vor dem Fall, das merke sich der Leser, und die Leserin deßgleichen, und nichts kleidet einen großen Mann besser, als Bescheidenheit. Fällt der Bescheidene, so wird er bedauert, fällt der Eitle, so wird er verlacht. (Das nenne ich Moral!)

Jedermann kennt die Patentschnallen, die man nur auf den Schuh hinzudrücken braucht, dann häckeln sie sich fest an, wie Hofleute, und lassen nicht mehr los, außer in Unglücksfällen. Hajum streckte mir solche Schnallen von Prinzmetall vor, und schwor, der ganze Hof müsse sie für das feinste Gold halten; alle übrigen Kleidungsstücke hatte ich schon beisammen. Nun probirte ich fleißig alle Schritte und Reverenzen mit dem Spiegel von vorne, mit dem Spiegel von hinten, es

konnte gar nicht besser gehen. Die ersehnte Stunde schlug, mein Herz noch mehr! zum Letztenmale zog ich den Spiegel zu Rath, und er sagte mir, es sitze und gehe alles ungemein gut, ich dürfe mir selber gefallen. „Was wird Serenissima zu uns sagen, Herr Rath? in Gedanken nämlich, denn laut darf sie's heute nicht. — Serenissimus aber wird sich zu ihr hinneigen, und ganz leise flüstern: mein neu charakterisirter Rath, ein artiger junger Mann, nicht wahr? der Talente hat, und Mores." — Die Leserin, die hier über meine Selbstgefälligkeit lächelt, kann ich unmöglich ohne alle Moral fortlassen, sondern predige ihr: „Traue, Schönste! deinem Spiegel so wenig als deinem Anbeter; beide schmeicheln dir, und lassen dich am Ende sitzen." Wie mich der Schmeichler sitzen ließ, das vernehme man mit Rührung.

Es wäre grausam, Jemanden hier in der Antichambre meines Elends so lange aufzuhalten, als ich selbst in allerlei Vorgemächern aufgehalten wurde, denn Niemand gelangt so geradezu in den Hof-Himmel, sondern muß vorerst einige Fegfeuer, dann die Vorhölle der Altväter und der unschuldigen Kinder, wo weder Freud noch Leid ist, durchstreichen. Wir hatten alles glücklich

durchgemacht, und hielten schon unmittelbar an der Schwelle zum Thron-Himmel. Ich repetirte Sicherheits halber nochmals in der Phantasie die Stellung der höchsten Herrschaften, die anbefohlenen Schritte und Verbeugungen, und den difficilen Handkuß, und musterte meinen äußern Menschen mit scharfen kritischen Blicken; Gottlob! es war nichts Bedrohliches wahrzunehmen. Nun las der Oberhoffourier, das einzige sprechende Wesen in der ganzen lautlosen Versammlung, mit feierlicher Stimme den Berufungs-Bescheid: „Die charakterisirten wirklich hochfürstlichen Räthe, nach ihrer Ancienneté;" die stumme Procession that einen Ruck, ich setzte den linken Fuß höchst artig in den Thronsaal, zog den rechten ganz leger nach, und — glaubte in die Erde zu versinken. Ich fühlte deutlich, daß die rechte Patentschnalle treulos wackele, und ehestens losgehen werde! — Was sollte ich anfangen, Angesichts der höchsten Herrschaften mit dem Chapeaubas unterm Arme? ich betete, ich fluchte, ich verwünschte England mit allen Patenten, und obendrein noch den Prinzen Robert von der Pfalz.*) Die erste Verbeugung ging indessen glücklich

*) Der Erfinder des genannten Metalles, welcher Admiral unter der englischen Flotte war, und 1682 starb.

vorüber, denn ich balancirte das Teufelsgut mit unendlicher Geschicklichkeit: dann that ich nur zwei Schritte vorwärts, obwohl ausdrücklich drei vorgeschrieben waren, und zwar so, daß ich den linken Fuß auf dem gewichsten Boden nachschleifte, als ob er lahm wäre; die Schnalle schwebte noch auf dem Riste, doch so, daß der leichteste Hofzephyr sie augenblicklich hinunter hauchen konnte. Zu allem Unglücke nahm ich nun auch einen Trabanten wahr, dem ich sonst niemals ohne Lachen, jetzt aber nicht ohne größte Confusion in's Gesicht schauen konnte. Der Kerl trug nämlich mitten in seinem nicht sehr liebreizenden Antlitz die Bonapartische Cocarde, da seine runde Nase blau, roth und weiß war, und stach jetzt mit seinen winzigen Schweinsaugen satyrisch auf mein lahmes Bein hin, als ob ich der am hinkenden Fuß kenntliche schwarze Fürst gewesen wäre, der mir das Malheur in seiner unterirdischen Werkstätte geschmiedet hat. Unter solchen Blicken und Umständen machte ich noch, die Schnalle wackelte sehr, drei saure Schrittchen, so klein, wie nur irgend ein Hoffräulein oder ein Baugefangener in den engsten Beinschellen. Was half's? ich mußte mich nochmals verbeugen, gegen die höchste Hand avanciren, und wollte mich eben darauf niederlassen mit den Lippen,

als das höllische Prinz-Metall zu den Durchlauchtigen Füßchen hinkollerte, als ob es anstatt meiner zu huldigen gedächte.

Da stand ich wie Buridans Esel, unwissend, ob ich den Kuß oder die Schnalle aufdrücken sollte, während der satyrische Trabant mit einem aufgeschossenen Pagen in der Augensprache über mein Unglück correspondirte. Beide suchten das Lachen zu verbeißen, und dem Trabanten schwoll darüber das Gesicht dergestalt auf, daß die dreifärbige Nase einfärbig, nämlich schwarzblau wurde; sein weitgeschlitztes Maul bestreifte bereits die Ohren, und die Hellebarde schwankte ihm in der Hand. Der betrachtende Page konnte nicht mehr an sich halten, pfuchzte halblaut die Lachantiphone heraus, und der ganze Chorus fiel auf einmal unisono ein. Weg war alle Spur von Gravität und Feierlichkeit, selbst die lieblichen Mundwinkel der Fürstin zogen sich unverhältnißmäßig in die Höhe, und Serenissimus geruhten sich den Bauch zu halten.

Nur zwei Männer pausirten und standen ernsthaft, der alte Oberstceremonienmeister und ich! wir fühlten es bei unserm Tacet, daß ein grausames Schicksal mit Einem Schlage unser herrlichstes, sorgfältigst präparirtes

Werk zernichtet, uns mit Schande bedeckt hatte, da wir auf Ruhm aufsehen durften. Mit trockenem Munde, ohne Kuß und ohne Schnalle schlich ich hinaus, und niemals habe ich erfahren, was aus der Letztern geworden sey.

Sic transit gloria mundi!

Ob ich in meiner Leidensgeschichte so rührend und lehrreich fortzufahren im Stande sey, läßt sich billig bezweifeln; doch ich will Alles aufbieten, um mich selbst, wo möglich, zu übertreffen.

2.

Der schwarze Kaschemir.

Wenn nach ausgebrochener Sündfluth, während Noah fleißig an seiner Arche zimmert, der Hanswurst seinen Kopf herausstreckt und den Patriarchen mit den einfachen Worten begrüßt: „Abscheuliches Wetter, Meister Noah!“ so wüßte ich nicht, wie ein Weiser in einer solchen Lage sich würdiger und edler ausdrücken könnte. Es liegt so viel Resignation, Trost und Zuversicht in dieser Begrüßung, daß wir sogleich überzeugt

sind, ein solches Leben könne nicht zu Grunde gehen. Für die Profanen freilich mag es ein arges Bad werden, dem frommen, fleißigen Erzvater aber und seinem gutgelaunten Zuschauer kann es in der Hauptsache nichts anhaben; es ist doch nichts weiter, als ein abscheuliches Wetter! Darum wundern wir uns gar nicht, wenn wir, nachdem die Welt unter Wasser gesetzt ist, unsern Mann im besten Humor auf dem Dache der Arche erblicken, wie er seinen Regenschirm aufspannt gegen das abscheuliche Wetter.

Das paßt auf meine Hofleiden wie gegossen, würde Sancho sagen, denn auch ich erhielt meine Zuversicht und Laune in dem abscheulichen Wetter auf ähnliche Weise. Die Wolken verzogen sich allmählich, und die Sonne leuchtete mir wieder freundlich, während der Schauer von meinen Fluren weg auf die des lieben Nächsten hinüberzog. Es fielen schnell hinter einander so viele und wichtige Begebenheiten bei Hofe vor, daß keine Seele mehr Zeit und Raum hatte, sich an meinen verunglückten Handkuß zu erinnern. Es fiel nämlich der satyrische Trabant zuerst über seine eigene Hellebarde und dann über die ganze Schloßtreppe hinunter. Er pflegte, als Selbstarzt, gegen seinen krank-

haften Durst sich die wirksamsten Arzneimittel zu verschreiben, aber er vergriff sich, wie alle Afterärzte, in der Dosis, die er immer viel zu stark ansetzte; war es da ein Wunder, daß er in einen hypersthenischen Zustand hinein und über die Treppe hinunter gerieth? daß sein Gesicht an Mannigfaltigkeit des Colorits gewann, indem oberhalb der dreifärbigen Nase sich noch ein hübscher Regenbogen auf der Stirne präsentirte? und daß dem Hofe der buntgefärbte Trabant überaus komisch vorkam?

Es gibt eine Nemesis! denn bald nach dem Trabanten fiel auch der antiphonirende Page, und zwar in Ungnade. Er war mit einer erfahrnen Schlüsseldame in Händel gerathen, welche, den sichersten Nachrichten zu Folge, zwar nicht kriegerischer Natur, aber auch für die Publicität nicht geeignet waren; die arme Dame fiel mit ihrem Schlüssel gleichfalls, und zwar in aller Unschuld und Unwissenheit, wie sie versicherte. Mit diesen Fällen war der Hof auf lange Zeit verproviantirt und beschäftigt.

Es fiel hinter der Schlüsseldame gegen Anfang des Frühlings ein zum Schlittenfahren reizender Schnee, und nachdem der Oberstceremonienmeister die ganze

Schneecaravane auf das Prächtigste geordnet hatte, fiel das Barometer, und auf die kutschirenden und kutschirten Herrschaften, welche diese Warnung in den Wind schlugen, fiel ein erquicklicher Regen — abermals Wasser auf die Hofmühle. — Dann fiel der Papagei der Landesmutter in seinem Käfig herab und erblaßte, allgemein betrauert, an einer bittern Mandel. Gleich nach diesem Sänger und Sprecher fiel der Hofpoet — durch, mit seiner neuesten Oper, und der Compositeur fiel mit ihm. Der Cours der Staatspapiere und der Schuldobligationen fiel nicht minder, und dabei fiel dem Finanzdepartement, so wie auch dem Hoffactor Hajum — das Herz. Endlich fiel noch der Getreidepreis und mit ihm die Hoffnung auf eine Erhöhung der Rusticalsteuer.

Auf solche Weise also fiel mein Unfall am Neujahrstage in gänzliche Vergessenheit, und ich selbst erinnerte mich seiner nur mehr schwach und ungerne, indem neue Sorgen und Hoffnungen, Mühseligkeiten und Verherrlichungen durch den nahe bevorstehenden Bal paré gegen mich anrückten.

Aus dieser Einleitung muthmaßen nicht Wenige, der eitle Rath habe, wie in Nro. 1., sich vom Hoffarts-

teufel bethören lassen, habe fliegen wollen und das Schicksal des Ikarus erfahren. Allein man thut ihm unrecht, er war nicht hochmüthig, sondern gewitzigt und klug, und dachte an das Fliegen gar nicht, sintemal er nicht einmal das Fuhrlohn für einen Fiaker aufzubringen im Stande war; er war nur darauf bedacht, sich stattlich herauszuputzen, und das gelang über alle Erwartung. Der schwarze erst einmal gewendete Frack wurde säuberlich gebürstet, und die Beinkleider von schwarzem Kaschemir kamen erst aus dem Färbekessel, denn unlängst hingen sie noch weiß und außer Diensten in Hajums Magazine. „'s ist ebbes extra Feines von 'nem gekreuzigten*) Kasemir, Herr Laternrath! was ich Ihnen da für die Ballnacht creditire aus gutem Willen und mit großem Einbuß, bloß weil sie immer unsern Leuten das Wort reden! Weiß Gott! Sie werden aussehen wie ein Prinz in meinem Kasemir!“ So sprach der Factor, und seufzte.

Aber ich seufzte mehr, denn das Halbtuch war in der Farbe eingegangen, und nur mit größter Anstrengung zwängte ich mich in die engen Hülsen, die mich zwickten

*) Soll heißen: gekreuzt, zu deutsch croisé.

und preßten; dazu peinigte mich noch ein Hühnerauge in den kurzen Tanzschuhen, daß ich laut hätte schreien mögen. „Gottlob! tröstete ich mich, das Schicksal ist versöhnt! Durch diverse, sehr empfindliche Schmerzen führt es dich an den Triumphwagen hin, den du heute besteigen sollst. Per varios casus.... Sic itur ad astra! Heute oder nimmermehr!"

Der Triumphwagen stand auch wirklich parat; ich setzte mich mit meinen kaschemirnen Beinkleidern hinein, und fuhr glorreich im Saale herum. Zuerst fuhr ich in einer Polonaise mit der gefallenen, aber nach der priesterlichen Einsegnung wieder zu Gnaden aufgenommenen Schlüsseldame, und dann mit Amelien, der schönsten Prinzessin, die nur jemals in Tanzschuhen gestanden. — „Halt!" schreit man, „das ist Wind, Aufschneiderei! Ein Laternrath und eine Prinzessin, nein, das geht zu weit!" — Soll ich schwören? Man bedenke doch, daß die kleine Durchlaucht in der deutschen Geschichte nicht übel bewandert war, und sich's recht wohl gemerkt hatte, daß das Geschlecht der Nariscer eines der edelsten und ältesten in ganz Europa sey. Darum durfte der Mann, den jetzt der Leser anschnauzt und

gegen den der namenlose Recensent losfährt, suchend ihn zu verschlingen, seine Hand gegen die schönsten Prinzessinnen, wenn sie nur in der vaterländischen Geschichte zu Hause waren, zu einer Ecossaise ausstrecken. Aber, tempora mutantur, das erfuhr ich in meinem Triumphwagen.

In einem sehr interessanten Gespräche über die Schlüsseldame und ihren Pagen, der sich so schnell zum Ehemann und Kammerjunker entpuppt hatte, ließ die Prinzessin einen zarten, blüthenweißen Handschuh zur Erde fallen. Unter allen Stoßvögeln, die auf den durchlauchtigen Handüberzug hinstürzten, waren ich und ein dicker Obrist so glücklich, die Beute mit ihren Klauen zu packen, aber wir waren so hitzig und erboßt, daß keiner nachgab, als der zarte Handschuh, von welchem mir der Daumen und dem Dicken der kleine Finger blieb. Doch das war nur meines Elendes Anfang und nicht die Vollendung. Bei dem Falkenstoß auf die weiße Beute mußte ich, wegen Enge der Beinkleider, auf die Kniee niederfallen und mich behende bücken, wodurch noch etwas ganz anderes, als der Handschuh, einen gewaltigen Riß erlitt. „O du Spitzbube von einem Hoffactor mit deinem extrafeinen Kaschemir!“ Das Zeug hatte schon

viel zu lange in Albis gedient, und war jetzt noch dazu in der Farbe verbrennt! Die Verwirrung, die Bestürzung! denn der Riß war ansehnlich, und lief gerade über einen Theil hin — wie soll ich es Ihnen nur beibringen, Madame?

Der Riß war so beschaffen, daß, wenn ich hätte sitzen können, er unentdeckt geblieben wäre; so aber lag ich, mit dem Angesichte zur Erde, und der Riß ließ sich nicht verbergen. — Nun denke man sich einen fürstlichen Rath auf dem Bal paré am Boden liegend, mit dem Querriß! wie er den Kopf zur Erde niederdrückt und sich entschließt, einen Schlagfluß zu simuliren, um für todt hinweggetragen zu werden. Regulus in seiner Nägeltonne war zu beneiden! Und dennoch behielt die Vernunft noch die Oberhand, und sagte: es ist nichts mit dem simulirten Schlagfluß, denn du darfst in diesem Demi-Negligee nicht vor den Füßen der Prinzessin liegen bleiben und warten, bis man dich wegträgt.

Ich schoß demnach pfeilschnell in die Höhe, wendete mich wüthend gegen eine Ecke des Saales, in welcher kein Mensch zu sehen war, drohte mit der Faust hinein, und schrie: „Genug, mein Herr! wir kennen uns; auf

der

der Stelle will ich Genugthuung! Wenn Sie keine Memme sind, so werden Sie mich nicht einen Augenblick auf Sie warten lassen.“ Dann stürzte ich mit der Faust in die Ecke drohend, wie ein Catilina zur Thüre hinaus. Excessi, erupi, evasi.

Die Götter und Genien, die mich umstanden hatten, guckten höchst neugierig in die Ecke hinein, worin der Geforderte stehen sollte, aber nicht stand. Da sie nun nichts erspähen konnten, als die leeren Wände, lösete sich ihr Erschrecken in das unauslöschliche Gelächter auf, welches Homer den Göttern beilegt, mir aber, der ich es bis auf die Gasse hinunter vernehmen mußte, ganz abscheulich vorkam.

Bei meiner Hausthüre hörte ich drei Mädchen singen:

Ein jeder Stand hat seine Freuden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Ganz richtig! aber ob ein Lastträger in den bekannten fünf Welttheilen zu finden ist, der so schwer trägt, als ich an meinem schwarzen Kaschemir, das möchte ich wissen. Acht Tage über blieb ich im Bette, und ein menschenfreundlicher Chirurg, der mich besuchte,

nahm es auf sein Gewissen, allen Bekannten zu betheuern, er müsse mich an einer gefährlichen Brustwunde curiren, die ich im Zweikampfe nach dem Bal paré davongetragen habe.

3.

Die Spaniol-Prise.

Es begab sich, daß die Prinzessin Amelie gleich einer Festung berennet und aufgefordert (von mir — nicht, sondern von dem Erbprinzen von Waschen-Waschen) parlamentirte, capitulirte und endlich übergeben wurde, und diese Uebergabe brachte mich um mein ganzes Hofglück.

Meine fingirte Stichwunde war glücklich geheilet, man pries den von mir im Zweikampfe bewiesenen Muth, und ich überließ mich der süßesten Hoffnung, bei der feierlichen Uebergabe, die abermals mit einem diplomatischen Handkuß verbunden war, durch ausgezeichnetes Benehmen alle vorigen Unfälle in Vergessenheit zu bringen. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer! ich trieb also die Sorgfalt für die Festigkeit meiner Schnallen und die Haltbarkeit des schwarzen Kaschemir

bis zur Aengstlichkeit. Die erstern ließ ich mit Schusterdrath anheften, und was den letztern betrifft, so wurde zwar seine Wunde so gut geheilet, daß nur eine kaum merkliche Narbe zurückblieb, allein ich wollte mich auf diesen Reconvalescenten nicht unbedingt verlassen, sondern wurde sinnreich. Wie gut ist es, wenn der junge Mensch sich gewöhnet, zu reflectiren, und auf Alles in der Welt forschende und beobachtende Blicke zu werfen! Solche Blicke, die mir jetzt wohl zu Statten kamen, hatte ich einst auf die österreichischen Dragoner geworfen, die ihre Hüte mit einem eisernen Kreuze gefüttert trugen, weniger um den Filz, als um das Cranium unversehrt zu erhalten. Auf ähnliche Weise, nur in umgekehrter Absicht, ließ ich die geschwärzten Beinkleider inwendig mit einem breiten Kreuze aus Hirschleder besetzen und sprach: „Amice! nun können wir uns ohne mindeste Angst coram Serenissimis nach Herzenslust bücken, verbeugen und der Durchlauchtigen Braut die Hand küssen! Das Hirschleder bürget uns für den Zusammenhang!"

Gegen alle möglichen Anfälle des Verhängnisses äußerlich wohl gerüstet und innerlich mit Muth geladen, durchlief ich auf dem Wege zur Residenz die Beweise

für den Satz, daß diese Welt die beste sey, und nahm mir vor, mein Leben für den Optimismus zu lassen. „Sie bewundern," sagt' ich im ersten Vorzimmer zu einem Kanzleidirector, „die Größe, Schönheit und Ordnung des Weltgebäudes, und ich gebe Ihnen nicht Unrecht; aber bewundern Sie doch auch mit mir die Grandesse, Eleganz und prästabilirte Harmonie einer großen Cour, und gestehen Sie mir gütigst zu, daß nichts die Accuratesse der Hofuhr übertrifft, die, einmal richtig aufgezogen, geöhlt und geschmiert, Jahr aus, Jahr ein in völlig gleichem Gange bleibt, verehrtester Director!" — „Ich wundere mich über nichts, als über Sie, Herrrr!" sagte der Grobian, und ließ mich stehen. — Auch die Grobheit gehört zur besten Welt, dachte ich, und erquickte mich durch einen Blick in den Uebergebungssaal, dessen Flügelthüren offen standen.

Der durstige Trabant mit seiner dreifärbigen Nase befand sich wieder auf dem nämlichen Flecke; aus den Augen der schönen Braut leuchtete Holdseligkeit und Milde; das Antlitz des Oberceremonienmeisters funkelte wie ein Meteor vor Jubel und Seligkeit; der Wecker des Oberhoffouriers rollte pünctlich so ab, wie am Neujahrstage: „die hochfürstlichen wirklich charakterisirten

Räthe, nach ihrer Ancienneté.“ So nahete ich abermals dem Rubicon, aber mit weit mehr Erfahrung und Klugheit. Der Kuß muß diesesmal eloquent ausfallen, innige Verehrung, zarte Anbetung soll er aussprechen, wie sie sich in Worten gar nicht geben läßt! Wohlan, mit Muth, mit Zierlichkeit, mit Würde....

Wer es war? ich weiß es nicht! War's nicht der Satan in eigner Person, so muß es sein Plenipotentiarius gewesen seyn. Mein linkes Bein schwebte bereits in der Atmosphäre des Audienzsaales, da wischte der Unbekannte mit geöffneter Spanioldose dicht an meiner Nase vorbei, und nahm eine so unmäßige Prise, daß ein guter Theil des infernalischen Pulvers in freier Luft herum, dann gegen mich hinschwebte, und einen entsetzlichen Kitzel in meinen Geruchsnerven effectuirte. Die Gravität, die sorgfältig vor dem Spiegel einstudirten Mienen, alles war zum Henker, und unter dem Vortreten zu den Reverenzen spiegelte sich auf meinem schon von Natur aus nicht sehr glatten Angesichte der verbissene Aerger über den Spaniolmenschen, der Nervenreiz, die Angst vor einem nahen Ausbruche und der natürliche Trieb dazu. Ich entschloß mich zur Eile, um allem Niesen zuvorzukommen, und armirte mich, klas

sisch zu reden, mit einer tüchtigen Gabel zur Austreibung der Natur, — si furca expellas — ich kniff die Augen und die Lippen zusammen, zog die Nasenflügel aufwärts, blies die Backen auf und athmete nur durch die Nase, wie der Herr Herzog von Wellington, wenn er sich rasirt. *) Die Natur stellte sich, als ob sie sich vor meiner Gabel fürchte und weichen wolle; aber sie war falsch, wie gar viele Naturen, denn als ich meine verzerrten Lippen den durchlauchtigen Fingern näherte — — „Pschahzrih!" so that's; die Prinzessin schnellte das Sammethändchen zurück, als ob ihr eine Spinne darauf gefallen wäre, und keine Seele rief: Proficiat! oder dergleichen.

„Rings war alles verstummt, und gespannt war jegliches Antlitz."

Virg. Aen. l. 2, V. 1.

Der schwedische Reichstag hatte im Jahr 1828 nicht weniger als ein tausend sechs hundert Wünsche. Ich war in meinem Elende um 1599 Wünsche mäßiger, denn ich wünschte mir gar nichts, als des Fortunatus Wünschhütlein auf meinen Kopf, um mich im Augenblicke da-

*) S. das Ausland 1828. Nro. 176.

hin zu versetzen, wo der Pfeffer wächst. Die Kakophonie, d. h. der Niesklang, hatte einen Rumor, einen Tumult, eine Hofumwälzung verursacht, wie sie gewiß noch niemals an einem Courtage zu sehen gewesen, und die Etiquette wurde so ganz auf den Kopf gestellt, daß Serenissimus Höchstselbst das Silentium giftig verletzten, und „unerhört, impertinent, Schwerenoth" herausstießen. Der Oberceremonienmeister wollte zu einiger Erholung in Ohnmacht sinken, fand aber keinen Stuhl dazu vor und konnte nichts herauswürgen, als: „inoui, jamais, jamais!" Ich machte mir die Bewußtlosigkeit des Hofes zu Nutzen, und strich unangefochten zum Saale hinaus, mit dem Schnupftuche vor dem Gesichte und mit dem festen Vorsatze im Herzen, das unglückliche Hofterrain in meinem Leben nicht wieder zu betreten.

Dieser Vorsatz wurde nun von oben herab ganz vortrefflich gesegnet und bekräftiget, denn schon nach ein paar Stunden erhielt ich den deutlichen Befehl, den Hof auf Lebenszeit zu vermeiden: „Sie liebten und verständen Höchstselber Spaß, geruhten Serenissimus zu äußern, aber er müsse an Ort und Stelle seyn; der Laternrath hingegen scheine Ihnen nun einmal dazu auserlesen, die allerwürdigsten und feierlichsten Actionen,

seÿ es Zufall oder Malice, in die lächerlichsten Farcen umzuwandeln.“ Hierauf entsagte ich dem Hofe und aller seiner Hoffart und allen seinen Werken und allen seinen Eingebungen, Rath und That, und fing an, mich auf die Philosophie zu verlegen.

Hauptmoral. Unscheinbare Zufälle, eine lockere Schnalle, ein paar Hosen, die nicht ostensibel sind, eine Prise Spaniol — entscheiden über den Beruf und das Loos der hoffnungsvollsten Jünglinge! Da wir aber in der besten Welt leben, so wissen wir auch, daß solche Zu- und Unfälle zum allgemeinen Besten gehörig sind. Hätte ich z. B. nicht alle meine Hofhoffnungen in Grund und Boden hineingenieset, wie könnte ich dann der Mann seyn, der die nützlichsten Lebensregeln und erbaulichsten Lehren an das Publikum bringt, und so eben durch die rührende Schilderung seiner Leiden einige hundert Leser vollständig bekehrt und gebessert hat? Der Mann, von welchem vielleicht mehr als eine Leserin sagt: „der arme Schelm! er dauert mich von Herzen; er wird doch wohl eine Frau haben, die ihn tröstet in seinem Unglücke?“ Er hat zwar zur Zeit keine, Schönste! Doch Ihre ungemeine Theilnahme tröstet ihn sehr.

12.

Die Tageszeiten des Pfarrers von Ruhdorf.

In vier Idyllen.

1.

Das Lever unsers Helden vergleiche ich einem Reichs-Kammergerichtsprozesse; es geht langsam und mit vielen Förmlichkeiten vorwärts. Nach mancherlei Hin- und Herdenken und Erwägen greift der Mann nach leichten Sommerbeinkleidern, und hängt dafür den schweren Manchester von gestern in die Garderobe. „Das Barometer,“ sagt er, „steigt so langsam, wie die **schen Staatspapiere, schönes Abendroth hatten wir ebenfalls, und der Rauch geht beim Nachbar schnurgerade in die Höhe. Wenn uns Gott nicht heute einen schönen warmen Tag verleihet, so will ich nichts von der Wetterkunde verstehen.“ Hierauf wird der Küster, der schon ein paar Male vor der Thüre gehustet und sich geräuspert hat, zur Morgenaudienz gelassen, und unterfängt sich, als

Morgenopfer eine Prise frisch eingefüllten Pariser anzubieten, welche Belobung und Beifall erhält. Es wird aber auch nur ihm allein anvertraut, daß die Thurmuhr um 8 Minuten zurückzustellen sey, um den Gottesdienst noch recht zeitig zu beginnen. Dann folgen Rapporte meist kläglichen Inhaltes: kein Mensch will mehr sterben, keiner will heirathen, Kranke gibt's nur wenige; wenn nicht die paar Kindertaufen wären, so dürfte ein ehrlicher Meßner den Bettelsack umhängen, je eher, je besser; aber die Fruchtpreise haben, Gott sey Dank! etwas angezogen. — Die Decrete, Entschließungen und Sentenzen, die der Sacristan von oben herab empfängt, begleitet er jedesmal mit einer passenden Verbeugung, und strenget sich sehr im lauten Sprechen an; denn der Canarienvogel lärmet entsetzlich und überschreiet den menschlichen Dialog.

Jungfer Else klappert mit der Kaffeemühle in der Küche, und der seelenvergnügte Seelenhirt schreitet unter Glockengeläute über die Schwelle seines Sans souçi. Die Schuljugend wird zum Handkusse unter freiem Himmel gelassen; das männliche Geschlecht reißet Hüte und Mützen ab, das weibliche knickset schönstens. Der treue Mops zieht als Kammermohr und Leibmameluk hinten

nach und hat so viele Conduite, daß er in der Sacristei sich lagert, während sein Gönner amtiret.

Mit gleicher Feierlichkeit zieht man wieder in den Hof zurücke; der Marstall wird besichtiget, die Menagerie und Poularderie in Augenschein genommen, an Zufriedenheitsbezeigungen fehlet es nicht. Die selbstgezogenen Kastanienbäume stehen bereits als riesenmäßige Leibgarde in Reihe und Glied und werden geschüttelt; die herabfallenden Maikäfer verspeiset das jubelnde Geflügel mit Appetit. Else rufet zum Kaffee, ehe er kalt wird, und brummet vernehmlich über Verspätung, die zur Gewohnheit geworden. In der Gesindestube hält der öconomische Verein eine Sitzung vor einer mächtigen Schüssel, und vernimmt vom trinkenden Präsidenten die für heute nöthigen Maßregeln; nach geendigter Session zieht Jedermann in sein Laboratorium.

Der Garten lachet üppig zum offenen Fenster herein, und unser Freund beeilet sich, den Löffel über die Tasse zu legen und ihn zu besuchen. Die schnellwachsenden Gurken, die kein Nachbar in der weiten Umgegend von solcher Größe aufzuweisen vermag, lassen sich,

ohne einigen Hochmuth, nicht bewundern! Hie und da blickt gar schon eine kleine Rosenknospe verschämt aus dem frischen Laube heraus! Die Pfropfreiser treiben lustig empor, und kein edles Zweig der pomonischen Pagerie wird mißrathen! Zarte Zuckererbsen werden für den Mittag gepflückt, und delicater Spargel für den Abend gestochen. Endlich wird das Brevier aus dem grünen Gartenhäuschen hervorgeholt und im Lustwandeln abgebetet.

Gesticulirend, wie ein Neapolitaner, präsentirt sich der überaus bewegliche Monsieur Streichleder, Bartputzer und Wundarzt aus dem nahen Marktflecken; es ist heute Scheertag und bedeutende Neuigkeiten und neue Freuden kommen mit dem Rasirsäcklein in das Pfarrhaus, aber auch neue Schmerzen. Wer die Liebenswürdigkeit eines männlichen Gesichtes genau betrachten will, der stelle seine Beobachtungen ja nicht in den wichtigsten Momenten an, wo es rasirt wird, nieset oder im Trinken unterbrochen wird; der vernünftigste Mann macht zu solchen Dingen kein kluges Gesicht. Man kann also leicht sich vorstellen, wie sehr die Pastoral-Physiognomie unter dem Messer seufzend sich verzog, als gerade in dem Augenblicke, wo Streichleder seinen

Beichtvater an der Nase hielt, um ihr eine höhere Tendenz zu geben, im gegenüberhangenden Spiegel ein zur Thüre eintretender Landgerichtsbote wie durch Phantasmagorie hervorgerufen sich zeigte. Das war Essig in die frischen Rasirwunden, denn allerlei anzeigende Tabellen, die da Zeit und Geduld fressen, sollte das mit andern Geschäften schon überladene Pfarramt liefern. Warme Seufzer über die vielen Neuerungen und schweren Zeiten zeitigen den Entschluß, die nöthigen Linien für das Landgericht noch Vormittags zu ziehen, um Nachmittags ausschnaufen zu können von den molestirenden Geschäften. — Mit der Tinte aus der Reißfeder ergießet sich zugleich etwas Galle und schärfet den Appetit für's Mittagsmahl erklecklich.

2.

Es ist ein uraltes Herkommen, daß der Scheerer, der Vormittags seinem geistlichen Oberhaupte das Messer an die Kehle setzte, dasselbe zu Mittag an Fleisch und Braten in der Pfarrschüssel setzen dürfe. So sehen wir's denn auch heute zu Ruhdorf: mit dem Menschen, der ihm blutige Wunden am Morgen schlug, isset unser versöhnliche Pfarrer aus einer Schüssel.

Dafür ist aber auch der geladene Streichleder dankbar, und erkläret die Jungfer Else ohne Scheu für die Blume und Perle aller Köchinnen. Es wird nichts aufgetragen, was nicht seine Leibspeise wäre, alles ist gar zu delicat, und er muß so grob seyn, sich noch eine Portion auszubitten. Sogar die Zuckererbsen, die ihm etwas widerlich schmecken, repetirt er des Pfarrers wegen, der nach einem Lobe seiner Gartenerzeugnisse schmachtet.

Inzwischen kommt das Regierungsblatt und der Correspondent von und für Deutschland, welcher in seinem nichtpolitischen Untertheile ganz artige Schnurren hat, die zuerst gelesen und dann auswendig erzählt werden, unter beifälligem Gelächter. Was hingegen die Politik anbelangt, so wußte man von Seite des Pfarramts schon vor drei Tagen die Uebergabe von Brahilow, die erst heute officiell gemeldet wird. Der Raseur, als Mitglied eines Marktmuseums, in welchem Zeitungen und Floren, Landboten und Auroren gehalten werden, kennet den Zeitgeist besser und weiß, daß es sich gezieme, liberal zu seyn. Der gordische Molossus*) drohet ihm mit

*) Nordische Coloß.

der Knute und Sclaverei, darum setzet er sich auf die Oppositionsbank mit seinem dreifärbigen Scheersack, und ficht für die hohe Pforte. Er glaubt dem Corresponden- ten nichts von Brahilow's Fall, und wenn auch, so kommt die Festung den Russen theuer genug zu stehen: er defendirt Schumla und Silistria zu gleicher Zeit, während er Ra- dieschen beißet, und schwächet den Feind durch häufige Ausfälle. Der royalistische Pfarrer will dagegen die zwei Festungen mit stürmender Hand nehmen, und die Besatzung über die Klinge springen lassen; das Gefecht wird immer hitziger, denn der Muth steiget mit dem vergossenen Biere; man schlägt hohe Wetten und Ge- genwetten vor, bringt aber keine zu Stande.

Das heftige Beschießen und Kämpfen der beiden Deutschen bringt ein Wälscher zum Schweigen, der sein Waarenlager auf den Nebentisch stellet und als Herold seiner eigenen Billigkeit und Uneigennützigkeit auftritt. Der Handelsherr kommt geradezu von der Kreishauptstadt, weiß also Vieles und lüget noch weit mehr. Während er seinen Antheil am Mittagsmahle erhält, schließen die feindlichen Parteien in aller Stille einen Waffenstillstand ab, denn der Pfarrer möchte gern eine neue Dose, der Bartkünstler aber ein paar Stangen Petschierwachs haben.

Sie thun sich als biedere Deutsche gegen das piemontesische Handelshaus zusammen, setzen die Waaren desselben gewissenslos herab und bieten Spottpreise. Der kauende Kaufmann erschrickt nicht vor den alliirten Mächten, sondern vertheidiget, ohne vom erpackten Flügelknochen abzulassen, das Seinige mit Muth, obwohl in possierlichem Deutsch. Er verschwöret seine Gesundheit und die Augen seines Lichts, daß er nicht um einen Heller überboten habe, sondern mit dem bittersten Schaden verkaufe, freilich an Niemanden, als an gar so gute Freunde. In der Stille tröstet er sich damit, daß ihm Gott die täglichen Meineide nicht anrechnen könne, maßen er ja viel zu schwach sey in der deutschen Sprache, um eine so wichtige Handlung, wie Eidesleistung, gültig zu vollbringen. Endlich schlägt sich — ob es der deutschen Tapferkeit zur Ehre gereiche, will ich nicht entscheiden — auch Jungfer Else noch auf die deutsche Seite gegen den schwörenden Italiener, der seine feste Position nicht verlassen will. So muß denn der Umzingelte freilich ermüden, und kreuzerweise weichen, bis ein Accord auf billige Bedingungen abgeschlossen, und die Dose nebst den rothen Stangen, gleich der Festung Brahilow übergeben wird.

Mopsus der schwarzköpfige reget sich, wittert und schwänzelt, alles wird attent! Das ist ja der alte Herr Nachbar von Seewinkel, den das schöne Wetter herauslockt? man kennet ihn am Gange. Jubelnd und mit Händeschütteln wird er empfangen; der bewegliche Bartputzer schlägt seine, im Knopfloche befestigte Serviette über die Schulter, und dienet dem Gaste als Ganymed. Else will sogleich mit Kaffee bei der Hand seyn, allein das wird sehr verbeten: „ist denn Besseres zu verlangen,“ fraget der Alte, „als das köstliche Bier, das schmackhafte Brod und der schöne Rettig dazu, den man um diese Zeit wohl nirgends in solcher Vollkommenheit finden mag?“ — Dieses Lob schmecket unserm botanischen Seelsorger besser, als alles Genossene, er ziehet es in sich, und schluckt es, wie lechzendes Erdreich einen warmen Abendregen.

3.

Die muntere Congregation treffen wir im Garten bei der Kegelbahn in der Nähe des Sommerkellers an. Der Pfarrer bietet seine neue Dose herum, und es steht zu zweifeln, ob ein deutscher Professor, der eine goldene Dose für sein lateinisches Lob von einem Fürsten em-

pfing, mit so vieler Behaglichkeit die erste Prise herauslangen könne.

Der Cantor, zugleich Chorregent, Organist und Schullehrer, ist auch zugegen, suchet und ordnet die Requisite zum Kegelspiel, und hat keinen Theil an der Kritik, mit welcher die Geistlichen einige öffentliche Blätter durchgehen. Gute Pfarreien sind als vacant darin zu finden, — „was aber mich betrifft," sagt unser Held, „so tausche ich mit keinem, nicht einmal mit dem hochwürdigsten Bischof. Wohl kenne ich das Sprichwort vom eigenen Lobe, aber — einen Garten, Herr Nachbar! wie den des Ruhdorfer Pfarrers, sucht man in der Diöcese vergebens. Gott bewahre mich, daß ich Jemanden sein Bischen Ehre verkümmere, und etwa dem Herrn Amtsbruder zu Schmäling sein feines Obst, sein frühes Gemüse, und ein paar exotische Blumen streitig mache! Indessen wissen wir doch, was wir wissen; der Herrschaftsgärtner wohnet nicht ferne und hat ein gutes Treibhaus! Meine Tulpen, meine Levkojen, meine Nelken, sehen Sie, alles selbst gezogen, und darum rede ich nicht weiter, Jedem das Seine!"

Das wird einhellig zugestanden, und die Vorzüge des Pfarrhauses, des Kellers, der Gegend werden heraus-

gestrichen; der Hauswirth ist mit St. Paulus in Verzückung. Der Chorregent und der Bartmann aber ergrimmt ein wenig im Innern, und trippelt vor Ungeduld nach dem Kegelspiele, obwohl er äußerlich das Steckenpferdchen des Vorstandes streicheln hilft. Es wird endlich dennoch angefangen, und der Meister der Schule erscheint auf dieser Paläſtra als bloßer Lehrling und Schüler, den man eben so sehr bedauert als belacht. Der Chirurgus hingegen, ein echter Virtuose, sieht den bedeutenden Einsatz schon als den seinigen an, und vergißt in der Begierde und Hast, daß ihm die Serviette noch immer aus dem Knopfloche über die Schulter hänge. So holet er weit aus zum entscheidenden Wurfe, und ein böser Geist wehet die verhängnißvolle Fahne von der Schulter herunter zwischen die kurzen Beine durch, die sich im Netze verwickeln. Armer Streichleder! vom Gipfel des Ruhmes und Reichthumes, den du in deinen Gedanken so sicher erstiegen hast, sinkest du mit einem schmählichen Fehlwurfe zur Erde. Nur etwelche heidnische Verwünschungen, die du der Unglückskugel nachsendest, erleichtern dein gebrochenes Herz, während der alte Herr den Gewinn mit vieler Gelassenheit dir vor der Nase wegstreichet!

Die hoffnungsvolle Dorfjugend passet auf am Zaune, und vergnüget sich am Vergnügen ihrer Optimaten. Besonders halten die jungen Schadenfrohe ihre Mützen vor den Mund, damit man das Lachen nicht merke, wenn die Reihe den Schulmonarchen trifft; denn dieser erboßet sich und schneidet Gesichter, weil er es nicht erzwingen kann, daß seine Kugel auf dem Wege der Tugend in der Mitte wandle, sondern mit Betrübniß ansieht, wie sie von der Hand weg rechts und links den breiten Weg einschlage, der zum Verderben führt.

Der ansehnliche Krug geht fleißig zum Keller, und die Beweise seiner Fülle und Kraft beginnen sich an den Laien zu entwickeln; Streichleder's Zustand wird sogar beim Abschiede des alten Nachbars etwas unsicher und bedenklich. Man will den Scheidenden noch durch das angenehme Buchenwäldchen begleiten, aber der Barbier kann mit all seiner Hitze und Ungeduld den Hut nicht mehr auffinden, den er sich aufgesetzt hat; er bedient sich hochfliegender und anzüglicher Redensarten gegen den unschuldigen Chorregenten, der ihm die Kopfzierde aus purer Schelmerei entfremdet oder versteckt haben soll. Er wird aber, so weit er dessen noch fähig ist, beschämt, seines freventlichen Urtheiles überwiesen

und für marschunfähig erklärt. Man setzet ihn in einen Lehnstuhl, der allem Fallen und Sinken vorbeugt, und zieht fröhlich dem Buchenwäldchen zu.

4.

Die Wandernden erquicket die schöne Natur, den Wundarzt aber ein wohlthätiges Schläfchen. Bei der Zurückkunft des Pfarr- und des Schulobristen hat er schon hinlängliche Geisteskraft, um an der Einladung zum Abendessen Theil zu nehmen, die, wie süßer Harmonicaton, in die Ohren der beiden Gäste zieht. Unfähig, die dankbaren Empfindungen in deutschem Zusammenhange auszudrücken, versuchen sie solches fragmentarisch zu thun, und verlassen sich auf ihre Mienen- und Geberdensprache. Der Mund wird fast nur mehr zum Essen gebraucht, denn auf der Stufe der Seligkeit, die unsre Pythagoräer erstiegen, beklaget man mit dem großen Dichter die Armuth der Sprache bei solchem Reichthum von Gefühlen; es werden also meistens Interjections- und Exclamationszeichen gewechselt, aber man versteht einander, und die leuchtenden Gesichter geben über das Innere genugsamen Aufschluß.

Allein der Satan, der nie ruht, trachtet in jedes Paradiesgärtchen seine Zwietracht Sä-Maschine zu bringen. Er stimulirt den ironischen Cantor, bis dieser satyrische Winke über die Schwächen des Chirurgen an den Pfarrer und die mitleidige Else ergehen läßt, und der hinfällige Arzt versteht solche feindselige Tribulationen noch ganz gut, obwohl er sie nur mit unarticulirten Lauten erwiedert. Nun will der Schulmann dem wehrlosen Bartvernichter selbst einen Bart auf- oder ansetzen mit einem angebrannten Stöpsel in Crayon-Manier; an der Zeichnung zwar möchten Kenner einiges zu tadeln finden, aber sicherlich nicht an dem vortrefflichen Colorit, und Nelkenliebhabern bin ich deutlich, wenn ich erkläre, daß die graue Schminke auf der lackrothen, in's Violette spielenden chirurgischen Haut, das wundärztliche Antlitz der schönsten glühenden Kohle vergleichbar machte. Der tingirte Scheerer hielt sich dabei wie ein Christ, und schwieg wie die Geduld auf einem Grabmale.

Hierauf erwachet die Nemesis und folget dem lieblosen Anstreicher auf der Ferse; denn als er höflich sich erhebend die Lichtscheere ergreift, äffet ihm ein neckender Dämon, und läßt zwei oder mehrere Lichter vor

seinen Augen flimmern, so daß er lange in der Luft herumzwickt ohne den mindesten Erfolg. Dadurch geht alle Sentimentalität der Zuschauer verloren, indem sogar der stumme Bader einige Lachtöne von sich gibt über den ergrimmten Luftfischer und Schnäpper, der fortwährend im leeren Raume herumputzt. Auch wird die Ernsthaftigkeit nicht vermehret, als der von den vielen Streifzügen ermattete Arm sich senkt, und das treulose Reinigungsinstrument an die Jungfer Else abläßt, wobei der putzsüchtige Dirigent ganz richtig seinen Sessel wieder findet, und nur im Niederlassen um einige Linien irrend, hart am Stuhlbein auf ebenem Boden anlangt.

Der Dorfdocent richtet sich wacker wieder empor, wie ein von bloßer Näße und Kopfesfülle gebeugter Getreidhalm, und versuchet sogar ein drolliges Liedchen zum Besten zu geben, allein in der sehr feuchten Atmosphäre klingen die Töne dumpf und unbestimmt, und selbst der deutsche Text, der sich dem venetianischen Dialecte nähert, kann nicht für correct gehalten werden. Der schwächere Bruder hingegen richtet sich nicht wieder auf, sondern wird von mitleidigen Christenhänden in horizontaler Richtung auf's Canapee getragen, wo

er, wie ein unschuldiges Kind, unter frohen Bildern und Anschauungen entschlummert. Der Schulvorstand visirt so dioptrisch als möglich nach seiner nahe gelegenen Residenz, nimmt mit stummen Verbeugungen Abschied, und schreitet aus Höflichkeit seinem Vorgesetzten auf das Hühnerauge, worüber dieser wie eine getretene Subpaßpfeife schnurret und brummt. — Auch dieser letzte Schmerz ist bald überstanden, das Pfarramt ergreifet den Leuchter und verfüget sich, lächelnd über den künstlichen Schnauzbart des schnarchenden Streichleder, in sein Dormitorium, worin es unter einem kurzen Nachtgebete dem süßen Schlafe in den Arm sinket.

13.

Dringende Vorstellung an Menschlichkeit und Vernunft, um Aufhebung des ehelosen Standes der Schüler und Studenten.

Profitez de ces momens; peut-être ils seront courts.

Da die allgemeine Meinung noch nicht decretirt hat, was unter Menschlichkeit und Vernunft verstanden werden müsse, so ist es mir erlaubt, die Ständeversammlung darunter zu verstehen, welcher ich eine vollständige Abhandlung über diesen höchst wichtigen Gegenstand an das Herz zu legen gedenke. Es ist ein erfreuliches Zeichen der glorreichen Zeit, daß der Cölibat der katholischen Geistlichkeit aufgehoben ist, — ich sage ist, denn er hat die allgemeine Meinung gegen sich, und was diese gegen sich hat, das hat zu existiren aufgehört: es ist ein noch erfreulicheres Zeichen, daß eine Zeitschrift ihren Exstirpator an den Cölibat der

Officiere angesetzt hat, den sie ehestens gänzlich umpflügen wird: aber — mit dem erfreulichsten Zeichen komme — Ich! Die Nationen staunen; alle Blätter posaunen; ich aber bleibe bescheiden, denn ich habe mich mit Ruhm gesättigt.

In der Geschichte des Cölibats überhaupt steige ich nicht weiter, als bis zur Erschaffung der Welt hinauf, und frage, wo war da der Cölibatär? war nicht Adam noch ein blutjunger Mensch, und hoffnungsvoller Studiosus, als ihm Gott die Gehülfin zuführte? Er war beides, und nahm Unterricht in der Naturgeschichte, da ihm die Thiere vorgeführt, explicirt und classificirt wurden. Steige ich in das patriarchalische Zeitalter herab, so ist mir nichts leichter, als der Beweis, daß die Erzväter nicht nur beweibt, sondern allmählig sogar bisweilen überweibt waren, und den Titel Erzväter gar wohl verdienten. Dann gehe ich durch Salomon's Zeiten in die unsre herein, und zeige, daß es niemals, am wenigsten jetzt, an Männern gefehlt habe, die heroisch dachten, und um die Versäumniß der freiwilligen oder gezwungenen Cölibatärs zu ersetzen, so viele Frauen zu beglücken trachteten, als sie deren habhaft werden konnten. Allein ist dieses gerecht und billig? soll eine so

auffallende Ungleichheit der öffentlichen Lasten geduldet, soll keine Ehe-Peräquation hergestellt, soll gerade der Ausbund einer constitutionellen Nation, der Bürger Studiosus und mit ihm so viele florirende Bürgerinnen, müßig und brach liegen?

Was wächst sodann auf dergleichen Brachfeldern? — Die Ohren der Zeit sind keusch und delicat, und sie würde mich bei den meinigen nehmen, wenn ich deutsch heraus antwortete; französisch dürfte ich's, allein diese Sprache ist mir wie dieses Volk, viel zu hoch und ehrwürdig. Wozu auch! man hat die ehrbaren Schriften wider den Cölibat der Geistlichen gelesen, und die Folgen der Enthaltsamkeit mit äußerster Feinheit darin geschildert gefunden: auch der unsterbliche Dr. Luther, ein Kenner und kein Kostverächter, hat obige Frage schon längst aus seiner Naturphilosophie beantwortet.

Objicies: Bei den Geistlichen freilich ist es wahr, sie sind aber auch alle über 24 Jahre alt. Ein Musensohn hingegen ist nichts weniger als geistlich, er ist mit classischen Studien und sublimen Ideen beschäftigt, und zum Heirathen noch zu jung. Respondeo: die classischen Studien helfen nichts, sondern nur das Heb-

räische,*) wie der heilige Hieronymus lehret, und wie viele werden gründliche Hebräer? Was aber das „Zujungseyn" anbelangt, so sagen schon die beiden corpora juris das Gegentheil aus; und wollte man mich zu einem noch strengern Beweise anhalten, so traue ich der Güte des schönen Geschlechtes zu, daß es mich nicht im Stiche lassen, sondern der Wahrheit Zeugniß geben werde.

Der Ehestand ist etwas Gutes, er gehört zum Besten und Heiligsten der Menschheit. Kann man aber zu früh anfangen, gut und heilig zu werden? — Das Eheleben ist eine wahre Kunst, und Einige wollen sogar sagen, eine schwere Kunst, es will also durch Uebung in früher Jugend gelernt seyn; was Hänsel nicht lernt, lernt Hans gar schwer. Daher kommt es, daß hie und da, freilich nur äußerst selten, eine Ehe nicht ganz glücklich ausfällt. Der Mann ist zu starr, zu hart und unbiegsam geworden, er hat zu alt geheirathet, und will jetzt nichts mehr lernen: sey nun die Frau noch so sanft, so schmelzend, holdselig, wie es ja alle Frauenzimmer sind, —

*) Vermuthlich wurde es deßwegen in die Gymnasien eingeführt.

es wird dennoch kein schönes harmonisches Ganze mehr daraus: man joche einen Brummelbär und eine Nachtigall zusammen, und merke auf die Harmonie! aber dem jungen, gelehrigen, biegsamen Musensohn, dem leget das sanfte Joch des Ehestandes auf den Nacken; der wird flöten und singen mit der Nachtigall, der wird accompagniren auf Apolls süßer Leier, und wird in seinen alten Tagen sich glücklich preisen, daß er schon frühzeitig sich an die schwere Kunst gewöhnt hat.

Daß außer dem sittlichen Wohle auch noch das bürgerliche durch Aufhebung des widerrechtlichen Studentencölibats gefördert werde, das hüpft ohnehin in die Augen. Ich wüßte überhaupt nicht, welchen Grund man für die Abschaffung des geistlichen und militärischen Cölibats aufbringen könne, der nicht auf unsern schülerschen noch weit mehr paßte. Daß der Staat niemals genug Bürger haben könne, ist allgemein anerkannt; und doch will man so viele Hunderte, ja Tausende in ihren schönsten Jahren von der Beförderung des Staatszweckes ausschließen, welche Thatsache?! — Manche Familie mußte kläglich aussterben, weil der Stammhalter in der Schule nicht auf die Nachkommenschaft bedacht seyn durfte, dagegen kann in Zukunft ein

Primaner mit seiner Primanerin an dem einen, und seinem Primanerchen auf dem andern Arme stolz dem Tod in's Auge sehn, und rufen: non omnis moriar!

Welcher Antrieb zum Fleiß und Eifer in den gelehrten Schulen, wenn der Schüler sicher ist, daß bei seiner Zuhausekunft die Hand der Liebe ihm den gelehrten Schweiß von der Stirne wischen, daß die Muse mit der Grazie Platz wechseln, daß vielleicht gar schon ein kleiner Candidat der Philologie ihm entgegen rutschen, und ihn mit den Anfangsgründen seiner Sprachkenntnisse — Ba, Ba — begrüßen werde? Wie bald findet er da Gelegenheit, das Gelernte wieder zu lehren? à bove majori discit arare minor!

Die Universitätssitten, über welche so viel geklagt wird, verschwinden gänzlich, und verwandeln sich in hausväterliche. Kein Bruder Studio klagt mehr über die Trockenheit der Vorlesungen, über Ontologie, Pandecten, Dogmatik oder Osteologie, denn wenn er aus dem Hörsaale kommt, so steiget die Grazie auf den Catheder, und hält ihm die schönsten rhapsodischen Vorlesungen über Hauswirthschaft, Migräne, Waarenkunde, Vapeurs, Kinderkrankheiten, über den Umgang mit Men-

schen u. dgl. und der Hörer ist froh, wenn er aus dem Platzregen wieder in die Trockne der Pandecten ꝛc. kommt. Der Mann wird sonach geduldig, und nimmt nicht leicht mehr etwas für Touche: trägt er sein eigenes Kind auf dem Arme, so läßt er auch einen dummen Jungen auf sich sitzen: er duellirt sich nicht, denn die Frau leidet keinen Scandal: er wichset nicht auf, als das Jahr einmal beim Kindtaufschmause: seine Suite besteht aus der Mutter mit den lieben Kleinen: er trinkt sich nicht zum gelehrten Herrn, zum Doctor oder Papste hinauf, denn er ist mehr als dieses, er ist — Familienhaupt: der Fuchs apportirt dem Burschen weder Stiefelzieher noch Fidibus, und reiniget ihm keine Tobakspfeife, sondern hat selbst schon sein junges Füchslein, welches ihm diese kleinen Dienste besorgt, und seines Orts zu rauchen anfängt, sobald es das Maul aufsperren kann. Kurz, der Studiosus ist ein ehrbarer, solider Hausvater, wie nur je einer in Iffland's Familienstücken, und wird Großpapa in den Jahren, wo man bis jetzt noch kaum Vater seyn durfte.

„Das wäre freilich ganz charmant, sagt ein Staatswirthschafter, viele Ehen, viele Kinder, viel Solides, alles recht gut! aber woher Brod nehmen für so Viele?“

— Woher? — von dort her, wo ihr das Brod für die Geistlichen und für die Soldaten nehmt. — Ei, so was muß die Nation ernähren! Sie braucht Streiter und Nachwuchs, will sie einen Wehrstand, so muß sie auch einen Vermehrstand wollen; und deutet nicht die glorreiche Revolution in Verbindung mit der Cholera Morbus deutlich darauf hin, daß Menschenvorrath nicht schaden könne? — Auch haben wir, so viel ich weiß, noch Moosgründe genug, die gleich uns cultivirt werden können, und auf welchen dann statt des elenden Moosheues die schönsten Runkelrüben, Weitzen, Tabak, Mais, Reis, Ananas und Erdäpfel wachsen müssen; wo aber Erdäpfel sind, da ist keine Hungersnoth möglich.

Getrost also ihr Musensöhne! auch euer Glück muß eine Wahrheit werden! denket als gute Christen nicht an den kommenden Tag, sondern freut euch des Lebens! kommt ihr zuweilen in schlechte Umstände, so kommen eure Frauen desto öfter in gesegnete! die Menschlichkeit und die Vernunft bricht eure Fesseln, und dankrufend steht der Erdkreis auf, um sich gegen die anticölibatische Ständeversammlung zu verneigen.

---

14. Bruch-

14.

Bruchstücke

aus einer Vorlesung über die Geschichte des Mittelalters, gehalten im Jahre 2829 nach Christi Geburt, von Dr. Sonderling, Professor der Geschichte und Archäologie an der Universal-Universität zu ......

Einleitung.

Wie der Herr Antiquarius Peischer zu dieser äußerst raren Handschrift gekommen sey, das weiß er selber nicht. Ich kaufte sie für wenige Groschen als bloßen Einband eines staatswirthschaftlichen Buches vom Herrn Professor Harl zu Erlangen. Sie ist in der jetzt noch wenig bekannten Universal-Sprache verfaßt, aber leider! äußerst mank und an mehrern Stellen ganz unleserlich.

Aufgemuntert vom Herrn Verleger, dem ich die ersten Anfänge meines Uebersetzungsversuches vorwies, und der mir jeden meiner ausgelegten Groschen mit einem baaren Gulden Honorar zu ersetzen versprach, übergebe ich hier diese gewiß seltenen Fragmente in einer mög-

lichst getreuen Verdeutschung dem geneigten Publicum. Daß ich mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wird jeder Sprachforscher zugestehen.

Daß der Professor Sonderling fast lauter bizarre, barocke, den unsrigen ganz entgegengesetzte Ansichten und Urtheile vorbringe, kann keinem Leser auffallen, der sich in den Geist der Zeiten zu versetzen weiß. Es wurde ja diese Vorlesung erst circa tausend Jahre nach unserer gegenwärtigen Zeit gehalten, also in völlig veränderten Umständen, Sitten, Gebräuchen, An-, Ein-, Ueber-, Rück-, Ab- und Hinsichten. Gleichwie ein moderner Professor, der wider das Mittelalter zu Felde zieht, die Regenten, Päpste, Bischöfe, Gelehrten u. dgl. jetzt ganz anders ansieht, als sie dortmals angesehen wurden, so mußte nothwendig auch der Professor Sonderling aus seiner weiten Entfernung uns Deutsche ganz anders ansehen, als wir uns selber vorkommen.

Demungeachtet blieb mir einige Furcht, daß manche Leser die Zeitverschiedenheit vergessen, oder wohl gar den armen Uebersetzer mit dem Autor verwechseln, und die Sünden des Letztern unbarmherzig heimsuchen möchten am unschuldigen Erstern. Deßwegen wendete ich

mich an die Censur, und flehte um Approbation, indem meine Schrift keineswegs das schwere Büchergewicht habe, welches durch das Censurgarn frank und frei durchschlägt, sondern unter die leichte Bogenheftleinwaare gehörig, die sich im Censurnetze fängt. Madame wies mich jedoch sehr gnädig ab. „Ihre liberalen Gesinnungen," sagte sie, „seyen allgemein bekannt und gepriesen; aber so gern sie auch ihr einziges Auge zudrücke, wenn ihr etwas gegen die Religion und die guten Sitten zu approbiren vorkomme, so könne sie doch diese Bruchstücke, die geradezu wider den Zeitgeist und die Aufklärung anlaufen, und die ehrwürdigsten Physiognomien ganz verzerrt, wie aus einem blanken silbernen Eßlöffel heraus erscheinen lassen, unmöglich ohne die höchste Gefahr, bei der nächsten Ständeversammlung in gänzliche Ungnade zu fallen, approbiren."

Ein berühmter Rechtsgelehrter tröstete mich damit, daß die Censurgesetze, welche im Jahre 1829 galten, für das Jahr 2829 so viel wie nichts, und gar nicht mehr anwendbar seyen. Zudem war ich der Honorargulden im höchsten Grade benöthigt, und Noth bricht Eisen. Der gefühlvolle Leser, der so manchen Schofel zum Besten der Abgebrannten, Krüppelhaften, Presthaften und

sonst armseligen Personen zu kaufen gewohnt ist, wird daher seinen Unwillen über diese Blätter großmüthig verbeißen, und zwei Groschen zum Besten eines hausarmen Uebersetzers ohne Reue auf den Altar der Humanität opfern.

Vorlesung.

— „In meiner letzten Vorlesung habe ich die Geschichte des alten Fürstenthums der Frackriecher beendigt, welche ihren Namen von einem gewissen Kleidungsstücke, das ich bei den Deutschen deutlicher beschreiben werde, und von dem Worte „riechen" erhalten haben, indem sie in jenes Kleidungsstück allerlei riechende Sachen hineinthaten, um die ebenmäßig riechenden Weibsen an sich zu ziehen. Sie führten auch den Namen Hähne (Galli), von einem Hausthiere, das seiner Geilheit, unbändigen Hoffart, Rauflust und Ungenießbarkeit wegen, übel berüchtigt war.

Nordöstlich von diesen Frackriechern oder Hähnen war Deutschland gelegen, welches im Mittelalter, besonders im 19ten und 20sten Jahrhundert ein bedeutendes Fürstenthum im Königreiche Europa gewesen zu

seyn scheint. Eine deutsche Hauptstadt konnte ich zwar nicht auffinden, doch mögen, den ältesten Autoren zu Folge, die Ortschaften: Schilda, Krähwinkelia, Hirschavia, Weilhemium, Spießburgum und Philisterium in besonderm Ansehen und Flore gestanden haben.

Dieses Ländchen war in viele Gemeinden abgetheilt, welche weder von einander ab-, noch miteinander zusammenhingen, und statt für Einen Mann zu stehen, einander bitterlich haßten, beneideten und herabsetzten, so daß es oft zu blutigen Schlägereien kam.

Um jedoch diese Zerwürfnisse, so wie die übrigen abscheulichen und lächerlichen Eigenheiten dieses finstern Zeitalters begreifen zu können, müssen wir uns zuerst mit der Religion oder vielmehr Irreligion desselben bekannt machen. Ohne dieses müßten die meisten Thorheiten durchaus unglaublich bleiben.

Gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts hatte das Gelüsten nach dem Heidenthum dergestalt obgesiegt, daß nur die Theologen sich noch zu sagen getrauten: „es ist ein Gott!" Aber es war auch einer darnach. Der arme Gott durfte sich nicht unterstehen, an den mancherlei Natürchen und Weltchen, welche sich die Herren

Doctoren und Professoren selbst zu construiren und in deren Mitte sie sich selbst zu setzen beliebten, auch nur die allermindeste Veränderung vorzunehmen, sie durch etwas Wunderbares confus zu machen, oder wohl gar an diese Doctoren und Professoren Hand anzulegen, und ihnen durch seine Gnade zu einiger Gescheidheit und Erträglichkeit zu verhelfen. Alles that und regierte bei ihnen die Natur, das Schicksal, oder ein gewisser Kobold, welchen sie den Zeitgeist nannten.

Obwohl sich daher bis weit über das 20ste Jahrhundert hinaus noch einige Spuren christlicher Gebräuche in Deutschland vorfinden, und unsere heiligsten Religionsgeheimnisse hin und wieder noch gefeiert wurden, so gilt dieses doch größtentheils nur von dem gemeinen Volke; wogegen die Gelehrten sich ohne Scheu den Göttern zuwendeten, den Glauben an Engel und Teufel lächerlich machten, und jenen an Musen, Grazien, Furien predigten; beim Styx und Acheron schworen, dem Zeus, der Minerva, der Venus und anderm Gesindel in holprichter Prosa und hinkenden Versen hofirten. Sie zappelten vor Begierde, den alten Griechen nachzukriechen, und zwangen ihre Knaben, die unzüchtigen Heidenbücher zu lesen, und ihre Mädchen, die schönen Hi-

storien vom Eros, vom Jupiter, Ganymed, Priapus, von der Venus und Flora auswendig zu lernen.

In den Büchern aus dem 19ten Jahrhundert kommt noch Vieles von Christo vor, aber es ist fast durchaus abgeschmacktes und abergläubisches Gezänke. Von Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, an welchen wir jetzt glauben, wußten wenigstens die armen Gelehrten nichts. Der Weise aus Nazareth; der wohlthätige Volkslehrer; der große Menschenkenner; der um die Moral hochverdiente Rabbi, — das war ihr Christus, und Manche standen nicht an, aufrichtig herauszusagen: „Er war ein Mensch wie wir.“ Da sie nun in puncto sexti, septimi et octavi äußerst übel beschlagen waren, so kann man leicht denken, welch einen Erlöser sie hatten.

Einige trieben den Unsinn gar so weit, daß sie sagten: „Ich bin die Vernunft, und die Vernunft ist Gott.“ Mit diesem Glauben an die eigne göttliche Vernünftigkeit liefen sie auf den Gassen und Straßen herum und schrieen: „Seht! der Mensch ist ein rein vernünftiges Wesen.“ Sie besoffen sich, schimpften einander ganz gräulich, und prügelten sich durch, so lange, bis sie darüber Eins geworden, daß sie rein vernünftig seyen.

Wer's noch nicht glauben wollte, den spieen sie an und sagten: „Wir lieben das All und sind vernünftig.“ Am vernünftigsten aber dünkten sich diejenigen, welche zur Aufklärungsgilde gehörig das Privilegium erschlichen hatten, um Lob von Haus zu Haus zu terminiren. Da rannte der Cajus zum Mävius, und der Mävius zum Paphnutius u. s. w. und jammerte: „Bitte, bitte! lobe mich, so lob' ich dich.“ Und Tages darauf wurde gedruckt: „das gediegene, inhaltschwere Werk unsers vortrefflichen Cajus muß jeden Leser hinreißen, der auf Bildung einigen Anspruch machen will...... der geniale Mävius hat uns in dieser Abhandlung goldene Aepfel in einer silbernen Schale bescheeret...... die unübertrefflichen Blätter, womit uns der allberühmte Paphnutius erfreute, sind dem Recensenten wie aus der Seele geschrieben.“ Wer hingegen zur Gilde nicht gehörte, der wurde über's Knie gezogen und gestäubt quantum satis.

Die christlichen Kirchen und Altäre rißen sie, wo sie nur konnten, nieder, und bauten dafür Tempel zu Ehren der Musen, Grazien und anderer heidnischer Fabelwesen. So verjagten sie auch die Mönche und Nonnen, und setzten Musikanten und Sängerinnen zu Ehren der

Venus, des Bacchus und der übrigen Götzen nieder, wo (mag es auch jetzt unglaublich scheinen) eine einzige heidnische Sängerin vielmals mehr kostete, als ein ganzes christliches Nonnenchor.

Besonders beteten sie in diesen Tempeln das Fatum inbrünstig an, und führten ihm zu Ehren die entsetzlichsten und empörendsten Schauspiele auf. Je unmenschlicher und schauderhafter die Ruchlosigkeiten und Schandthaten gehäuft waren, je mehr den Männern die Haare zu Berge stiegen, je unbändiger die Weiber heulten und schluchzten, desto trefflicher war das Schauspiel. Ja! können Sie etwas Geschmackloseres erdenken, verehrteste Zuhörer? sogar Bestien, Land- und Seeungeheuer, Wassernixen, Bären, Hunde und Affen erschienen als Hauptpersonen auf der Schaubühne und wurden vom tollen Völklein mit rasendem Jubel applaudirt. Zugleich fand es das kunstliebende Publicum mit seiner Ehrfurcht für die Götter ganz verträglich, seine durch Jammer und Gräuelscenen, Triller und Rouladen abgehetzten Seelen mitten im Tempel mit Speise und Trank zu erfrischen, Nüsse aufzuknacken, einander Kastanien und Zuckerwerk zuzuwerfen, und allerlei Spaßhaftes gegen die Lange-

weile vorzukehren. Die Aufführung der Weiber aber hat ein Dichter aus jener Zeit sehr treffend beschrieben:

Die Damen gaben sich und ihren Putz zum Besten,
Und spielten ohne Gage mit.

In der Zeit, in welche die Bestienstücke fallen, thaten sich die Schriftsteller viel auf ihren gereinigten Geschmack zu Gute.

Da den Unglücklichen die religiöse Wärme mangelte, so suchten sie sich ihr kaltes, selbstsüchtiges, nur dem irdischen Frohndienste bestimmtes Leben durch verschiedene lächerliche Kunstmittel erträglich zu machen. So that sich z. B. in größern Ortschaften eine Anzahl Menschen zusammen, nannte sich gebildet, und pactirte, daß Jeder gegen ein bestimmtes Eintrittsgeld in gewissen Stunden und an gewissen Orten mit allen Uebrigen en Compagnie zu harmoniren, der Poesie obzuliegen, und sich einem gemäßigten Frohsinne zu überlassen schuldig und gehalten sey. An den Thüren, wo besagte Pflicht zu erfüllen war, wurden Schilde mit Aufschriften befestigt: „Hier harmonirt man! Hier ist man poetisch! Hier wird man froh!“ Was nun zu allem dem gehörig, zulässig, und was unerlaubt, zweckwidrig und ver-

boten war, das wurde dem Pactisten in eigenen Gesetzen bis auf's kleinste Pünctchen vorgeschrieben. Wer, wie, wo, wann, was, weßwegen, wie viel, was für Taback zu schnupfen oder zu rauchen, Zeitungen zu lesen, Bilder zu beschauen, Thee zu trinken, Würste zu verspeisen, Bier zu nehmen, und sonst zur Harmonie, Poesie und zum Frohsinne Gedeihliches oder Widriges zu thun und zu lassen sey, das wußte jeder Pactist im Voraus, und konnte sich zu Hause geziemend einüben und präpariren. Wer aber nicht gesetzmäßig harmonirte oder poesirte, der wurde gezüchtigt, und wer den vorgeschriebenen Frohsinn nicht hatte, der mußte ein Pfand geben.

Wieder eine andere Lächerlichkeit war, daß sich unser Mittelalter eine Zeitlang durch gewisse kleine Scheiben oder Rosen von Papier oder Seide zu erwärmen und zu begeistern strebte. Diese Narrenpossen wurden Cocarden genannt, und zwar nicht von Cocatre, d. h. Halbkapaun, wie mein verehrtester Collega Weiß (im historischen Fache ein wahrer Ignorant) noch von coccix, d. h. Steißbein, wie mein intimster Freund und Collega Schwarz (der unter den Idioten seines Gleichen suchen mag, aber nicht finden wird) mit verach-

tungswürdiger Arroganz fabelten, sondern von cocu, das einen gehörnten Ehemann bedeutet, wie ich in meiner wohlgelungenen Abhandlung de sponsalibus et matrimonio Bajuvariorum siegreich dargethan habe. Besagte Scheibchen nun waren gefleckt, etwa gelb und grau, blau und grün, schwarz und weiß, wurden an den Mützen befestigt, und stellten die Vaterlandsliebe vor. Weil nun Jeder die schönste Vaterlandsliebe an der Mütze zu haben überzeugt war, so gab es ein Gezänke und Geprügel unter den grauen und blauen, schwarzen und grünen Nachbarn, daß einem Hören und Sehen verging. Nachdem aber sich der Eifer in solchen Raufereien abgekühlt hatte, kümmerte sich kein Mensch mehr um die Mützenscheiben, und die Mittelältler griffen nach einem andern Spielwerk.

Sie amüsirten sich eine geraume Zeit damit, die allermiserabelsten und unbrauchbarsten Dinge mit den Namen der guten und genießbaren zu belegen, und jene statt dieser zu gebrauchen. So machten sie sich z. B. weiß, eine Feldrübe sey nichts anders, als ein Zuckerhut; ein Stückchen Lumpenpapier sey gemünztes Gold und Silber u. dgl. Diese Narrheit hieß das Surrogatspiel, und endigte damit, daß sie das Papier zuletzt

als den einzigen und vollkommenen Stellvertreter alles Guten und Trefflichen betrachteten.

Daher schreibt sich der, sonst unerklärbare, wüthende Heißhunger nach dem großen Papier. Jede Gemeinde ruhte nicht, bis sie ein großes Papier aufgetrieben hatte, dem zu Ehren sodann Fressereien, Saufgelage und Tänze, Processionen und Beleuchtungen veranstaltet, Triumphbögen und Altäre errichtet wurden. Gott im Himmel durfte man lästern, aber wehe dem, der etwas gegen das Papier vorzubringen wagte. Alles lärmte, tobte, schrie für, über, auf und in das große Papier, und weil durch den Höllenlärm viele Tausende taub wurden und ganz von Sinnen kamen, so erkieste sich jegliche Gemeinde ihre eigenen, erprobten Schreier, welche zu gewissen Stunden zusammenkommen und im Namen der ganzen Gemeinde von dem großen Papiere so lange brüllen mußten, bis ihnen der Athem ausblieb. Als nun auch diese Wuth ermattete......

Also wie gesagt, der größte und vornehmste Theil der Deutschen zerfiel in zwei Parteien, in Schreiber um Geld, und in Schreiber für Geld. Die erstern wurden bezahlt, damit sie schrieben, und die letztern schrieben,

damit sie bezahlt würden: auch arbeiteten jene mehr für die Erpressung, diese für die Presse.

Die Schreiber um Geld hatten das Vorurtheil, daß ihr Papier desto köstlicher werde, durch je mehrere Hände es zu laufen habe. Sollte nun etwa einem Landschreiber von einem Residenzschreiber ein Nasenstüber übermacht werden, so gab ihn dieser zunächst an den Kanzler, der Kanzler an den Senior, der wieder an seinen Nachbar, und so lief der Stüber durch das ganze Rathscollegium hindurch. Der jüngste Rath überlieferte ihn dem Secretär, dieser dem Kanzellisten; der Kanzellist dem Expeditor; der Expeditor dem Boten; der Bote überbrachte ihn an den Landrichter, welcher ihn seinem ersten Beisitzer behändigte, von dem er an den zweiten Beisitzer kam. Vom zweiten Beisitzer erhielt endlich der Landschreiber, wenn er so lange am Leben blieb, den ihm gebührenden Nasenstüber. Wollte er sich hiefür unterthänigst bedanken und den Empfang bescheinigen, so ging das wieder durch alle genannten Hände zurück. Man hieß dieses Verfahren den vereinfachten Geschäftsgang.

Die Schreiber für Geld gehörten zur Literatur, die ich ihrer Unermeßlichkeit wegen in einigen besondern

Vorlesungen abzukanzeln vorhabe. Um Ihnen, Verehrteste! nur einigen schwachen Vorbegriff von dem deutsch-literarischen Ocean des Mittelalters zu geben, berühre ich nur zwei Dinge, die Kinderschriften und die Bibliothekare.

Wie für alle Bedürfnisse und Stände, Scharfrichter, Todtengräber, Nachtwächter und Maleficanten mit eingeschlossen, so mußten besonders auch für Weiber und Kinder die Schreiber für Geld die nöthig geglaubten Fabrikate abliefern. Man hatte Kinderbibliotheken, Kinderromane, Kinderschauspiele, Kinderalmanache, Kinderacademien, Kinderzeitungen, Kinderwochenschriften, Kinderreisebeschreibungen, Kindernaturgeschichten, Kinderweltgeschichten, Kinder erbauliche Geschichten, Kindergebetbücher, Kinderdenkübungen, Kinderdenkwürdigkeiten, Kinderpoesien, Kinderstylübungen, Kinderarchitectur in Pappendeckel, Holzspänen, Kartenblättern u. s. w., Kinderspielanweisungen, Kinderdiätetik, Kinderaufklärung, Kinderliebesbriefe, Kinderarzneimittellehre, Kinderanatomie u. s. w. u. s. w. und gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts sogar ein Kindercriminalrecht.

Die Bibliothekare, welche Tag und Nacht vor den Büchersälen Schildwache stehen mußten, waren arme

Schelme, an die man ohne herzliches Mitleiden nicht denken kann. Die Vornehmsten unter ihnen, welche die Officiere vorstellten, wurden damit torquirt, daß sie alle Büchertitel ohne Ausnahme durchlesen und auswendig lernen mußten; die Unterofficiere hatten sich den Einband, und die Gemeinen die Bretter einzuprägen, auf welche jegliches Buch zu stehen kam. Wo sie nun gingen und standen, mitten im Kauen und Trinken, ruminirten und brummten sie von Titeln, Einbänden und Brettern. Von den erstern hörte man nichts als: Abhandlung, Anweisung, Anleitung, Darstellung, Handbuch, Fingerzeige, Standpunct, Fortschritt, Rückhalt, Kehrseite, Uebersetzung, Wörterbuch, Epilepsie, Scorbut, Todesstrafe, Halsverbrechen u. s. w. — Manchmal eine halbe Stunde fort: Rosen, Lilien, Veilchen, Narcissen, Tulpen, Jasminen, Levkojen, Nelken, Amaranthen, Tausendschönchen, Vergißmeinnicht, Gänseblümchen, Sonnenblume, Wasserrindsauge u. s. w., so daß man einen verrückten Botanicus vor sich zu haben glaubte, der doch Niemand anderer war, als der arme Bibliothekar mit den närrischen Büchertiteln. Zuweilen klang es wie aus dem Munde eines in das ganze weibliche Geschlecht Verliebten: Aurelia! Theresia! Augentrost! Amalia!

Preis der Schönheit! Feodor! Für Jungfrauen und solche, die es werden wollen! Gaudiosa! Lätitia! Weib meines Herzens! Kinder meiner Laune! Liebe und Unglück! Unschuld und Herzensgüte! u. s. w., und der Verliebte war abermals Niemand, als unser gemarterter Bibliothekar.

Die Unterofficiere declamirten zwischen den Zähnen: Ruck und Eck mit blauem Schild; Pappendeckel, unbeschnitten; Pergament mit gelbem Schnitt; Schweinsleder mit grünem Schnitt; Marmordeckel und rothes Schildchen; und die Gemeinen murmelten in sich hinein: zehntes Brett der fünften Stelle; grünes Brett der zweiten Stelle; dickes Brett der untern Stelle; ungehobeltes Brett der letzten Stelle u. s. w.

Hin und wieder, aber sehr selten freilich, stößt man auch auf einen wackern Mann, der in der Desperation unter die Schreiber gegangen war. So hatten die Deutschen gleich nach einander weg einen Kant, den sie nicht verstanden; einen Fichte, den sie nicht verstehen wollten; und einen x, y, z, den sie nicht verstehen konnten. Aber das war ihnen wenig oder gar nichts; sie wollten nicht studiren, sondern lesen. Frische Waare!

riefen sie, neue Waare! — Ueber 50,000 Buchmacher, die sich fortwährend neu recrutirten und vollzählig erhielten, waren auf den Beinen, und wie für frische Häringe und Austern, so war für frische Bücher durch eigene Semestral-Büchermärkte und Bücher-Stapelgerechtigkeiten gesorgt. Das Närrische dabei war, daß der Deutsche im Mittelalter seine Papiernarrheit selbst zu erkennen und zu verdammen schien, dennoch aber fortfuhr, nichts zu thun, sondern zu schreiben. Es wurde ungemein viel über die Vielschreiberei geschrieben, und in vielen Büchern dargethan, daß von vielen Büchern Heil und Seligkeit nicht zu erwarten sey. So lebte zu derselbigen Zeit ein gewisser...... Caetera desunt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die „veste Burg" der Bayern.

1.

Ein' veste Burg ist uns're Treu',
Und unser fromm Gesinnen,
Das macht von allem Trug uns frei,
Der jetzt uns will umspinnen.
Jeder will Herrscher seyn,
Locken wohl schlau und fein,
Brauchen viel Schimpf und List,
Doch nichts dahinter ist,
Wir wollen's ihnen weisen.

2.

Wir stehen fest bei unserm Eid,
Den wir dem König schworen;
Und wären wir allein bereit,
So wären wir verloren:
Aber auf Gottes Wort
Baut unsre Treue fort!
Gott und dem König treu,
Steht uns die Allmacht bei,
Die muß das Feld behalten.

3.

Und ständen tausend Schreiber da,
Und wollten uns verführen,
Mit Freiheitsmütz' et cetera,
Die werden all' sich irren,
Zwar der Geist dieser Zeit
Machet sich dick und breit,
Thut wie ein König schier,
Doch nur auf Löschpapier,
O weh! papierner König!

4.

Der Bayern Treu mußt lassen stahn,
Magst noch so sehr griesgramen!
Und wir, wir kämpfen Mann für Mann
Mit Gott für Bayern, Amen!
Willst Revolution,
Schimpfest Altar und Thron,
Störst unser Glück und Ruh,
Gott aber spricht dazu:
„Haus Wittelsbach für immer!"

Ehrenpreis.

Bayerisches Volkslied.

Ein Blümlein ist gar wohl bekannt,
Im lieben schönen Bayerland;
Die Farb' ist himmelblau und weiß,
Der Nam' ist Ehrenpreis.

Und über Alles auf der Welt
Der Bayer hoch die Farben hält,
Und eh' er von dem Blümlein läßt,
Stirbt er in Treue fest.

In Treue — gegen Gott voraus,
Dann gegen Bayerns Fürstenhaus;
Des Königssinn ist Bayersinn,
Und Gott nur über ihn.

Ein Sinn, ein Herz, ein frischer Muth
In allen Gauen walten thut,
Und läßt dem Fremden seine Freud':
„Zank und Zerrissenheit."

Trutz Fremder dir! die Bayern stahn
Zum Kampfe wie ein einz'ger Mann,
Und geben nach der Väter Art
Ihr Blut für's Blümlein zart.

O Bayernheld, zum Himmel schau!
Noch sterbend winkt dir weiß und blau:
Es bringt ein Engel glänzendweiß
Dein Blümlein Ehrenpreis.

Architectur.

Die Kapuziner durften niemals einen Habit aus ganz neuem Tuch anziehen, sondern es mußte wenigstens ein alter Lappen darauf sitzen, damit der Insasse nicht hoffärtig würde auf sein neues Gehäuse. Mit Vergnügen bemerke ich, daß nicht nur Schriftsteller, sondern auch Künstler, besonders Architecten den Kapuzinern nacheifern, und ihren neuen Werken immer etwas Verhunzendes beifügen, das keine Hoffart aufkommen läßt.

Nach H. Voß.

Mit ihrem Dach von Stroh, steht hinterhalb die Scheune;
Oft sitzen Vögel drauf, zuweilen aber keine.

Eine Gebildete kam zu einem Kunsthändler, um Stickmuster zu Blumen zu kaufen. „Hier," sagte der Mann, „haben Sie die schönsten, und zwar ganz nach der Natur gezeichnet." — Wie, versetzte die Gebildete, nach der Natur? — Fi donc, das ist so gemein, ich will sie nach der neuesten Mode haben.

Viele lassen sich zu Tisch und Bette scheiden, weil sie sich nur zu Tisch und Bette geheirathet hätten.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Aber auch Disteln und Dörner daneben.

Feuer und Licht.

In der guten Stadt Rüberunkel war ein hinter dem Zeitgeiste zurückgebliebener Nachtwächter, der zum großen Aerger aller erleuchteten Rüberunkeler immer den alten Gesang wiederholte: „Bewahrt das Feuer und das Licht.“ — Der aufgeklärte Senat hatte endlich ein Einsehen in die Sache, und befahl dem Obscuranten, bei Verluste seines Brodes zu singen: „Bewahrt das Feuer, aber nicht das Licht.“

Damit die bangen Sorgen fliehn,
Will Gott durch Wein uns laben.
Warum doch trinken jene ihn,
Die keine Sorgen haben?

Verbesserung: Seite 57 Zeile 9 von unten lies Kyp. statt Cyp.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hortig, Johann Nepomuk

Gesammelte Blätter

Sulzbach 1832

P.o.germ. 2040 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129161-8